This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

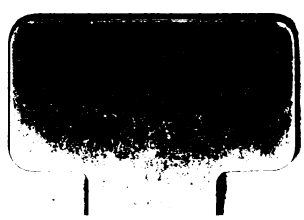
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

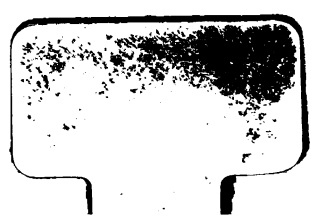
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600071390Q



600071390Q



UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

VOLKSEPIK DER GROSSRUSSEN.

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

VOLKSEPIK DER GROSSRUSSEN

VON

WILHELM WOLLNER.

Mit einem Anhange:

Analyse einiger der wichtigeren grossrussischen Volksepen.
A. Die älteren Helden. B. Die Helden von Kiev.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1879.

300 e 52.

SEINEM LIEBEN FREUNDE

ROBERT SCHOLVIN

DER VERFASSER.

INHALT.

Seite

Einleitung 1

Ueber die Stoffe der grossrussischen Volksepik 31

Capitel I. . . . . —

Capitel II. 43

Capitel III. Dobrynja Nikitič 47

Capitel IV. Die älteren Helden 70

Anhang. 91

A. Die älteren Helden.

1. Vol'gà und Mikula . . . . . —

2. Svjatogor. — Samson 95

3. Suchman. 99

B. Die Helden von Kiev.

1. Il'ja von Murom 101

a. Jugend und erste Thaten 102

b. Il'ja im Kampfe gegen die Ungläubigen. 110

1. Il'ja und Idolišče . . . . . —

2. Il'ja und Kalin-car' 112

c. Il'ja und seine Kinder 115

d. Il'ja im Streite mit dem Fürsten Vladimir 116

e. Il'ja und die Zechbrüder 117

f. Il'ja's letzte Fahrt und Tod . . . . . —

2. Dobrynja Nikitič 119

a. Bad im Počaj-Fluss und Schlangenkampf . . . . . —

b. Dobrynja und Marinka. 121

c. Dobrynja's Heirath und Aleša Popovič 122

d. Dobrynja und Vasilij Kazimirovič 123

Anhang: Dobrynja's Tod 125

Seite

3. Aleša Popovič 125
   a. Aleša und die Brüder Zborodovič. . . . . —
   b. Aleša und Tugarin Změjevič 126
4. Dunaj Ivanovič 128
5. Ivan Godinovič. 129
6. Čurila Plenkovič 131
   a. Čurila im Dienste Vladimir's . . . . . —
   b. Čurila's Tod. . . . . —
7. Stavr Godinovič 132
8. Djuk Stepanovič 133
9. Michajlo Potyk 135
10. Vierzig und ein Pilger 138
11. Vasilij Ignat'evič. 139
12. Solovej Budimirovič 141
13. Ivan Gostinyj Syn 143
   a. Ivan und sein Pferd . . . . . —
   b. Ivan von seiner Mutter verkauft 144
14. Danilo Lovčanin und sein Weib. 145
15. Seit wann es auf der heiligen Rus' keine Helden mehr gibt. 146

Einleitung.[1])

Im russischen Volksliede haben sich bis auf den heutigen Tag beide Richtungen der Volkspoesie lebend erhalten, die lyrische und die epische. Das lyrische Lied begleitet den russischen Bauer durch alle wichtigen Stadien seines Lebens hindurch, Liebe, Heirath und Tod werden durch dasselbe besungen. Spuren bedeutenden Alters treten in ihm hervor. Epische Lieder giebt es zweierlei: die einen sind legendaren Inhaltes und heissen duchovnye stichi, geistliche Lieder, die zweiten werden byliny, stariny oder auch schlechtweg pěsni, Lieder, genannt; es sind Heldenlieder, mit ihnen hat es diese Arbeit zu thun. Die byliny werden, ihrem Inhalte nach, von den russischen Gelehrten in verschiedene Cyklen eingetheilt. Die jetzt übliche Eintheilung ist folgende:

1. Aeltere Helden, bogatyri staršie oder Vor-Vladimir'sche Zeit, vremja do Vladimira.
2. Kiev'sche oder jüngere Helden, bogatyri Kievskie oder mladšie, auch Vladimir'sche Zeit, vremja Vladimrovo.
3. Cyklus von Novgorod.
4. Cyklus von Moskau, Moskva.
5. Zeit Peter des Grossen.
6. Das 18. Jahrhundert.
7. Unsere Zeit[2]).

[1]) Die in dieser Arbeit vorkommenden russischen Wörter sind Buchstabe für Buchstabe lateinisch umschrieben, jedoch mit gänzlicher Weglassung des ъ und Bezeichnung des ь durch (') am vorhergehenden Consonanten.

[2]) Nach diesem Princip ist sowohl die Sammlung von Rybnikov, als auch die von Kirěevsky eingetheilt. Die neueste Sammlung dagegen von Hilferding kennt diesen Eintheilungsgrund nicht, sondern ist nach den Sängern und den Orten der Aufzeichnung geordnet.

Man begann erst sehr spät die Lieder aus dem Munde des Volkes aufzuzeichnen. Eine Sammlung von sechs Liedern stammt allerdings schon aus dem 17. Jahrhundert. Sie wurde im Jahre 1619 für den Baccalaureus Richard James aus Oxford, der als Gesandtschaftsprediger von Januar bis August des Jahres 1619 in Moskau lebte, zusammengestellt. Vier von den Liedern beziehen sich auf beinahe gleichzeitige Ereignisse. Das Manuscript befindet sich in Oxford [1]).

Im 18. Jahrhundert veranstaltete ein gewisser Kirša Danilov, der in den Demidov'schen Eisenbergwerken im Gouvernement Perm beschäftigt gewesen zu sein scheint, eine Sammlung von 61 Bylinen.

1804 erscheinen 26 von den eben erwähnten Liedern als erste gedruckte Sammlung unter dem Titel: Drevnija russkija stichotvorenija, »alte russische Gedichte«, und erregen grosse Aufmerksamkeit.

1818 giebt Kalajdovič die ganze Kirša Danilov'sche Sammlung heraus. Das Interesse wächst, die gelehrte Welt wird aufmerksam, man fängt an zu sammeln.

1852—1856 gibt Sreznevskij Bylinen aus den Gouvernements Olonec, Archangel und Tomsk heraus.

1861 erscheint, epochemachend, der erste Band einer Sammlung Bylinen, der durch seine Reichhaltigkeit, er enthält 88 Lieder, das grösste Aufsehen erregt. Es ist der erste Band der Rybnikov'schen Sammlung [2]). Aber, während im Allgemeinen ein freudiges Erstaunen über die Aufdeckung eines so reichen Schatzes von Volkspoesie herrscht, werden auch zweifelnde Stimmen laut, und es ergeht von mehreren Seiten die Aufforderung an Rybnikov, zu berichten, wie und von wem er die Lieder erhalten habe.

Rybnikov kam diesem Verlangen erst viel später nach. Erst im Anhange zum dritten Theile seiner Sammlung gibt er einen genauen, äusserst lebendig geschriebenen Bericht über seine Reise

---

[1]) Vgl. F. Buslaev, Russkaja poësija XVII věka, in Istoričeskie očerki russkoj narodnoj slovesnosti i iskusstva, Petersbg. 2 Bde. fol. 1861. Bd. I, 470—548.

[2]) Pěsni sobrannyja P. N. Rybnikovym. Moskau, Petersburg u. Petrozavodsk 1861—1867. 4 Bde. 8°.

und seine Sammlerthätigkeit. Wir entnehmen dessen Inhalt Folgendes:

Im Jahre 1859, als Beamter in Petrozavodsk, einer kleinen Stadt am Onega-See, angestellt, wird Rybnikov durch einige ansässige Bürger darauf aufmerksam gemacht, dass sich unter der Landbevölkerung eine Menge interessanter alter Gebräuche, Aberglauben, Sagen und Lieder erhalten habe. Einiges davon sei schon in den Blättern der Stadt veröffentlicht worden. Zu derselben Zeit erhält er einige handschriftlich aufgezeichnete byliny, die, wie er später erfährt, von einem herumziehenden Bauernschneider Butylka herrühren.

Im Winter 1859/60 beginnt er zu sammeln, muss sich aber mit geistlichen Liedern und Hochzeits- und Klageliedern begnügen. Er unternimmt einen Ausflug nach dem Jahrmarkte von Šungsk, da man ihm gesagt hat, es fänden sich stets zahlreiche Pilger auf den Märkten ein, die dort sängen und bettelten. Aber schon seit mehreren Jahren leidet die Ortspolizei das Singen auf den Märkten nicht mehr. Nur mit grosser Mühe gelingt es ihm, zwei Pilger aufzutreiben, die ihm, nachdem sie Vertrauen zu ihm gefasst hatten, vorsangen, was sie wussten; Bylinen konnten sie nicht singen. Auf ihre Bitte erlangt Rybnikow, dass ihnen von der Polizei der Zutritt zu den Märkten wieder gestattet wird. Bylinen findet er bis jetzt nicht. Er hört allerdings, dass es im Gouvernement Olonec Sänger gebe, aber in Šungsk blicken die Einwohner, die zu den staroverci, den altgläubigen Dissidenten gehören, mit Missfallen auf jede nicht geistliche Dichtung, eine Bemerkung, die Rybnikov überall da gemacht haben will, wo die Einwohner Dissidenten waren.

Auf diesem Ausfluge hört Rybnikov, dass der Bauernschneider Butylka, der bald in einem, bald in dem andern Dorfe sein Handwerk treibt, sich zu der Zeit gerade in dem und dem Bezirke aufhält. Von dem leidenschaftlichen Wunsche beseelt, diesen Rhapsoden kennen zu lernen, unterbricht er sofort seine Fahrt, eilt auf Feldwegen und über den Onega-See zurück nach Petrozavodsk und verfehlt den Sänger. Dreimal nacheinander macht er denselben Versuch vergeblich, wobei er einmal im strengsten Winter über den gefrorenen See fahren muss, ein andermal, im Sommer 1860, den See auf einem miserablen Kahn zu passiren genöthigt ist.

Im Sommer 1860 benutzt Rybnikov ein ihm gegebenes Commando, um sich Gelegenheit zu verschaffen, Land und Leute gründlich zu studiren. Um sein Ziel erfolgreicher ausnutzen zu können, reist er nicht als officieller Beamter, sondern in russischer Tracht, um so eher das Vertrauen des gemeinen Mannes zu gewinnen. Aber nicht die Tracht allein hilft ihm, sondern sein freundliches Wesen und der Takt beim Umgange mit den Bauern erwerben ihm bald die Freundschaft der Landbevölkerung.

Und so fährt er denn eines Nachts auf einer schlecht zusammengezimmerten Barke, die Lebensmittel nach Petrozavodsk gebracht hatte und nun nach der Heimath, nach Pudoga zurückwollte, von Petrozavodsk ab, im Mai des Jahres 1860. Unterwegs bricht Sturm los, die Schiffer müssen auf einer Insel Schutz suchen und dort übernachten. Auf der Insel ist ein Haus, wo die Schiffer der dort landenden Kähne die Nacht zuzubringen pflegen. Rybnikov zieht der schlechten Luft, die im Hause herrscht, den freien Himmel vor; draussen brennt ein Holzstoss, er setzt sich daran, kocht sich Thee, isst etwas aus seinem Reisevorrath und legt sich schlafen.

Er hat noch nicht lange geschlafen, als ihn eigenthümliche Töne wecken. »Ich hatte«, erzählt er, »bis dahin viel Lieder und geistliche Gesänge gehört, aber noch niemals eine solche Weise. Lange zögerte ich aufzuwachen und auf die Worte des Sängers aufzumerken, so glücklich war ich über den mir so ungewohnten Eindruck«. Endlich schlägt er die Augen auf und sieht einige Schritte von sich einen Bauern sitzen, mit grauem Haar, dichtem, weissem Bart und aufgewecktem, gutmüthigem Gesichtsausdruck. Er sang, am halb verlöschten Feuer auf Baumrinden sitzend, indem er sich bald an diesen, bald an jenen Nachbar wendete, und Gelächter unterbrach bisweilen sein Lied. Als er das Lied fertig gesungen hatte, fing er ein neues an: es war das Lied von Sadko, dem reichen Kaufmann von Novgorod. Sofort war Rybnikov auf den Füssen, bat den Sänger zu wiederholen, was er gesungen hatte und fing an nachzuschreiben.

Der Sänger hiess Leontij, er schliesst bald Freundschaft mit Rybnikov und bleibt während dieser Reise sein Begleiter. Durch ihn lernt Rybnikov unter andern Sängern den bedeutendsten, Trofim Rjabinin, kennen. Nun ist er an sein Ziel angelangt, von

nun an macht ihm die Auffindung neuer Sänger nicht mehr viel Schwierigkeiten. Bedeutendere Rhapsoden sind darunter der Schneider Butylka, der blinde Kuźma Romanov, Terentij Jevlev u. A. m. — Rybnikov beobachtet, dass nur in wenigen Gemeinden der Gesang der byliny noch gepflegt werde. Früher, noch vor 50 Jahren, sei es allerdings anders gewesen, da hätten sich sogar in den Städten, wie Petrozavodsk, Kaufleute und selbst Beamte Abends zusammengefunden, um Liedern zuzuhören. Jetzt sei in der ganzen Gegend von Petrozavodsk kein Sänger mehr zu finden.

Die Lieder vererben sich von den Alten auf die Jungen. Sängerschulen im eigentlichen Sinne gibt es, jetzt wenigstens, nicht mehr, es lassen sich auch keine Spuren von solchen nachweisen.

Die Sänger heissen skaziteli, Erzähler; ihr Vortrag ist eigentlich mehr Declamation als Gesang, und ziemlich monoton. Je nach dem Inhalt der Lieder ist der Rhythmus verschieden. Rybnikov beobachtet zwei oder drei verschiedene Weisen, bemerkt aber, dass es ihm nie gelungen sei, dieselben aufzuzeichnen.

Die skaziteli machen gewöhnlich kein Gewerbe aus ihrer Kunst, im Gegensatz zu den kaléki, den Pilgern, die den Gesang (nur geistlicher Lieder) zum Betteln benutzen.

Der Reichthum der Volkspoesie war mit der Rybnikov'schen Sammlung noch lange nicht erschöpft. Im Jahre 1868 beginnt Bezsonov auf Veranlassung der »Gesellschaft der Liebhaber russischer Literatur«, die Herausgabe der durch P. V. Kirĕevsky in verschiedenen Gegenden Gross-Russlands gesammelten Lieder[1]). Noch mehr. Im Jahre 1872 benutzt der russische Gelehrte A. Hilferding eine zweimonatliche Vacanz zu einer Reise in das Gouvernement Olonec, theils um den Norden Russlands kennen zu lernen, theils um persönlich wenigstens einen der Rhapsoden zu hören, die Rybnikov dort getroffen hatte. Er beginnt seine Reise in Petrozavodsk am 30. Juni und beendet sie in Vel'sk am 27. August, und

---

[1]) Pĕsni sobrannyja P. V. Kirĕevskom izdany Obščestvom Ljubitelej Rossijskoj Slovesnosti. Moskau 1868. 8°. 10 Liefrgn. —1874.

die Frucht dieser Ferienreise von 58 Tagen ist ein grosser, 318 Lieder enthaltender Quartband, vielleicht die beste der bis jetzt erschienenen Sammlungen [1]). Der Reisebericht dieses unermüdlichen Sammlers bildet die Einleitung.

Hilferding bespricht darin zunächst Land und Leute.

Das Volk ist blutarm, aber trotzdem uneigennützig, gastfreundlich, gefällig und brav, seine materielle Lage nur am Onega-See einigermassen erträglich, weil der See den Verkehr mit den benachbarten Dörfern und mit dem Petersburger Hafen ermöglicht. Weiter nach Osten und Norden jedoch »sieht man nichts als Wald, Wald und Morast, und wieder Wald. — — Das Klima ist ein solches, dass die Natur dem Bewohner alles das versagt, ohne welches wir uns kaum das Leben des Russen vorstellen können. Er hat hier weder Kohl noch Buchweizengrütze, weder Gurken noch Lauch, — Hafer, verschieden zubereitet, bildet den wesentlichen Bestandtheil seiner Nahrung«. Weiter wird berichtet, wie schwer der Bauer arbeiten muss, um einen äusserst dürftigen Lebensunterhalt zu erwerben, wie die Regierung ihm denselben noch schmälert, indem sie ihm die einzige Möglichkeit, den Boden zu bebauen, indem er nämlich die Waldwiesen vom Unterholz befreit und als Acker bestellt, in zu weit getriebener Schonung der Wälder abschneidet.

Der Verfasser geht hierauf auf sein eigentliches Thema, das Volkslied, über; er führt aus, wie sich das Epos beinahe nur in jenen Gegenden erhalten hat, und findet hierfür zwei Gründe: erstens die Freiheit, in der der Bewohner jener Kreise von jeher gelebt hat, und welche in ihm »das Gefühl für die Ideale freier Kraft, wie sie ihm in seinen uralten Liedern gesungen wurden«, wach erhielt, während der Leibeigene anderer Gegenden Russlands dieses Gefühl mit der Knechtschaft bald verlor.

Der zweite Grund ist die Abgeschiedenheit von dem Geräusche der Welt und der Mangel an Schulbildung. Die Lieder können nicht aufgeschrieben werden, deshalb muss dem Volke daran liegen, sie mit möglichster Genauigkeit und Treue zu überliefern.

Der Bauer jener Gegenden ist von Natur conservativ, er hält

---

[1]) Onežskija byliny zapisannyja A. F. Hilferdingom. Petersburg 1873. 4°.

nicht nur an alter Sitte fest, sondern weigert sich sogar Neuerungen anzunehmen, deren Nutzen augenscheinlich ist. So fährt er z. B. ruhig fort, sein Gras mit der Sichel zu schneiden, obgleich er weiss, dass die Anwendung der Sense die halbe Zeit erfordert. »Unsere Väter haben es auch gethan«, das ist das Evangelium des Bauers am Onega-See.

Neben dieser Zähigkeit im Festhalten der Tradition hat sich in jenen Gegenden der Glaube an das Wunderbare vollständig erhalten. Hilferding führt Beispiele aus seiner eigenen Erfahrung an, die deutlich zeigen, dass die Leute am Onega-See fest an die Wahrheit der in den byliny erzählten Abenteuer glauben. »Wenn sich aber seitens eines Aufgeklärteren Zweifel hören lassen, ob sich denn wirklich alles so zugetragen habe, wie es im Liede gesungen wird, so erklärt der Rhapsode die Sache höchst einfach: Ja, vor Alters waren die Leute auch ganz anders als jetzt«.

Hilferding hatte, wie er erzählt, nicht viel Ausbeute an Liedern erwartet: die Rybnikov'sche Sammlung war ja das Ergebniss mehrjähriger Arbeit, ihm standen kaum zwei Monate zur Verfügung. Ein glücklicher Zufall liess ihn gleich am ersten Tage einem blinden Rhapsoden begegnen, der eine sehr alte Version einer Episode der Dobrynja-Lieder wusste. Auf seine Fragen erfuhr er, dass der Mann Dissident (raskolnik) sei.

Nun hatte Rybnikov, wie wir oben sahen, die Beobachtung gemacht, dass bei den Dissidenten keine epischen Gesänge zu finden seien, und Hilferding hatte demgemäss die Wohnorte derselben nicht in sein Programm aufgenommen.

Was aber Rybnikov als Beamter einer, die Sekte der Dissidenten verfolgenden Regierung nicht erlangen konnte, wurde dem Privatmanne Hilferding durch seine Liebenswürdigkeit nicht schwer, nämlich das Vertrauen jener Leute zu gewinnen, so dass sie ihm vertrauensvoll mittheilten, was sie wussten. Sehr zu statten kam ihm aber der Umstand, dass er gleich auf dem Dampfboote, welches er von Petersburg aus benutzte, die Bekanntschaft eines Erzählers, Abram Evtichiev, machte. Dieser, ein Wanderschneider, bot ihm, als er erfuhr, was der Zweck von Hilferding's Reise sei, an, ihn zu begleiten. Seine Begleitung verscheuchte den letzten Rest von Misstrauen, den die Bauern gegen den Städter haben

konnten. Ausserdem aber war er dem Gelehrten in anderer Hinsicht von Nutzen. Während Hilferding die Lieder aufzeichnete, war sein Begleiter schon wieder unterwegs, neue Sänger heranzuholen. »Es kam vor, dass manche 2—3 Tage warten mussten, ehe sie an die Reihe kamen; unterdessen schrieb ich Bylinen nieder, bis zu völliger physischer Erschöpfung.«

So gelang es ihm, in der kurzen Zeit von zwei Monaten 70 Leute, Männer und Frauen zu finden, die Bylinen wussten. Bei der Bekanntschaft mit den Sängern zog Hilferding Erkundigungen über die persönlichen Verhältnisse der Sänger ein um zu erfahren in wie weit die Persönlichkeit des Sängers Einfluss auf den Charakter des von ihm gesungenen Liedes ausübe. In seiner Sammlung finden sich über jeden Sänger und jede Sängerin biographische Notizen.

Die Beobachtungen Hilferding's lassen sich kurz folgendermassen zusammenfassen:

Gewerbe, die eine sitzende Lebensweise bedingen, als z. B. die des Schneiders und Schuhmachers, wirken in günstiger Weise auf Erhaltung und Verbreitung der Bylinen, im Gegensatze zu der schweren Arbeit des Ackerbauers, Fischers oder Jägers, die vielmehr bewirkt, dass etwa gewusste Lieder leicht vergessen werden.

Rybnikov's Behauptung, dass die Frauen eigene Lieder haben, die sie besonders gern singen, die dagegen von den Männern nicht so sehr geliebt seien, erkennt er nur für den, von Rybnikov speziell durchforschten Bezirk, die Küsten des Onega-Sees an.

Ebenso will er die Beobachtung Rybnikov's, dass die Byliny nur von Greisen gesungen würden, und dass das Volkslied im Aussterben begriffen sei, auch nur für jenen Bezirk anerkennen, und führt als Gegenbeweis das fruchtbarere Kenozero an, wo es ganze Familien gebe, deren Mitglieder jedes seine eigenen Lieder habe.

Alle Rhapsoden, wie verschieden auch ihre Begabung sein mag, stimmen in einem Punkt überein, nämlich in der Bewahrung des typischen Charakters derselben.

Niemals erlaubt sich ein Sänger selbständige Aenderungen, hat er eine Stelle vergessen, so lässt er sie aus, oder erzählt sie in Prosa, nie aber versucht er sie wieder hinzuzudichten, wie leicht ihm dieses

auch, bei der gleichartigen epischen Ausdrucksweise auch sein möchte, Hilferding führt eine einzige Ausnahme an.

Nie wird sich der Sänger erlauben ein ihm unverständliches Wort durch ein anderes zu ersetzen. Fragt man nach der Bedeutung, so begnügt er sich zu sagen: »so wird es gesungen.«

Dem Festhalten an der Tradition ist es zu danken, dass die Sänger eine Menge von Zügen einer vergangenen Epoche und Schilderungen einer ihnen völlig fremden Natur, in ihren Gesängen bewahrt haben.

Die Frauen theilen in jenen Gegenden die Arbeit der Männer, daher kommt es, dass der Begriff der Polenica (der Heldin) dort ein dem Volke durchaus verständlicher und geläufiger ist, während man in andern Theilen Russlands, auf die Frage nach der Bedeutung des Wortes, die bekannte Antwort erhält: »Wir wissen es nicht, es wird so gesungen.«

In jeder Bylina sind zwei Bestandtheile zu unterscheiden: ein »typischer«, der meist Beschreibungen der Helden und deren Reden enthält, und ein »wechselnder«, der die typischen Theile untereinander verbindet und den Gang der Handlung enthält. Der typische Theil wird auswendig behalten und daran nie etwas verändert. Von dem »wechselnden« Theile behält der Sänger nur das Skelett und ändert nach Willkür die Stellung der Verse und sogar der Ausdrücke in den Versen.

Die Sänger selbst werden von Hilferding in zwei Gruppen eingetheilt: 1. die Sänger von den Ufern des Onega-See's, deren Lieder sich durch Länge und Vielfüssigkeit der Verse (7, 8 und 9) auszeichnen; 2. die nordöstliche Gruppe, deren Lieder gedrängt und kurz sind und deren Verse 5, höchstens 6 Füsse haben. Die Unterabtheilungen übergehen wir.

Was das Versmass anlangt, so hat Hilferding 3 Arten des Versmasses beobachtet:

1. Das »gewöhnliche epische« Versmass. Reiner Trochaeus mit daktylischem Schluss z. B.:

   Iz togo li to iz goroda iz Muromlja.

2. Das »spielende, scherzhafte« Versmass. Trochaeus gemischt mit Daktylus, dazwischen Verse rein trochaeischer Natur z. B.:

Vladymir knjaź stol'nokievskoj
Zavodil on počesten pir pirovan'ico etc.

bei Liedern weniger ernsten Inhalts angewendet.

3. Das »anapästische Versmass«[1]. Der Hauptton fällt auf den letzten Versfuss der zwei Accente hat, einen scharfen auf der letzten Silbe und einen auf der drittletzten Silbe z. B.:

Vo čistòm poli sjeżżálosì
Tri sil'niich mogučiich bogátyrjà.

Dies sind die drei wichtigsten Versmasse. Es werden noch einige andere mehr angeführt, die wir übergehen. Alle diese Unterschiede des Metrums sind nur beim Singen zu beobachten, und schwinden natürlich sobald das Lied geschrieben wird. Man pflegt für das Lesen der Bylinen zu empfehlen, die drittletzte Silbe zu betonen.

Es mögen an dieser Stelle noch einige Bemerkungen folgen.

Was zuerst den Namen für das grossrussische Heldengedicht anbetrifft, so fanden wir oben drei Bezeichnungen für dasselbe. Erstens bylina, was ein Lied bedeutet, in welchem eine byl', d. h. eine wirkliche Begebenheit geschildert wird. Gegen diesen Ausdruck wird angeführt, er decke sich nicht mit dem Begriff, denn die bylina schildere alles andere, als wirkliche Begebenheiten. Diesen Einwand macht z. B. Stasov in seiner Schrift über den Ursprung der russischen byliny. Bedenkt man aber, dass das Volk in der That die in den Bylinen besungenen Ereignisse für wahr hält, so wird man die Bezeichnung für durchaus gerechtfertigt ansehen müssen.

Ein zweiter Ausdruck ist starina, d. h. ein Lied, welches die alte Zeit schildert, von star, alt. Endlich ist die Bezeichnung pěsnja, Lied, gebräuchlich.

Der Name für den Helden ist bogatyr'. Durch den Gleichklang verführt, suchte man das Wort mit dem Adjektiv bogat, reich,

[1] Hierbei muss bemerkt werden, dass alle diese der antiken Metrik entlehnten Vorstellungen hier gar nicht passen, da von einem quantitirenden Princip nicht die Rede sein kann. Der Rhythmus beachtet weder Wortaccent noch Quantität sondern ist rein musikalisch.

zusammenzubringen und erklärte es als »reich (mit Kräften) begabt«, oder auch mit bog (Gott), dann sollte es »vom Gotte geboren,« »göttlich« bedeuten. Indessen hat die neuere Forschung festgestellt, dass das Wort gar nicht russischen, sondern orientalischen Ursprunges ist, in den orientalischen Sprachen in der Form: baghatur, bâtur und bator, batyr, bahader und behadir vorkommt und die Bedeutung »Held« hat. Die Sprache der Lieder lehnt sich an die Sprache der Kirche an, wahrscheinlich in Folge des Einflusses der geistlichen Lieder. Dadurch erhalten die Lieder ein gewisses archaisches Gepräge, von welchem sich die neuen Formen des Dialektes nicht ohne Reiz abheben. Die Sprache an und für sich ist die jetzige grossrussische Volkssprache.

Die Ausdrucksweise ist echt episch. Wiederholungen sind im Ueberfluss vorhanden, ebenso Anachronismen. So kommt es vor, dass der Held nach seinem Gegner durch ein Fernrohr ausschaut, oder auf Stempelpapier schreibt oder, was gewiss originell ist, sich für seine eben vollbrachte Heldenthat von dem Fürsten Vladimir ein Belobigungsattest erbittet. Auch Flinten und Pulver kommen gelegentlich vor.

Man kann wohl sagen, dass die Lieder, durch die Menge stereotyper Wiederholungen, einen etwas einförmigen Eindruck machen. Dass, wie Hilferding bemerkt, der typische Charakter des Helden von beinahe allen Sängern festgehalten wird, ist wohl wahr; indessen beschränkt sich dieses Individualisiren meist darauf, dass dem Helden gewisse Epitheta fortwährend verbleiben. So heisst Ilja von Murom immer der »alte Kosak«, es wird von seinem »mürrischen, strengen« Aussehen gesprochen; so wird von dem »jungen« Dobrynja Nikitič immer wiederholt, er sei »höflich und verstehe mit den Leuten zu reden«; so wird von Aleša Popovič gesagt, er sei aus dem Popengeschlechte, also habgierig, und so finden wir noch bei vielen andern gewisse stereotype Prädikate. Wenn man nun aber auch in der Erzählung der Thaten dieser Helden, nach Individualisirung sucht, so findet man sich getäuscht; von allen werden dieselben Handlungen mit denselben Worten erzählt. Der »höfliche« Dobrynja redet nicht anders als der »finstere« Ilja, trinkt die »Schale des Helden«, die anderthalb Eimer fasst, ebenso wie jeder andere, ist beim Kampfe mit seinen Feinden nicht weniger kühn, als der

»kühne« Aleša, im Umgange mit seinen Nebenmenschen nicht »höflicher« als alle andern Helden. Nur ganz vereinzelt lässt sich stellenweise ein mehr oder weniger unvollkommener Versuch der Durchführung eines Charakters erkennen.

Charakteristisch und zugleich echt episch ist die grosse Menge malender Epitheta. Jeder Gegenstand beinahe trägt ein solches zeichnendes Beiwort. Der Held ist der »starke«, »mächtige«, »treffliche«, er reitet ein »Heldenross«, schlägt dasselbe auf die »prallen« Seiten, kämpft gegen die »ungetauften« oder »ungläubigen« Tataren; er wirft einen Heiden auf die »feuchte Mutter Erde«, kniet ihm auf die »schwarze« Brust um ihm mit »stählernem« Messer die Brust zu spalten, oder er haut ihm mit »scharfem« Säbel das »freche« Haupt ab. Begrüsst er ein »schönes« Mädchen, so nimmt er es »bei den weissen Händen, bei den goldnen Fingerringen« und küsst es auf den »zuckernen« Mund.

Der Held schläft einen »Heldenschlaf« gewöhnlich von 3 oder 12 Tagen, wird er plötzlich geweckt, so springt er auf die »schnellen« Füsse und eilt aus dem »weissen« Zelt, »im dünnen Hemde, ohne Gürtel, in dünnen Strümpfen, ohne Stiefel«. Seine Waffen sind, der »zähe« Bogen und die »gehärteten« Pfeile, der »scharfe« Säbel und die »stählerne« Keule oder die »lange« Lanze.

Beim Mahle isst er die »zuckersüssen« Speisen, er schneidet den »weissen« Schwan; dazu trinkt er »grünen« Wein aus dem »fröhlichen« Becher, der anderthalb Pud (60 Pfund) schwer, anderthalb Eimer fasst Er sitzt dabei am »aufgeräumten«, »eichenen«, oder »runden« Tisch, im »hellen Gemache« beim »leutseligen« Fürsten Vladimir, der »rothen Sonne«. Diese wenigen Beispiele mögen genügen.

Sehr belebt wird die Sprache durch die vielen Vergleiche. Bei diesen tritt nicht selten ein dreifacher Parallelismus der Glieder ein, so z. B.:

Dobrynja bleibt 12 Jahre weg, da heisst es:

»Ein Tag nach dem andern fliesst dahin wie Regen,
»Eine Woche nach der andern kommt heran, wie wenn das Gras wächst,
»Aber ein Jahr läuft vorbei nach dem andern, wie ein stürzender Strom.«
R., II., 32.

oder, bei Curila's Tod:

«Es begann nicht die Morgenröthe zu scheinen,
»Sondern es blitzte der geschwungene Säbel.
»Es rollte kein Kleinod zur Erde,
»Sondern das Haupt Čurila's fiel auf den ziegelnen Boden,
»Es wurden nicht weisse Erbsen verschüttet,
»Sondern es ergoss sich das Blut Čurila's.

Der Parallelismus von zwei Gliedern ist noch häufiger wie derjenige von drei, so z. B.

Ein Held geht auf die Jagd:

»Er ritt umher drei volle Jahre,
«Nicht erlegte er Gans noch Schwan
»Nicht einmal eine kleine graue Ente,
R., III., p. 107.

oder ein Held nimmt Abschied:

»Nicht neigt sich zur Erde die weisse Birke,
»Nicht breitet sich auseinander das seidene Gras,
»Sondern es verbeugt sich der Sohn vor der Mutter
R., II., p. 1.

oder endlich:

»Es brach ein Zweiglein ab,
»Von dem Apfelbaum im Garten:
»Es rollt ein Aepfelchen hinunter:
»Es fährt fort der Sohn von der Mutter
»Ins fremde weite Land.
R., II., 62.

Zum Schluss noch eine Bemerkung über die im Liede am häufigsten wiederkehrenden Zahlen.

Am beliebtesten ist die Zahl 3.

3 Tage und 3 Nächte wird gekämpft, 3 Tage und 3 Nächte währt der Schlaf des Helden, dreifach ist das Getränk, (Wein, Bier und Meth werden zusammengegossen), 3 Wege liegen vor Ilja bei seiner letzten Fahrt, 3 Verweise giebt Ivan Godinovič seinem Weibe, 3 Partien Schach spielt Potyk mit dem Heidenkönig und so finden sich unzählige Beispiele. Die Zahl 5 finden wir für das Alter angewendet, in welchem der Held zu lernen anfängt.

Die Zahl 7 hat verschiedene Anwendung. So haust Solovej auf 7 Eichen, unter den Helden sind 7 Brüder Zbrodovič, der Heide Idolišče isst 7 Pfund Fleisch und trinkt 7 Eimer Wein. Sonderbar

ist der Ausdruck semiselkov, von 7 Seiden, bei Kleidungsstücken gebraucht.

9 Söhne hat Turec-Santal, für die er 9 Städte erobern will, 9 Jahre dient Dobrynja dem Fürsten Vladimir.

12 Jahre ist der Tribut fällig, den Kiev an die Heiden zahlen muss; mit 12 Jahren beginnen die Thaten mancher Helden, 12 Helden beschützen die Landesmark, u. s. w. 30 und einer, oder 30 ohne einen ist die Zahl für das Gefolge eines Helden, oder die Schiffe, die er mit sich führt.

40 und ein Pilger sind die Helden eines Liedes, 40 Räuber fallen Ilja an, 40 Kaiser, 40 Könige und 40 Helden sind vom Drachen oder der Zauberin gefangen, 40 Pud ist das Gewicht einer Keule, eines Pilgerstabes, 40 Eimer der Inhalt eines Weinfässes.

90 dient zur Bezeichnung des Alters, sowie zu Gewichtsbestimmungen.

500 und 1000 Rubel sind häufige Preisangaben.

Zur Bezeichnung der Zahl eines Heeres dient fast immer 40,000.

Es mögen noch kurz die Werke erwähnt werden, die über die russische Heldensage im Auslande erschienen.

1819 erschien in Leipzig eine anonyme Schrift: »Fürst Vladimir und dessen Tafelrunde, altrussische Heldenlieder«. Das Buch, dessen Verfasser v. Busse heisst, enthält zum Theil Uebersetzungen aus der Kirša Danilov'schen Sammlung, zum Theil, wie es scheint, eigene Gedichte des Verfassers. —

»Die russische Heldensage« von Dr. C. Marthe, »Jahrbuch für Literaturgeschichte« herausgegeben von Richard Gosche, Bd. I Berlin 1865. — Eine höchst oberflächliche nicht sehr zu empfehlende Arbeit.

Zur Charakteristik der Arbeit mögen folgende derselben entnommene Stellen dienen.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die deutsche Heldensage gegenüber dem Märchen wendet sich der Verfasser zum russischen Heldenepos und sagt hier: »Dass historische Momente der russischen Heldensage zu Grunde liegen, das deutet schon ihr Name an — Bylina, d. h. Gewesenes, Geschehenes oder geradezu

Geschichte, sofern dies Wort in dem etymologischen ursprünglichen Sinne genommen wird« (p. 180).

Weniger vorschnell wäre wohl der Schluss, dass das Volk den Inhalt der Lieder für wahr hält, wie dies ja auch der Fall ist, und denselben daher den Namen bylina gegeben hat, was noch lange nicht berechtigt schlechtweg in den Liedern »zu Grunde liegende historische Momente« zu sehen.

Nun wird der bylina die skazka (das Märchen) gegenüber gestellt und es heisst, dass bylina und skazka in jetziger Gestalt, dem Stoffe nach verschieden — aber in der Stoffbehandlung, Auffassung von Menschen und Dingen ungefähr gleich sind.

Die Lieder zeigen genau die Umkehrung dieses Satzes.

Ferner wird über das Joch der Knechtschaft gesprochen, das seit Ende des 16. Jahrhunderts über das russische Volk gekommen sei; mit Peter dem Grossen habe ein Riss in der Nation stattgefunden und die Schätze der Volkspoesie seien in den Besitz des geknechteten Theiles übergegangen und haben diesem die harten Tage des Dienstjochs erleichtert und verschönert. Nun ist die letztere Annahme zum mindesten unwahrscheinlich, da, wie Rybnikov's und Hilferding's Berichte beweisen, jetzt wenigstens die einzige Fundstätte für diese Lieder die nördlichen Gouvernements Russlands sind, die niemals in Leibeigenschaft geriethen, während die »geknechteten« Theile des Landes nichts dergleichen aufzuweisen haben.

Etwas später finden wir plötzlich den Satz, dass die Lieder allgemein und national sind, wogegen die Thatsache spricht, dass dieselben nur in einem sehr kleinen Distrikte des russischen Reiches gesungen werden. Durch die von russischen Gelehrten veranstalteten Sammlungen sind sie erst zur Kenntniss einer grössern, immerhin verhältnissmässig beschränkten Anzahl von Lesern gelangt.

Ferner wird uns ansprechend erzählt, wie »an langen Winterabenden«, »vor einem »andächtigen« Publikum in Schafpelzen«, die Lieder von »fahrenden Sängern« vorgetragen und mit der »Gusli, der russischen Harfe begleitet werden«.

Hierzu nur folgendes: Die Lieder werden nicht von »fahrenden Sängern« vorgetragen. Es gibt allerdings eine Art fahrender Sänger, die kaléki perechožie, herumziehende blinde Bettler oder Pilger, die durch das Singen von geistlichen Liedern Almosen er-

betteln. Diese Leute singen notorisch nie Bylinen. Die Bylinensänger sind meist herumziehende Handwerker und singen nur zum Vergnügen, ohne je ein Geschäft daraus zu machen. — Die Lieder werden nie mit Begleitung eines Saiteninstruments gesungen. Die Gusli kommt zwar in den Bylinen vor, dürfte jedoch jetzt nirgends in Russland zu finden sein. Vielleicht verwechselt der Verfasser an dieser Stelle die Russen mit den Serben. In Südrussland wird allerdings mit Instrumentalbegleitung (kobza, bandura) gesungen, aber die Gusli hat damit nichts zu thun. — Dann folgen Bemerkungen über die Sammlungen.

Hierauf die Analyse der Lieder über Ilja von Murom nebst etlichen merkwürdigen Glossen, ferner ein Versuch der historischen Erklärung einer Figur aus den Ilja-Liedern, des Räubers Solovej, welcher Versuch sogar den Verfasser selbst nicht befriedigt. Daran schliessen sich Bemerkungen über die »ältern Helden«, über das Christenthum in den Liedern, dann fasst der Autor seine Betrachtungen zusammen und schliesst seine Arbeit mit einer scherzhaften Analyse eines Liedes über Djuk, den er Duk nennt, und Čurilo, der bei ihm zum »Bogatyr-Ceremonienmeister« des Fürsten Vladimir wird.

»Das russische Volksepos« von W. Bistrom. Erster Artikel. Lazarus und Steinthal, Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. 5. Band. Berlin 1868. p. 180—205. Der Aufsatz behandelt die äussere Form des Liedes, das Metrum, die Ausdrucksweise u. s. w. Den Inhalt soll ein folgender Aufsatz besprechen.

»Das russische Heldenepos« von J. Ewreinoff (Heidelberg), L. Herrig, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 45. Enthält die Uebersetzung von zwei Liedern (metrisch) und einem Märchen über Svjatogor, nebst Bemerkungen darüber, die den Zamětki Bezsonov's sehr verwandt erscheinen. Die Verfasserin kämpft mit der deutschen Sprache. So übersetzt sie die folgenden Verse:

Il'ja i razskazal im,
Kak prichodili kaliki perechožija,
Poili ego pit'icem medvjanyim

folgendermassen:

Und da erzählte Ilia
Dass bei ihm waren Krüppel zwei
Die ihm gereicht ein Bär-Getränk.

richtig heisst der Vers:

Tränkten ihn mit honigsüssem Getränk.

Die Uebersetzerin hat das medvjanoe statt von med Honig, von medvěd' Bär abgeleitet. An einer andern Stelle heisst es: »Gleich wie das kleine »Quersäckchen zum Ueberwerfen dienend« die unabänderliche Gefährtin der Krüppel, gefüllt mit Erde, ein unglaubliches Ziehen bekam, ebenso sitzt Ilya im Kindesalter beständig unbeweglich«; u. s. w. p. 332.

Diese Stelle mit dem »unglaublichen Ziehen« ist vollkommen unverständlich, wenn man sich nicht einer Stelle aus dem Svjatogor-Märchen erinnert, wo es heisst: Govorit bogatyr' takova slova: »Čto eto u tebja v sumočku nakladano? Sily mně ne zanimat' stat' a ja i zdynut' sumočku ne mogu.« — V sumočkě u menja tjaga zemnaja. — J. Ewreinoff übersetzt: »Der Held sagt folgende Worte: »Was hast du denn in's Quersäckchen gelegt, dass ich nicht die Kraft habe, es zu heben?« »Im Quersäckchen liegt das Ziehen der Erde.«

Richtig heisst es: In meinem Säckchen ist die Last der Erde. Die Uebersetzerin hat wahrscheinlich an tjagivat', tjanut' = ziehen gedacht. Einmal wird Ilja auf dem Baume von Svjatogor's Frau folgendermassen angeredet:

»Heida! Du Jüngling wohlbeleibt!«

Jedenfalls ein sonderbares epitheton ornans.

Das oben erwähnte Bärgetränk zieht sich übrigens durch die ganze Uebersetzung, die auch sonst noch andere Proben eines sonderbaren Deutsch enthält.

W. R. S. Ralston, The Songs of the Russian People. London 1872. Sehr anregend; es ist allerdings vorwiegend die lyrische Poesie berücksicht, dem Epos ist nur ein kurzer Abschnitt gewidmet.

W. R. S. Ralston, Russian Folk-Tales. London 1873.

Enthält eine Analyse und musterhaft übersetzte Specimina der wichtigsten Märchen.

Alfred Rambaud, La Russie épique. Etude sur les chansons héroïques de la Russie. Paris 1876.

V. Jagić, Die christlich-mythologische Schicht in der russischen Volksepik«, in Jagić's Archiv für slavische Philologie. Bd. I, Hft. 1. Berlin 1875.

A. Wesselofsky, »Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos«, in Jagić's Archiv für slavische Philologie. Bd. III, Hft. 3. p. 549—591. Berlin 1879.

Vom sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt behandelt den Dialekt der Lieder:

A. Leskien, »Ueber den Dialekt der russischen Volkslieder des Gouvernements Olonec«. Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung. 1870. Bd. VI.

Eine ausführliche Zusammenstellung der bis jetzt erschienenen Literatur über die grossrussische Volksepik ist enthalten in:

Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der slavischen Philologie und Alterthumskunde seit dem Jahre 1870. Zusammengestellt von Prof. V. Jagić, p.561—562. Archiv für slavische Philologie, Bd. I, Heft 2.

Als Anhang zu der Einleitung, folge an dieser Stelle die Besprechung der Frage nach dem Ursprunge der Bylinen, worauf ich zu der eigentlichen Arbeit, »über den den Bylinen zu Grunde liegenden Stoff«, übergehe.

Da mir das Buch von Majkov, O bylinach Vladimirova cikla, (Ueber die Bylinen des Vladimir'schen Cyklus) Petersburg 1863, nicht zugänglich war, habe ich für den Theil der Besprechung, der von der Majkov'schen Theorie handelt, das 4. Capitel von Rambaud's Russie épique (p. 154 sqq.) benutzt.

Die Frage nach dem Ursprunge der Bylinen.

Die Auffindung und Herausgabe der Bylinen, besonders das Erscheinen des I. Bandes der Rybnikov'schen Sammlung, rief natürlich auch die Frage hervor, wie die Lieder entstanden seien, woher sie ihre Stoffe genommen hätten und endlich aus welcher Zeit und woher sie stammten.

Man fragte sich, wie es käme, dass, obgleich in den Liedern stets von Kiev die Rede sei und die Scenerie derselben die Steppen des südlichen Russlands zeige, grade in Kiev, sowie im ganzen südlichen Russland, keine Spur mehr von diesen Liedern zu finden sei;

dass sich hier im Gegentheil ganz verschiedene selbständige historische Lieder ausgebildet haben, deren Helden nicht Vladimir und seine Tafelrunde, sondern die Kosaken und Fürsten Südrusslands seien.

Einige Forscher, so Pogodin, meinen, dass die jetzigen Kleinrussen nicht von den alten Bewohnern des Kiev'schen Russlands abstammen. Die einstigen Bewohner seien gänzlich verschwunden, mit ihnen Sprache und Sagen. Die neue Bevölkerung sei von serbischen, croatischen und bulgarischen Slaven gebildet worden. Diese Ansicht lässt sich jedoch durch historische Thatsachen absolut nicht begründen.

1874 erschien der I. Band der »historischen Lieder Kleinrusslands«, herausgegeben von Antonovič und Dragomanov. Orest Miller machte auf einige Berührungspunkte des kleinrussischen und grossrussischen Epos aufmerksam, wie z. B. auf die Namen Aleksej Popovič und Aleša Popovič, Žurilo und Čurilo und noch einige andere mehr oder weniger unbedeutende Analogien, aus denen es unmöglich ist, befriedigende Schlüsse zu ziehen. O. Miller meint aber, dass trotzdem Hoffnung vorhanden sei, dass vielleicht in den nicht historischen Liedern Kleinrusslands sich mehr Spuren von den Sagenstoffen des grossrussischen Volksepos finden lassen werden. Denn früher, so noch im XVII. Jahrhundert, sei, wie der deutsche Reisende Erich Lassota bezeugt, in Kiev die Erinnerung an Ilja von Murom lebendig gewesen: man zeigte (und zeigt noch jetzt) sein Grab, druckte grobe Holzschnitte, die den Helden mit einem Heiligenschein zeichneten, die Kirche sogar feierte sein Namensfest am 19. December.

Majkov setzt die Entstehung der Bylinen ins XI. und XII. Jahrhundert. Die Gründe für diese Zeitbestimmung zieht er aus den Liedern selbst.

In den Bylinen gibt es nur ein Russland, nämlich dasjenige, dessen Hauptstadt Kiev ist. Mit keinem Worte wird in den Kievschen Liedern Moskau erwähnt. Dieses Russland ist zum Christenthum bekehrt, unter einem einzigen Fürsten, in stetem Kampfe gegen südliche und östliche Nomaden, unter welchen schon Tataren genannt werden.

Alles dies, sagt Majkov, theilt die Entstehung der Bylinen einer

Zeit zu, später als die Einführung des Christenthums, früher als der Einfall der Tataren.

Die Lieder, die den Fürsten als den Ungläubigen tributpflichtig darstellen, sind augenscheinlich die letzten, der Zeit nach. Keiner der in den Liedern vorkommenden Helden (einige Anachronismen wie z. B. Ermak Timofeevič (XVI. Jahrhundert) ausgenommen), kann später als zu Anfang des XIII. Jahrhunderts existirt haben. Die jüngsten sind Dobrynja und Aleša, welche 1224 an der Kalka fielen. Dagegen existirt ein Dobrynja und Aleša ein oder zwei Jahrhunderte früher. Im XII. Jahrhundert existiren schon Bylinen, wie eine Stelle in dem Igor'-Liede beweist, wo es heisst, das Lied solle gesungen werden, nicht nach der Art des Sängers Bojan, sondern »nach Art der Bylinen«.

In der Thidrekssage (XIII. Jahrhundert) ist von einem Könige von Russland Waldemar und seinem Bruder, dem jarl Ilias von Griechenland (af Greka) d. h. Russland die Rede[1]).

Dies die Gründe, die Majkov bestimmen, die Entstehung der Bylinen in das XI. und XII. Jahrhundert zu setzen.

Unter den verschiedenen Richtungen, die von den Forschern auf dem Gebiete des grossrussischen Epos eingeschlagen worden sind, hat sich eine besonders des grössten Wohlwollens in russischen Kreisen zu erfreuen. Die Gelehrten dieser Richtung gehen von dem Gesichtspunkte aus, die Bylinen seien eine der zuverlässigsten Quellen für die Geschichte des russischen Reiches, denn jede Phase der Entwicklung Russlands fände ihre Personifikation in einem oder dem andern Helden der Lieder.

Buslaev, einer der namhaftesten Vertreter dieser Richtung, sagt z. B. in seinem Aufsatze über »das russische Volksepos« (Očerki I, 401 — 454), über das »historische Lied«, die bylina, folgendes. »Es (das Lied) dient uns zum Zeugnisse, dass das Volk lebhaftesten Antheil nahm an den historischen Schicksalen des russischen Landes, dass dasselbe verstand sie auf seine Art sehr

---

[1]) Auch Ilias von Riuzen kommt vor vergl. K. Müllenhoff Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage XXIV, Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. XII. pag. 344.

richtig aufzufassen und treffend in seinen Liedern zu charakterisiren. Die Zeitgenossen besangen die hervorklingenden (gromkie) Namen und die grossen Begebenheiten ihrer Zeit, und überlieferten sie dem jungen heranwachsenden Geschlechte, welches, die von den Vätern vererbte Tradition pietätvoll bewahrend, derselben die Bylinen der eigenen Zeit hinzufügte — — — , und dann sorgfältig den gesammelten Reichthum der Nachkommenschaft überwies. — — — Wie die des Lesens kundigen Leute in den Chroniken, Chronographen und den Lebensbeschreibungen der Heiligen, vom Vaterlande Kunde erhielten, ebenso und mit nicht geringerem Nutzen fand das gemeine Volk seine Nahrung und hat bis heute nicht aufgehört sie zu finden in den nationalen Kräften der historischen Ueberlieferungen, in seinen historischen Bylinen. Dieses Faktum unterliegt nicht dem geringsten Zweifel«. Weiter unten »kann der Verfasser nicht verschweigen, dass, vom rein literarischen Gesichtspunkte betrachtet, die Bylinen ungleich höher stehen als alle irgend möglichen historischen Leitfaden und Handbücher, — — — und dass dieselben für das Volk als einziges und populärstes Mittel zur Erhaltung und Kräftigung der im Volke durch dessen Geschichte entwickelten Kräfte dienen«.

Wie vieles ein von »heisser Liebe zum Vaterlande« inspirirter russischer Forscher in den Bylinen entdecken kann, oder richtiger, zwischen den Zeilen herausliest, davon gibt ein schlagendes Beispiel unter anderm die »Anmerkung« (zamětka) zum I. Theile der Rybnikov'schen Sammlung. Da lesen wir z. B.:

»In den Liedern von Ilja von Murom ist »besonders deutlich« ausgedrückt, wie dieser älteste aller Helden der im Werden begriffenen russischen Nation, gerade eben den Kreis der vorhergehenden Elemente und Ungeheuer verlässt, um auch in dem neuen Leben den ersten Rang einzunehmen. Sein Streit mit Vladimir, die Weichheit seiner väterlichen Beziehungen zu jüngern, später zum Bewusstsein der volksthümlichen Schöpferkraft gelangten Helden (zu Ermak), die Dienste die er Car'grad (Konstantinopel) leistet, — alles dies ist in kräftigen Zügen ausgedrückt.

In dieser Weise nimmt Bezsonov, der Verfasser der zamětka, einen Helden nach dem andern durch. Die Lieder über Dobrynja zeichnen sich für ihn durch »besondere Vollendung der Form« aus,

Dunaj ist ein Repräsentant gemeinslavischer Zeiten, schon allein durch seinen Beinamen »der Stille«; Michailo Potyk vertritt vorhistorische russische Thaten; Choten und Čurila führen uns in das wenig bekannte innere Leben der altrussischen Städte ein, Djuk Stepanovič ist der kühne Fremdling, wahrscheinlich aus dem galizischen Russland, welches mit dem Ritterwesen des Westens vertraut ist; in den Liedern über ihn zeigt sich »mit bis jetzt nicht dagewesener Deutlichkeit« die Vorstellung, die der zu Hause sitzende Russe von den Herrlichkeiten des Abendlandes hatte. Und so weiss das Vaterlandsgefühl Bezsonov's in jedem Helden jedes Liedes »mit vollkommener Deutlichkeit« die einzelnen Stadien der Entwicklung des russischen Reiches, von den Nomaden des Urzustandes an bis zu den historischen Persönlichkeiten der neuesten Zeit zu erkennen, ein Kunststück, welches ihm und seinen Genossen dieser Richtung leicht genug wird, das aber jeden Menschen, der die Bylinen unbefangen, und nicht durch das rothe Glas slavophiler Begeisterung, betrachtet, nicht wenig in Erstaunen setzt.

Wir sahen bei den Forschern der eben besprochenen Richtung die Tendenz hervortreten, im russischen Volksepos die Verarbeitung echt nationaler Stoffe zu erblicken.

Von einem diametral entgegengesetzten Standpunkte aus unternimmt ein anderer russischer Gelehrter die Untersuchung der Lieder. Es ist Vladimir Stasov.

Seine Untersuchungen erschienen unter dem Titel: Proischoždenie russkich bylin (Die Herkunft der russischen Bylinen) im Věstnik Evropy (dem »Boten Europas«) des Jahres 1868. Heft Januar, Februar, März, April, Juni und Juli.

Wie Rambaud richtig bemerkt, müsste man Stasov's Arbeit vom Anfange bis zum Ende übersetzen um einem Publikum, dem das russische Original nicht zugänglich ist, möglich zu machen, sich ein Urtheil über dieselbe zu bilden. Denn in die Einzelheiten einzugehen, auf die Stasov seine Folgerungen aufbaut, verbietet uns der beschränkte Raum, wir müssen uns damit begnügen, die Umrisse des interessanten Werkes wiederzugeben.

Die Aufgabe, die Stasov sich stellt, ist zu beweisen, dass in dem grossrussischen Volksepos nicht nur nicht, wie russische Forscher wollen, alles russisch ist, sondern dass im Gegentheil in den Liedern nichts russisch ist. Die Originale zu den Bylinen finden sich sämmtlich in der orientalischen Sagenliteratur; oder, wenn für einzelne Lieder sich bis jetzt keine Urbilder nachweisen lassen, so werden solche zu finden sein, sobald uns die orientalische Sagendichtung vollständig vorliegen wird.

Das Vergleichen der Bylinen mit den Sagen der andern Slaven, der Germanen und der Finnen ist für das Studium derselben wohl nothwendig und nützlich, aber schliesslich erhalten wir dadurch nur Züge der Verwandtschaft von Geschwistern; das ist aber wenig, da wir jetzt die Möglichkeit haben, zu den Wurzeln selbst zu gelangen, da wir die Eltern dieser Geschwister zeigen können.

Als Einleitung; um zu zeigen, auf welche Weise ein Volk die Sagenstoffe anderer Völker verarbeitet und sich zu eigen macht, gibt Stasov die Analyse zweier russischer Märchen, Eruslan Lazarevič und Žar-Ptica und weist deren Abstammung aus dem persischen Shah Nameh, dem indischen Mahabhârata und Somadeva und aus dem Märchen sibirischer Tatarenstämme überzeugend nach.

Hierauf folgt als erster Theil der eigentlichen Arbeit, die Analyse einiger der wichtigsten Bylinen und deren Vergleichung mit orientalischen Sagen.

1. Dobrynja Nikitič. Nachdem einige Deutungen dieses Helden, seitens Chomjakov's, Aksakov's, Bezsonov's und Buslaev's vorausgeschickt worden sind, sagt der Verfasser: »Unser Dobrynja ist niemand anders als Krišna, eine der Verkörperungen (Avatare) des Gottes Višnu, einer der drei Personen der indischen Dreieinigkeit. Die Erlebnisse unseres D. sind nichts anders, als dieselben Erzählungen, nur verschnitten und verderbt, welche die Beschreibung der Erlebnisse Krišna's in einem besondern, unter dem Namen Harivansa bekannten indischen Gedichte enthalten. Aber unsere Erzählungen entsprechen nur einigen Episoden aus dem Leben Krišna's, vorzüglich aus der Zeit seiner Kindheit und ersten Jugend. Uns ist bis jetzt nur dieses orientalische Urbild der Erzählung von D. bekannt. — — Aber trotzdem sind die Punkte der Uebereinstimmung und Berührung einander so nahe, hat sich die russische Erzählung so

wenig verändert, dass nicht der leiseste Zweifel der Abhängigkeit des erstern von der letztern übrig bleibt«.

Eine Analyse der Thaten Krišna's zu geben würde uns zu weit führen, wir müssen deshalb auf die von Stasov citirte Uebersetzung verweisen: Harivansa, traduit par Langlois. Paris 1834, p. 269—429. Folgendes sind die Berührungspunkte: Dobrynja ist Krišna, sein Kreuzbruder und Waffengefährte Ivanuška Dubrovič oder Marko parobok — der leibliche Bruder und Mitarbeiter Krišnas Balarama oder Sankaršana. Wunderbare Naturereignisse begleiten die Ge burt beider Helden.

Das Unthier Skimen, das ganz unmotivirt mit einem Rudel wilder Thiere herbeiläuft und nachher spurlos verschwindet, ist die umgearbeitete Erzählung vom Kaiser Kansa, welcher mit seinen grausamen Kriegern gleich nach der Geburt Krišna's herbeikommt um diesen zu ergreifen und zu tödten. Kansa's Erscheinen ist nur der Anfang zu künftigen Feindseligkeiten.

Die Mutter leitet Dobrynja schon früh zum Lernen an, und das Lernen wird ihm leicht, — ebenso lernt Krišna in früher Jugend mit Erfolg bei dem Weisen Sandipani.

Von D. sagen alte Leute er würde die Schlange tödten, — von K. sagt der alte Einsiedler Narada dem Kansa voraus, dass er grosse Thaten verrichten und den Kansa selbst erschlagen würde.

12 Jahre alt sammelt D. sich eine družina, mit der er spielt, — ebenso Krišna, der die ersten Jahre mit Spielen und Vergnügungen mit auserlesenen Altersgenossen zubringt.

Der Kampf D's. mit der Schlange von 12 Köpfen oder Armen, ist der Kampf Krišna's mit einer achtköpfigen Schlange, auch in den Nebenumständen, wie Stasov versichert. Einer der Nebenumstände scheint uns die Befreiung der Zabava von der Schlange zu sein. Aber dafür findet sich ein anderes Prototyp; Krišna nämlich befreit den Sohn seines Lehrers aus der Gewalt eines Wasserdämons.

Zu Krišna kommt, als er noch in der Wiege liegt, die Amme des Kaisers Kansa, ein Scheusal, halb Vogel, halb Weib, Namens Putana, geflogen und bietet dem Kinde ihre mit Gift gefüllte Brust. Krišna fasst die Brust und beisst sie ab. Diese Episode korrespondirt, nach Stasov, durchaus mit dem Abenteuer mit Marinka in einem der Dobrynja-Lieder.

Marinka verwandelt sich in einen Vogel, — Putana ist ein Unthier, halb Weib, halb Vogel.

Putana reicht Krišna die giftige Brust, die er abbeisst, — D. bestraft Marinka, indem er ihr die Hände, Füsse, Lippen und Brust (noch dazu durchaus nicht in allen Varianten) und endlich den Kopf abhaut. Putana wie Marinka sterben dann.

Krišna und Sankaršana ziehen zu Kansa — Dobrynja und Ivanuška ziehen zum Könige in die goldne Horde. Die »kostbaren Reisekleider«, die sie anhaben, sind die kostbaren kaiserlichen Gewänder, die Krišna und sein Gefährte dem Färber entreissen, als sie in die Residenz kamen. Faustkampf und Bogenschiessen in beiden Erzählungen.

Es fehlen in der Erzählung von Krišna die Episoden der Heirath D.'s, sein 12 jähriges Ausbleiben und seine Wiederkunft.

Der Verfasser hat darauf hingewiesen, dass wir in den Dobrynja-Liedern eine veränderte und verderbte Version der Schicksale Krišna's vor uns haben. »Jedoch« (glaubt er hinzufügen zu müssen) »darf man nicht sagen, dass unsere Lieder eine directe Uebersetzung oder Entlehnung aus dem Harivansa seien. Einige Details unserer Lieder zeigen sich nicht in diesem Gedicht, können aber in anderen Schöpfungen der altasiatischen Poesie gefunden werden.

So findet sich die Episode des Bogenspannens im Ramâyana, Mahabhârata und in einer Sage sibirischer Tataren.

Ag-Ai, der Held einer Sage der minussinischen Tataren, hat auch viel analoges mit Dobrynja. So z. B. befreit Ag-Ai seine Mutter, die in einen »weissen Stein« verwandelt war, — D. befreit die Zabava aus einer Höhle von »weissen Steinen«.

Der weisse Stein findet sich auf dem Meeresgrunde, und wird sofort nach der Auffindung in die Jurta des Helden gebracht — ebenso lässt Dobrynja Zabava sofort nach dem Palast des Fürsten Vladimir schaffen. »Auf diese Weise«, sagt der Verfasser, »erhalten wir folgende Ueberzeugung: In Altasien existirten vor Alters Erzählungen, davon, dass ein Held die Gewässer eines bekannten Ortes von einem sie bewohnenden Unthier säubert — es kann sein, dass in der vorhistorischen Zeit die Grundlage dieser Erzählung ein kosmischer Mythus vom Kampf der Elemente und von

dem Siege der Sonne über das Chaos des Wassers und der Erde war. Wir bekommen jede dieser Erzählungen in historischer Form als Heldensage. Sie zeigt sich als sehr verbreitet in der alten Welt. Aber zu derselben Zeit geht aus tiefem asiatischen Alterthume eine andere Reihe von Erzählungen hervor, von einem Heros, der mit seinem Bruder auf Abenteuer ausgeht, einen Bogen spannt, den sonst keiner zu spannen vermag, und im Schiessen und im Einzelkampfe seine Gegner mit Hülfe seines Bruders besiegt. Diese Erzählungen existirten, theils unabhängig von einander, so z. B. im Mahabhârata und Ramâyana, theils schmolzen sie in eine gemeinsame Erzählung zusammen, so z. B. im Harivansa und bei den alten Griechen. Nach langer Wanderung, die in ihrer ganzen Vollständigkeit zu verfolgen, wir bis jetzt nicht im Stande sind, gelangten diese Erzählungen auch in unser Vaterland und bildeten hier die Lieder, welche wir jetzt als Lieder über Dobrynja Nikitič kennen.«

Zum Schlusse wird gesagt, dass die Motive rein indischer Natur, sich in solche verwandeln, »die wir als rein russische betrachten«, und deren Träger statt Krišna u. A. Dobrynja und Ivanuška Dubrovič werden.

2. Potok, in ganz ähnlicher Weise untersucht, findet sein Vorbild im Brachmanen Ruru des Mahabhârata (Uebers. v. Fauche I., p. 102—108.) Wir führen hier nur einige der von Stasov entdeckten Analogien an.

Potyk's Braut heisst »der weisse Schwan«, Ruru's Braut ebenfalls »die weisse«. Beide gehen mit Gefolge spazieren. Um sich nicht von seiner lieben Gemahlin zu trennen, lässt Potyk sich mit ihr begraben und entsagt so dem künftigen Leben, — aus demselben Motiv entschliesst sich Ruru, sein halbes Leben für seine Braut zu opfern. (Von diesem Motive können wir wirklich gar nichts in der bylina entdecken. Potyk lässt sich durchaus nicht mit seiner Gattin begraben, weil er nicht ohne sie leben kann, sondern vielmehr weil beide Gatten einen Vertrag geschlossen haben, dass der Ueberlebende von ihnen sich mit dem Verstorbenen begraben lassen sollte.)

Potyk schlägt die Schlange mit metallenen Stangen (Ruthen), diese sind im Mahabhârata der Stock, den jeder Brachmane gesetzlich zu tragen verpflichtet ist, und mit welchem Ruru unbarmherzig alle Schlangen tödtet.

Endlich endigt die bylina damit, dass die Popen dem Potyk gebieten, so zu leben wie früher und so zum zweitenmal den Bund der Ehegatten erneuern; ebenso feiern in dem indischen Gedicht nach Auferstehung Pramadvâra's, der Braut, die Verwandten die Hochzeit derselben mit Ruru an jenem gesegneten Tage.

Auch zwischen diesen beiden Erzählungen sieht Stasov völlige Verwandtschaft. Ihr Unterschied liegt nur in unbedeutenden Veränderungen und Umstellungen. In ähnlicher Weise werden noch acht Bylinen verglichen. Wir müssen uns auf die Angabe derselben beschränken, um dann mit einigen Worten den zweiten Theil der Stasov'schen Arbeit zu besprechen.

3. Ivan Gostinyj Syn wird mit den Helden sibirischer Sagen und des Mahabhârata verglichen.

4. Stave's Gemahlin mit Heldinnen von Liedern der altaïschen Tataren, der indischen Märchensammlung des Somadeva, albanesischer Märchen, des Mahabhârata u. A. m.

5. Solovej Budimirovič, mit Helden des Somadeva.

6. Sadko, einer der Helden des Novgorod-Cyklus.

7. Die 40 Pilger, mit Erzählungen aus Somadeva, Shah Nameh; wobei wir erfahren, dass Lumpen, Pilgerstab und Bettelsack, sowie Sandalen die charakteristische Tracht der indischen Bettelmönche ausmachen, dass also auch dieses Costüm mit zum Beweis des orientalischen Ursprungs der Bylinen dient.

8. Ilja Muromec, mit Erzählungen aus Mahawanse, Shah Nameh und tatarischen Liedern.

9. Dunaj.

10. Van'ka Vdovkin Syn und Vol'ga.

Der zweite Theil des Stasov'schen Werkes enthält die Folgerungen, die Stasov aus seinen Untersuchungen zieht.

Der Ausdruck »bylina« bezeichnet ein Gedicht, dessen Inhalt eine wirkliche, d. h. geschichtliche Begebenheit bildet, also haben die sogenannten Bylinen gar keinen Anspruch auf diesen Namen.

Gewöhnlich wird zwischen bylina und Märchen unterschieden, indem man in dem Märchen nur eine willkürlich zusammengesetzte

Erzählung sieht. Dieser Unterschied ist nicht berechtigt, denn bylina sowohl als auch Märchen lassen sich bis zu ihrer ursprünglichen mythischen Gestalt verfolgen.

Hat man sich einmal überzeugt, dass die Bylinen nichts wirklich Geschehenes enthalten, so muss man ebenfalls zugeben, dass sie ursprünglich nichts Russisches enthielten. Was als Gebild der Phantasie nie und nirgends geschah, hat also auch nicht in Russland geschehen können.

Sind die Bylinen russischen oder ausländischen Ursprungs?

Vorhergehende Untersuchung zeigt, dass ihr »Skelett« nicht russisch ist. Schon jetzt, bei der geringen Zahl der uns bekannt gewordenen orientalischen Dichtungen, stossen wir bei Schritt und Tritt auf verwandte und sogar ganz gleiche Züge.

Bis zu welchem Grade sind die Bylinen ausländisch? Man könnte vielleicht sagen, es sei nicht so wichtig, dass die Skelette aus dem Orient kommen; manchmal sei das ursprüngliche Material weniger werth, als die spätere Verarbeitung desselben. Das könnte schon sein; in diesem Falle müsste man erst die Nationalität der Details und der Charaktere nachweisen. Jede bylina hat grosse Aehnlichkeit mit einigen Erzählungen des Orients. In den Helden der bylina Spuren des Charakters der Persönlichkeiten zu suchen, deren Namen sie tragen, ist unnütz. In dem Vladimir des Liedes den Vladimir der Geschichte suchen zu wollen, ist vergebliche Anstrengung, ebenso ist es bei den übrigen Helden. Die Bemühungen der russischen Forscher, jedem der Helden charakteristische Züge zuzuschreiben, sind erfolglos, da einige dieser Züge nicht einem Helden, sondern mehreren angehören, einige durchaus nur in der Phantasie der Untersucher existiren, wieder andere auf Benennungen fussen, die allerdings in den Liedern existiren, aber im Widerspruch zu den von den Helden erzählten Handlungen stehen.

Geographische Benennungen haben gar keine Bedeutung in den Bylinen, da sie willkürliche Uebertragungen orientalischer Ortsbezeichnungen sind. Der Verfasser vergleicht den epischen Vladimir mit dem historischen und gelangt zu dem Resultat, dass die Lieder den Fürsten deshalb mit so blassen Farben zeichnen, weil im orientalischen Originale die Fürsten nie anders beschrieben würden.

In den Liedern finden wir nicht den Einfall der Tataren in Russland beschrieben, sondern vielmehr den Angriff eines asiatischen Stammes auf einen andern.

Nach einer längeren Aufzählung von Entlehnungen aus dem Orient kommt Stasov auf die nationalen Züge der Bylinen zu sprechen.

Er giebt als besondere nationale Eigenthümlichkeit der bylina die unkünstlerische Verarbeitung des Stoffes an. Anfang und Ende sind ausgeführt, die Mitte des Liedes vernachlässigt. Die Bylina will nur die rohen Thatsachen. Aus dem vor ihr liegenden Schatze an Stoffen nahm die Volkspoesie Russlands nur dürftige, unbedeutende Theile heraus.

Nationalrussische Züge in den Liedern sind z. B. Zauberei, Heirath um den Cytisusstrauch, Verbrennung der Fussstapfen, die vielen Begrüssungen, die freundlichen Benennungen, der Mangel an Frömmigkeit bei den Helden, der Zopf der Mädchen, Getränke u. s. w.

Zum Schluss weist Stasov auf die Wichtigkeit der orientalischen Literaturforschung hin, von deren Fortschritt allein die Lösung vieler wichtiger Fragen auf dem Gebiete des russischen Volksepos abhänge. Vor allem spricht er die Hoffnung aus, dass die Zahl der Uebersetzungen orientalischer Dichtungen immer mehr zunehmen werde und dadurch Licht auf viele bis jetzt noch dunkle Punkte geworfen werden möge.

Stasov's Untersuchungen erregten grosses Aufsehen und erfuhren scharfe Kritik von Seiten der Gegner, besonders der Slavophilen. Im Auftrage der Petersburger Akademie referirten über die Arbeit Buslaev und der Orientalist Schiefner. Orest Miller sucht in seinem umfangreichen Buche, Ilja Muromec i Bogatyrstvo Kievskoe (I. M. und das Kiev'sche Heldenthum), Petersburg 1869. gr. 8°. XXVI u. 830 S.; Bezsonov, in der Vorrede zum VI. Theile der Kirĕevski'schen Sammlung, die Behauptungen Stasov's zurückzuweisen.

Hierauf erscheint eine noch schärfere Gegenkritik von Stasov unter dem Titel: Kritika moich Kritikov (Kritik meiner Kritiker),

die sich gegen Buslaev, gegen gewisse Punkte der Schiefner'schen Recension, vor allem aber mit schonungsloser Heftigkeit gegen Orest Miller richtet. Der Aufsatz erschien in den Februar- und März-Nummern des Věstnik Evropy für das Jahr 1870. Wir können auf diese Controverse nicht eingehen.

Wie bei jeder jungen Wissenschaft, so äussert sich auch bei der Bylinenforschung in den Arbeiten der ersten Forscher auf diesem Gebiete nach verschiedenen Seiten hin eine extreme Richtung, die aus der Voreingenommenheit entspringt, mit welcher die Untersucher der verschiedenen Richtungen an das zu untersuchende Object herantraten. Erst späterer Forschung ist es vorbehalten, in den Folgerungen jeder der verschiedenen Richtungen die Spreu von dem Waizen zu sichten, und aus den Ergebnissen verschiedenster Untersuchung das Material zu einer festen Grundlage zu gewinnen, auf welcher dann die Wissenschaft sicher auf- und ausgebaut werden kann. So ist denn auch eine neuere, gemässigtere und zugleich wissenschaftlichere Richtung in Russland selbst entstanden, als deren Vertreter hauptsächlich Pypin, Tichonravov, Veselovskij u. a. zu nennen sind. Auch Buslaev soll seinen bisherigen Standpunkt in der Hauptsache aufgegeben haben und nothwendige Concessionen an die neue Richtung gemacht haben. Besonders hat Veselovskij in seinem ausgezeichneten Werke: »Salomo und Kitovras« ein mustergiltiges Vorbild für die Methode der Forschung gegeben. In Deutschland ist die neue Richtung zuerst in Jagić's Aufsatz: »Die christlich-mythologische Schicht in der russischen Volksepik« (Archiv für slavische Philologie I, 1. Heft) eingeschlagen worden.

Ueber die Stoffe der grossrussischen Volksepik.

Capitel I.

Die meisten russischen Gelehrten, die sich mit Bylinenforschung beschäftigen, sehen in den Bylinen historische Lieder, Lieder, in denen das russische Volk die einzelnen Phasen seiner Entwicklung, soweit sie ihm zum Bewusstsein gelangten, besungen hat.

Diese Auffassung ist ganz richtig, insofern es sich um die Bylinen über Ivan den Schrecklichen und die ihm folgenden Herrscher bis Peter den Grossen, ja sogar bis Alexander I. handelt; falsch dagegen, wenn die Lieder des Kiev'schen und Novgorod'schen Bylinenkreises in Betracht kommen. Diese letzteren Lieder sind, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, durchaus nicht historisch. Man kann diese Lieder eigentlich auch nicht Epen nennen. Die Form allerdings ist bei ihnen, gerade so wie bei den späteren, echt episch, der Inhalt aber ist nichts als ein Märchen, dessen Personen mehr oder weniger historische Namen tragen. Ein Beispiel möge diese Märchenhaftigkeit des Inhalts zeigen.

In den Liedern von Sadko, dem reichen Kaufmann, soll, nach den russischen Erklärern, die Blüthezeit des Handels von Novgorod besungen sein. Folgendes ist ihr Inhalt:

In Novgorod war ein Guslispieler, Namens Sadkè (Sadko, Sadok), der nicht viel Geld hatte, aber wegen seiner Kunst bei den Kaufleuten sehr beliebt war; nur ihn riefen sie zu ihren Gastmahlen, vorzuspielen.

Einst wurde er drei Tage hinter einander nirgendhin gerufen. Betrübt ging er hinaus an den Ilmen-See, nahm die helltönende Gusli und spielte einen ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend. Da fing, am Abend, das Wasser des Sees an zu sinken und sich mit Sand zu trüben. Sadko erschrak und ging nach Hause.

Wieder vergingen drei Tage, ohne dass er auf ein Fest gerufen wurde. Wieder ging er hinaus an den See und spielte einen ganzen Tag; als aber am Abend das Wasser im See trübe wurde und sank, erschrak er und ging nach Hause.

Noch einmal wartet er drei Tage vergeblich. Er geht an den See und spielt, als aber das Wasser gegen Abend zu sinken anfängt, fasst er sich ein Herz, bleibt sitzen und spielt weiter.

Da taucht aus dem Wasser der Wasserkönig (vodjanoj car') empor; er dankt Sadko für sein Spiel, welches ihn und seine Gäste beim Mahle ergötzt habe. Zur Belohnung verspricht er, ihm zu Reichthümern zu verhelfen und gibt ihm Verhaltungsmassregeln für den folgenden Tag.

Sadko kehrt nach Novgorod zurück; am folgenden Tage wird er auf ein Gastmahl zu einem Kaufmann gerufen. Als die Gäste satt sind und der Wein ihnen zu Kopfe steigt, fangen sie an zu prahlen: der eine mit seinem Gelde, der andere mit seinen Kräften, der mit seinem Vater oder seiner Mutter, der Dummkopf mit seiner jungen Frau; als die Gäste Sadko fragen, ob er denn nichts rühmenswerthes wisse, sagt er, er wisse, dass im Ilmen-See Fische mit goldnen Flossen lebten. Die Kaufleute bestreiten dies, da sagt er, er wolle seinen Kopf gegen sechs Buden mit Waaren setzen, dass er es ihnen beweisen würde. Die Wette wird angenommen, ein seidnes Netz angefertigt und dieses an drei verschiedenen Stellen in den See geworfen; jedesmal ziehen sie einen goldflossigen Fisch aus dem Wasser, den der Wasserkönig hingesetzt hatte.

Sadko gewinnt die sechs Buden und wird ein reicher Kaufmann. Nun verheirathet er sich, baut einen herrlichen Palast, in welchem, wie am Himmel, Sonne, Mond und Sterne leuchten, und führt ein prächtiges Leben.

Eine andere Version weiss nichts vom Wasserkönig: am Ufer des Sees erscheint ein Mann, der dem Sadko räth, mit Arbeitern fischen zu gehen. Sadko miethet Arbeiter und wirft dreimal die Netze aus; er fängt eine solche Menge Fische, dass er sie kaum bergen kann. Als er aber am folgenden Tage hingeht, seinen Fang zu besehen, haben sich unterdessen die Fische in einen unermesslichen Haufen Geldes verwandelt.

Sadko hat sich in die Gilde der Kaufleute von Novgorod auf-

nehmen lassen. Einst, bei einem Gastmahl, rühmte er sich, sämmtliche Waaren auf dem Novgoroder Markt allein kaufen zu können. In Folge dessen kaufen seine Leute drei Tage lang alle Waaren auf; aber immer neue Ladungen langen an, so dass Sadko sich für besiegt erklärt, 30,000 Rubel, den Betrag der Wette, zahlt und in Zukunft nicht wieder im Handel mit dem reichen Novgorod rivalisirt.

Nach einer Variante kauft er alle Waaren auf, es bleibt ihm aber kein Pfennig Geld übrig.

Sadko erbaut 30 Schiffe, sammelt eine Schaar Gefährten (družina) und fährt aus Handel zu treiben, auf dem Volchov, dem Ladoga-See, der Neva, ins Meer, zu der Goldnen Horde. Dort verkauft er seine Waaren, füllt viele Fässer mit Gold, Silber und edlen Steinen und macht sich auf den Heimweg. Auf hohem Meere bleiben plötzlich die Schiffe unbeweglich stehen; die Wogen schlagen gegen die Seiten, die Segel reissen, die Schiffe fangen an zu bersten. Da ruft Sadko die družina zusammen und sagt: so lange sie auf dem Meer umhergesegelt seien, nie sei es ihnen in den Sinn gekommen, dem Meerkönig (morskoj car') irgendwelchen Tribut zu geben, deshalb sei derselbe gewiss zornig. Sie sollen daher eine Tonne Goldes ins Meer werfen.

Aber weder die Tonne voll Gold, noch die darauf geopferten Tonnen voll Silber und kostbaren Steinen können die Schiffe von der Stelle bewegen: der Meerkönig verlangt also ein Menschenopfer. Sadko lässt Loose machen, für sich ein goldnes, für die Gefährten hölzerne: wessen Loos untersinkt, der soll ins Meer gelassen werden. Ein jeder schreibt seinen Namen auf sein Loos und wirft es ins Wasser; Sadko's Loos geht unter. Nun lässt er für sich ein hölzernes Loos, für die družina goldne machen; auch diesmal sinkt das seinige, ebenso zum drittenmal. Da sieht Sadko, dass der Meerkönig ihn selbst fordert; er macht sein Testament, lässt ein Brett ins Meer hinab, nimmt Abschied von den Gefährten und verlässt mit seiner Gusli das Schiff. Kaum hat er das Brett berührt, als die Schiffe schnell weiterfahren. Sadko bleibt allein auf dem Meer; vor Schreck schläft er ein.

Als er aufwacht, ist er auf dem Grunde des Meeres. Die Sonne scheint durch das Wasser und er erblickt einen weissen Palast und in

demselben den Meerkönig. Er tritt hinein; der Meerkönig begrüsst ihn, wirft ihm vor, so lange keinen Tribut gezahlt zu haben, nimmt ihn aber gastfreundlich auf. Dann fordert er ihn auf, ihm doch etwas vorzuspielen.

Sadko spielt, der Meerkönig tanzt drei Tage lang, ohne aufzuhören. Draussen aber auf dem Meere wüthet ein schrecklicher Sturm, die Schiffe gehen unter, unzählige Menschen kommen um. Da beten die rechtgläubigen Leute in ihrer Noth zum heiligen Mikola (d. h. Nicolaus) von Možajsk.

Ein weisshaariger Greis erscheint dem Sadko und bedeutet ihn, es sei nun genug des Spiels. Sadko sagt, er könne dabei nichts machen, der Meerkönig habe ihn angestellt zum Spielen, dem müsse er gehorchen. Der Greis räth ihm, die Saiten des Instrumentes zu zerreissen und dem König zu sagen, er habe keine anderen Saiten. Zum Lohne solle er dann aus der Gewalt des Meerkönigs gerettet werden. Der König würde ihm vorschlagen, eine seiner Töchter zu heirathen; er solle von den dreimal dreissig ihm vorgeführten Töchtern die allerletzte, Černava, wählen, sich aber hüten, dieselbe in der Hochzeitsnacht zu berühren: dann würde er wieder nach Novgorod gelangen, im andern Falle müsse er ewig auf dem Meeresgrunde bleiben. Wenn er aber wieder in seiner Heimath sei, dann solle er dem heiligen Mikola (Nikolaus) von Možajsk ein Münster erbauen. Er, sein Retter, sei Mikola selbst.

Der Heilige verschwindet; Sadko befolgt genau die erhaltenen Anweisungen. Beim Erwachen befindet er sich am Ufer des Černava-Flusses; auf dem Volchov kommen soeben seine Gefährten an. Sie begrüssen ihn mit Verwunderung und führen ihn in seinen Palast, zu seiner jungen Frau.

Zum Danke für seine Rettung erbaut Sadko dem h. Nikolaus ein Münster, eine zweite Kirche der hochheiligen Mutter Gottes und beschliesst sein Leben in Busse.

Nach andern Varianten ist es nicht der h. Mikola, der Sadko rettet, sondern die Gemahlin des Meerkönigs oder auch dessen Tochter Černava [1]).

---

[1]) Nach Hilferding, No. 70, pag. 384; Rybnikov I, 370—372; Kirěevsky V, 47—50.

Dies der Inhalt der Sadko-Lieder. Es ist mir beim besten Willen nicht möglich in demselben auch nur das Geringste von specifisch Novgoroder Verhältnissen zu entdecken; von Anfang bis zu Ende ist es eben weiter nichts als ein Märchen. Die Art, wie Sadko zum Reichthum gelangt, das Stillstehen der Schiffe, der Besuch beim Meerkönig und die wunderbare Rettung des Helden, — alles dies sind Züge, wie man sie ähnlich in vielen Märchen der verschiedensten Völker antrifft, Züge, die einer gemeinsamen Quelle, den orientalischen Märchen entsprungen, so zum Eigenthum jedes der Völker geworden sind, dass jedes Volk in ihnen etwas specifisch nationales zu besitzen vermeint. Wenn daher z. B. Buslaev die Sadko-Lieder besonders werthvoll für die russische Literaturgeschichte nennt, »als Bild lokaler Entwicklung der epischen Poesie, in aller ihrer Reinheit, ohne die geringste Beimischung eines Einflusses fremder Oertlichkeiten«, so ist das ein Zeichen, dass hier, wie auch sonst nicht selten, die freie Kritik durch das patriotische Bestreben, alles in den Bylinen für nationalrussisch auszugeben, stark beeinträchtigt wird. Buslaev fährt fort: »Hierbei war der glückliche Umstand förderlich, dass sie (die Lieder) sich bis zu jetziger Zeit im Munde des Volkes erhalten haben, dort, wo Novgorod's Herrschaft war, und demgemäss dort aufgezeichnet sind, wo sie entsprangen, weiterblühten und ihre Gestalt veränderten«[1]. Und an einer andern Stelle heisst es von den Sadko-Bylinen: »Das Volksepos, durchdrungen von lokalen Interessen, erhebt sich zum feierlichen (toržestvennoj) Gesange, zum Preise des grossen und reichen Novgorod«[2].

Mit dem Preisgesang ist wohl das Lied gemeint, in welchem Sadko sich rühmt, alle Waaren in Novgorod aufzukaufen, sich schliesslich aber besiegt erklärt. Nun erzählt aber eine andere Version, wie es Sadko in der That gelingt, seine Prahlerei wahr zu machen, indem er alle Waaren aufkauft. Wenn aber das Volk eine derartige Variante entstehen lässt, so ist dies, wie ich glaube, ein Zeichen, dass es ihm ziemlich gleichgültig ist, ob Sadko oder die Stadt Novgorod im Wettstreite besiegt wird, dass überhaupt der

[1] Buslaev, Russkij bogat. epos, Russkij Věstnik, 1862, V, 543, citirt bei Stasov, op. cit. V. E. März p. 226.

[2] Idem, ibid., p. 544; Stasov, ib.

ganze Wettstreit nur zum Zweck hat, den Reichthum des Sadko zu illustriren, welcher so gross war, dass derselbe, als einzelner Mann, ihn dem Reichthum einer ganzen Stadt entgegenstellen konnte. Wenn also das Lied einen Hymnus vorstellen sollte, so läge es näher, in demselben einen Hymnus auf den Reichthum Sadko's zu finden als einen solchen auf die Stadt Novgorod.

Es dürfte schwer fallen in der eigentlichen Erzählung der Sadko-Lieder, in dem Sujet, etwas aufzufinden, was nur speciell auf Novgorod Bezug hätte, was nicht in einem oder dem anderen Märchen zu entdecken möglich wäre. Trotzdem enthalten diese Lieder eine nicht unbedeutende Menge von Schilderungen, welche zeigen, dass in ihnen lokale Erinnerungen zu Grunde liegen. Es sind dies die sogenannten »typischen« Stellen. Hilferding sagt darüber Folgendes: In jeder Bylina sind zwei Bestandtheile zu unterscheiden, ein »typischer«, dessen Inhalt meist von den Beschreibungen und den Reden der Helden gebildet wird, und ein »wechselnder, vorübergehender«, der die typischen Theile verbindet und den Gang der Handlung enthält. Den typischen Theil hat der Sänger auswendig gelernt und ändert nichts daran; beim zweiten dagegen bewahrt er im Gedächtniss ein allgemeines Skelett, verändert nach Willkür die Stellung der Verse und sogar der Ausdrücke in den Versen, fügt hinzu oder lässt aus was ihm gefällt.

Soweit Hilferding.

Der »typische« Theil wird vom Sänger auswendig gelernt; der entnimmt je nach der Stärke seines Gedächtnisses aus dem Vorrath stereotyper Schilderungen und Reden, der im Volke gewissenhaft aufbewahrt wird, eine grössere oder geringere Zahl dieser typischen Stellen, wie dies Hilferding an einer andern Stelle berichtet. Diese Stellen lernt er sorgfältig auswendig, so wie er sie hört, ohne dass er etwas daran zu ändern wagt; veraltete, ihm gar nicht mehr verständliche Wörter singt er trotzdem mit und überliefert sie weiter.

Durch diese sorgfältige Ueberlieferung ist es möglich, dass der typische Bestandtheil der Lieder Generationen hindurch im grossen Ganzen unverändert bleibt und so den ältern Theil des Liedes repräsentirt. Ihn wird man daher in Betracht ziehen müssen, wenn man die Lieder auf ihren historischen Inhalt hin untersucht.

In den Sadko-Liedern sind, wie schon bemerkt, verschiedene Stellen, die auf eine Bekanntschaft mit Novgoroder Verhältnissen deuten. Die Lage der Stadt, der Ilmen-See, die Flüsse werden genannt, es wird von den Hauptkirchen erzählt, wie sie gebaut und ausgeschmückt werden, die handelnden Personen sind Kaufleute, der Name einer Gilde von Kaufleuten wird als bratčina Nikolščina genannt, ebenso kommen die Namen der zwei Vorsteher der Stadt gelegentlich vor. Endlich ist der Name des Helden Sadko historisch. Bezsonow berichtet aus Novgoroder Chroniken, dass dieselben bei Gelegenheit eines Kirchenbaues erwähnen, die Kirche (der hl. Sofja) sei auf demselben Platze aufgebaut worden, wo später der reiche Sotko (Sotko bogatyj) den Heiligen Boris und Glěb eine steinerne Kirche erbaut habe. In andern Versionen derselben Nachricht wird der Erbauer Sotko Sotnik, Sytnič, Sytinič, auch Sadko Sytinič genannt[1]).

Die Lieder erzählen an einigen Stellen ausser von der Erbauung einer Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus auch von einer Kirche, die Sadko der heiligen Sofja stiftet.

Dass der Kirchenbauer Sotko der Chronik und der Kirchenbauer Sadko der Bylina dem Namen nach identisch sind, scheint mir ziemlich gewiss. Dass dagegen die Abenteuer des Sadko der Bylina nicht das Geringste mit der Geschichte Novgorod's zu thun haben, ist eben so sicher.

Die Sadko-Lieder sind charakteristische Repräsentanten der Bylinen der beiden älteren Kreise: auf der einen Seite historische Namen, locales Colorit der Schilderungen, — auf der andern Märcheninhalt. Dabei streng epische Form.

Bevor auf diesen Widerspruch zwischen Form und Inhalt näher eingegangen werden soll, möge als ein Beispiel aus dem Kiev'schen Kreise die Figur des Fürsten Vladimir betrachtet werden.

Nehmen wir zuerst dessen Vorbild, den geschichtlichen Vladimir.

Vladimir I., der »Heilige«, einerseits ein Despot von zügellosen Begierden, andrerseits ein weiser Regent. Er war der erste der Fürsten Kiev's, der weniger darauf bedacht war, wie seine Vorgän-

---

[1]) Bezsonov, Zamětka ad Kir. V, pgg. LVII—LXV.

ger, Eroberungszüge zu unternehmen, als vielmehr innere Ordnung in seinem Lande herzustellen, die Grenzen gegen die Einfälle der Nachbarn zu befestigen und diese selbst, soweit er es vermochte, zu unterjochen. Persönlich tapfer, betheiligte er sich selbst an den Kämpfen seines Volkes, zur rechten Zeit besonnen, hielt er, wenn es sein musste, einen klugen Rückzug für besser als einen nutzlosen Widerstand. Dass er, selbst zu Anfang seiner Regierung ein eifriger Bekenner der heidnischen Götter, in richtiger Auffassung der Zeitverhältnisse, die von seiner Grossmutter Olga angestrebte Christianisirung seines Landes energisch, allerdings auch mit schonungsloser Härte, durchführte, zeugt von seiner politischen Begabung. Er verdiente den ihm vom Volk gegebenen Beinamen des »leutseligen«: er hielt offene Tafel für jedermann, der kommen wollte; damit auch die an das Krankenbett gefesselten Armen seiner Freigebigkeit theilhaftig würden, liess er ganze Wagenladungen Lebensmittel in Kiev umherfahren und austheilen. Besonders sorgte er für sein engeres Gefolge, die družina. Als, wie die Ueberlieferung erzählt, seine družina sich beim Mahle über die hölzernen Löffel beschwert, liess er ihr silberne Löffel machen, denn, sagte er, mit einer guten družina lässt sich Silber und Gold erlangen, nicht aber durch Silber und Gold eine gute družina. Uebrigens waren die häufigen Feste, die er gab, nicht ohne politische Bedeutung. Auf ihnen versammelten sich die untergebenen kleineren Fürsten des Landes, es wurde Rath gehalten und Beschlüsse gefasst; diese Feste waren das einfachste Mittel, mit entlegneren Provinzen Fühlung zu behalten und Zersplitterung zu verhindern [1].

Der Vladimir der Geschichte verdiente in den Liedern des Volkes gefeiert zu werden.

Der Vladimir der Bylina ist eine ganz andere Figur. Das Lied hat ihn sehr stiefmütterlich behandelt: niemals ist er der Held eines Abenteuers, es gibt keine Lieder, die ihn als Hauptperson behandeln; um ein Bild von ihm zu erhalten, muss man die in den Abenteuern aller übrigen Helden verstreuten Züge seiner Person zusammensuchen. Stereotyp wird erzählt, wie er Hof hält, Gastmahle veranstaltet, zur Kirche geht, Güste empfängt und seine Helden

[1] cf. Solov'ev, Istorija Rossii Bd. I, 4. Aufl. Moskau 1866, cap. 6. 7.

für ihre Thaten durch Darbringung von Wein ehrt; in den stereotypen Stellen erscheint er als Fürst, umgeben von einem glänzenden Hofstaat.

In dem Theile der Lieder dagegen, der nicht vom Sänger auswendig gelernt ist, also dessen Willkür mehr preisgegeben wird, spielt der Fürst oft eine höchst klägliche Rolle. Da wird z. B. von ihm erzählt, wie er sich beim Pfeifen des Räubers Solovej unter seinen Pelz verkriecht und vor Schreck auf allen vieren im Zimmer umherläuft, oder wie er einen Paladin, den er wegen zu freimüthiger Reden hat einmauern lassen, bei drohender Gefahr in ganz erniedrigender Weise fussfällig um Verzeihung und Rettung anfleht, und wie dieser ihm dann in sehr unehrerbietigen Worten seine ungerechte Handlungsweise vorhält. Eine Bylina, in welcher Vladimir eine etwas grössere Rolle spielt, ist das Lied von Danilo Lovčanin und dessen Gemahlin. Hier fasst der Fürst ein Gelüst auf Danilo's Frau; die Höflinge überreden ihn, den Mann mit einer gefährlichen Botschaft zu beauftragen und ihn dann tödten zu lassen. Es geschieht. Danilo, welcher sieht, wie seine eigenen Waffengefährten herankommen, ihn zu tödten, wird so betrübt über die unverdiente Ungnade des Fürsten, dass er sich selbst das Leben nimmt. Nun lässt Vladimir die Frau holen. Unterwegs kommen sie bei Danilo's Leichnam vorbei; unter dem Vorwande, ein letztes Gebet an der Leiche sprechen zu wollen, geht die Frau an den Leichnam und ersticht sich über demselben.

In der Bylina von Stavr Godinovič spielt er eine äusserst thörichte Figur: daselbst lässt er sich durch die Verkleidung einer Frau dergestalt täuschen, dass er dieselbe für den Gesandten eines mächtigen Königs hält und seine Tochter, resp. Nichte, zwingen will, den vermeintlichen Mann zu heirathen, obgleich das Mädchen, das die Verkleidung durchschaut, ihn auf alle mögliche Weise davon abzubringen sucht[1]). Niemals nimmt er an einer That seiner Helden Theil: er sinnt immer nur auf neue Abenteuer für dieselben und bleibt stets zu Hause. Gegen die Helden ist er gelegentlich ungerecht, worauf sie sich von Kiev fortbegeben; dann kommt der

---

[1]) Bekanntes Märchenmotiv bei verschiedenen Völkern, Grimm No. 67, ebenso in neugriechischen Märchen, Hahn No. 10 u. 102, u. a. m.

Feind ins Land, Vladimir weint bittere Thränen, versucht aber nicht einmal, sich zu wehren. Der Ungläubige dringt ein, nimmt Besitz von Kiev und thut schön mit Apraksija, Vladimir's Gemahlin, während dieser dabeisitzt und wartet, bis einer der Helden kommt und ihn aus der Noth erlöst. Kurz, soweit man sich aus den undeutlichen einzelnen Zügen ein Gesammtbild herstellen kann, erscheint er grösstentheils unthätig, feige, kleinlich und launisch, — alles Eigenschaften, die dem historischen Vladimir nicht entnommen sein können, die dagegen, was zu beachten ist, vortrefflich passen, wenn man an den typischen König im Volksmärchen denkt, der mit seiner unbedeutenden, oft ins Lächerliche gezogenen Figur nur den Zweck hat, dem Helden des Märchens zur Folie zu dienen. Der Vladimir der Bylina ist eben nichts weiter als der, mit dem Märchenstoff in das epische Lied übergegangene König des Märchens.

Auch bei der Figur Vladimir's unterscheiden sich die »typischen« Stellen auffallend von dem erzählenden Theile der Lieder. Seine stereotypen ehrenden Beinamen sind ungefähr folgende: die rothe (schöne) Sonne, krasnoe solnyško, die Sonne Kiev's, solnce Kievsko oder Kievskoe solnyško, die freundliche, leutselige Sonne, laskovo solnce, das Väterchen, batjuška, die Hoffnung, nadeža, das Licht, svět, der leutselige, laskovyj, der treffliche, ruhmvolle, slavnyj u. s. w.

Diese Beinamen passen sehr gut auf den historischen Vladimir, werden dagegen vom Vladimir des Liedes fortwährend Lügen gestraft.

Wir hatten dieselbe auffallende Erscheinung an einer früheren Stelle, bei der Betrachtung der Sadko-Lieder. Hier wie dort: ein historischer Name, richtige Lokalschilderungen und ein in diesen Rahmen gar nicht passender Märcheninhalt.

Man betrachte sämmtliche Lieder der beiden besprochenen Kreise: überall findet sich dieselbe Erscheinung, bisweilen allerdings mit der Beschränkung, dass der Name des Helden historisch nicht nachweisbar ist.

Auffallend ist ferner der Umstand, dass diese Lieder, die stellenweise ein so getreues lokales Colorit zeigen, in denen, soweit sie dem Cyklus von Kiev angehören, die Naturbeschreibungen durch-

gehends den Charakter des südlichen Russlands tragen, die vom Don und Dněpr und den Steppen erzählen, — dass diese Lieder von Leuten gesungen werden, die niemals etwas anderes gesehen haben, als die rauhe Natur ihrer Heimath am Onega-See; dagegen in Kiev selbst, dem Mittelpunkt des Liedes und dessen ursprünglicher Heimath, jede Spur der Lieder und selbst jede Erinnerung an dessen Helden, allenfalls einige wenige Namen ausgenommen, absolut verweht ist.

Aus der Betrachtung der Lieder aber ergiebt sich zweierlei: erstens, dass die Lieder ursprünglich einen ganz andern Inhalt gehabt haben müssen, dass sie einmal Heldenlieder im richtigen Sinne des Wortes waren, — darauf deuten die wenigen Uebereste historischen Inhaltes in den typischen Stellen; zweitens geht aus den Beschreibungen der Oertlichkeiten hervor, dass sie in Kiev oder wenigstens im südlichen und mittleren Russland entstanden sein müssen.

Es fragt sich nun, wie es kam, dass sie ihren ursprünglichen Inhalt gegen einen andern, neuen vertauschten und woher sie diesen neuen Inhalt erhielten?

Ueber die Wanderung der Lieder von Kleinrussland nach dem Norden, scheint mir Rambaud's Ansicht annehmbar: Vom XII. und XIII. Jahrhundert an, nach der Vernichtung Kiev's entstand eine grosse Auswanderung von Südwest nach Nordost. Besonders waren es die beiden mächtigsten Fürsten Jurij Dolgorukij und nach ihm Andrej Bogoljubskij, die den Norden Russlands mit Kolonisten aus Südrussland bevölkerten. Die Kolonisten brachten mit sich ihre Traditionen, deren Bewahrung ihnen von den Kolonisatoren zugesichert wurden; den Städten, die sie gründeten, gaben sie die Namen der Städte ihrer Heimath; sie brachten besonders berühmte Heiligenbilder nach ihrer neuen Heimath; ausserdem aber als die bleibendste Erinnerung an den Glanz und den frühern Ruhm ihrer Heimath, bewahrten sie ihre Lieder.

In Südrussland aber übertäubte der Lärm fortwährender Kriege die Erinnerung an die Vergangenheit; neue Herren kamen ins Land: mit den neuen Verhältnissen entstand eine neue Form der Volkspoesie: Das Kosakenlied, die Duma[1]).

[1]) Rambaud, La Russie épique, Paris 1876, p. 160—162.

Was die Veränderung des Inhaltes betrifft so ist meine Ansicht folgende: Die ersten Generationen der Kolonisten im Norden bewahrten ihre Lieder getreulich und überlieferten sie sorgfältig ihrer Nachkommenschaft.

Den spätern Geschlechtern jedoch fing nach und nach an das Interesse für die Heldenthaten ihrer Vorfahren zu schwinden, sie bekamen neuere Erzählungen zu hören, die sie mehr ansprachen. An der Form der ihnen überlieferten Lieder wagten sie aus Pietät nichts zu ändern, auch die Namen der Helden behielten sie bei; die Abenteuer selbst aber vertauschten sie nach und nach mit neuen, ihrem Geschmacke mehr zusagenden Abenteuern. Von dieser Veränderung erfuhren die typischen Stellen, die ich schon in dem damaligen Zustande der Lieder als bestehend voraussetze, wenig; da sie auswendig gelernt wurden, konnten sie sich lange Zeit mehr oder weniger unverändert erhalten; aber auch der erzählende Theil brauchte seine Terminologie, der neuen Stoffe wegen, gar nicht oder wenig umzugestalten. So behielten die Gesänge äusserlich den alten Charakter epischer Lieder. Ihren Inhalt modificirten sie allmählich, bis sie die Gestalt annahmen, in der sie heute gesungen werden.

Historische Anklänge enthalten, bei dem heutigen Stande der Lieder, nur die stereotypen Stellen. Und hier hat sich wieder am lebhaftesten die Erinnerung an die Einfälle der Mongolen und an die Herrschaft Litauens bewahrt. Alle Feinde, die in den Bylinen auftreten, sind Tataren oder Litauer (pogannaja Litva das heidnische d. h. verfluchte Litauen). Das Herankommen derselben wird beschrieben; es wird erzählt, wie sie den Tribut fordern, wie ihnen derselbe gebracht wird; wie sie Kiev erobern und die Kirchen in Pferdeställe verwandeln. Aber aus den Siegern und Unterjochern Russlands sind in der Bylina besiegte geworden, die ein einziger Held, der heilige Rus', zu Tausenden niederstreckt und deren Anführer er zwingt, dem Fürsten Vladimir Tribut zu zahlen.

Es ist fast so, als ob das Lied die Revanche nimmt, die dem russischen Volk an seinem ärgsten Feinde zu nehmen, von der Geschichte versagt blieb.

Wir kommen nun zu den Stoffen, die den heutigen Inhalt der Bylinen bilden.

Capitel II.

Die in den Bylinen verarbeiteten Stoffe zerfallen in zwei Kategorien. Erstens rühren sie aus dem grossen Märchenvorrath her, dessen Heimat der Orient ist und welcher sich gleichmässig über den Westen verbreitet hat und zum Eigenthum aller europäischen Völker geworden ist. Sie sind durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt; es ist daher unmöglich, den Weg zu präcisiren, auf welchem dieselben in den Besitz des Volkes gelangten.

Die zweite Kategorie umfasst solche Stoffe, die einen literarischen Einfluss mehr oder weniger deutlich erkennen lassen. Bei diesen hängt die Frage nach der Herkunft von dem Vorhandensein der literarischen Dokumente ab; es ist in vielen Fällen möglich ihre Quellen aufzufinden, im andern Falle bleibt doch wenigstens die Hoffnung auf Entdeckung der noch fehlenden Belege. Ihr Inhalt ist theils den biblischen Erzählungen, den Apokryphen und Legenden, theils der Profanliteratur des Mittelalters entnommen.

Es möge hier, nach Pypin's vorzüglichem Werke »Umriss der Literaturgeschichte der alten russischen Erzählungen und Märchen«[1]), eine ganz kurze Uebersicht der Hauptwerke der ältern russischen Unterhaltungsliteratur folgen.

Die russische Literatur vom X.—XVIII. Jahrhundert leidet an einem fast absoluten Mangel an eigenen Werken. Um diese Lücke auszufüllen, entstand eine reiche Uebersetzungsliteratur, die Russland mit ziemlich denselben Erzählungen versorgte, mit denen auch das westliche Europa bekannt war.

Diese Versorgung kam hauptsächlich von zwei Seiten: vom X. bis XVI. Jahrhundert von Byzanz, vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert von Polen.

Der byzantinische Einfluss war bei weitem der bedeutendere von beiden. Durch die Vermittelung der Südslaven drangen die Schriften, gar nicht oder wenig verändert, zu den Russen, da die

---

[1]) A. N. Pypin, Očerk literaturnoj istorii starinnych pověstej i skazok russkich. in: Učenyja Zapiski vtorago otd. Imp. Akad. Nauk, Kniga IV, St. Perterb. 1858.

Literatursprache dieser dieselbe war wie die jener, und behaupteten sich dergestalt auf dem neuen Boden, dass sie in der Folge nur in Russland ihre Existenz fortsetzten: viele südlavische Denkmäler, die in russischen Redaktionen bekannt sind, sind bis jetzt weder in serbischen, noch in bulgarischen Handschriften aufzufinden.

In der byzantinischen Literatur fanden sich: klassische Reminiszenzen, ferner eine grosse Anzahl Erzählungen des Orients und Occidents, Romane und Legenden, sogar mit indischer Dichtung war sie bekannt vermittelst syrischer, arabischer und persischer Uebersetzungen.

So gingen über: die Alexandersage, der Trojanerkrieg, *Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης* (Stefanit i Ichnilat), die griechische Uebersetzung des aus dem Pančatantra hervorgegangenen Kalila und Dimna, die Märchen der 1001 Nacht (Geschichte des weisen Akir), die Legende von Barlaam und Josaphat, heroische Romane der Byzantiner, wie Digenis Akritas, und endlich, von grossem Einfluss, die Apokryphenliteratur und hier von grosser Bedeutung die Salomonssage, endlich wenn auch nicht aus Byzanz, so doch durch Vermittelung der Südslaven die abendländische Sage vom Presbyter Johannes.

Vom XIV. Jahrhundert an sinkt mit der Macht der südslavischen Länder auch ihre literarische Thätigkeit, in Russland hemmen zu derselben Zeit die Tatareneinfälle die Pflege der Literatur.

Vom XIV. bis zum XVI. Jahrhundert gibt es wenig Abschriften; es wird nur das gelesen und geschrieben, was aus der vorhergehenden Epoche übrigblieb.

Die alten Abschriften sind fast gar nicht mehr vorhanden; beinahe alle jetzt existirenden Abschriften und Sammelbände stammen aus dem XVII. Jahrhundert.

Schon im XVI. Jahrhundert machen sich Spuren von einem Einflusse der westlichen romantischen Literatur bemerkbar. Eine neue Periode beginnt, die des polnischen Einflusses, der mit der Zeit so wichtig wird wie der byzantinische.

Daneben lassen einzelne Belege čechischen Einfluss annehmen, auch aus dem Deutschen werden einzelne Uebesetzungen gemacht, schliesslich liefert die italienische Literatur des Mittelalters einen Roman (Buovo d'Antona).

Polnischer Vermittlung verdankt die russische Literatur die Gesta Romanorum (Rimskie Dějanija), einige Volksbücher, wie die schöne Melusine, vielleicht die sieben weisen Meister, Facetien, einige Novellen Boccaccio's.

Von dem byzantinischen Einfluss ist der polnische besonders dadurch verschieden, dass die entlehnten Erzählungen ihren fremden Charakter bewahren und nicht lokalisirt werden.

Diese Uebersetzungsliteratur behielt noch bis ins XVIII. Jahrhundert ihre Geltung, wenigstens bei der Klasse von Leuten, die sich noch nicht ganz von der alten Ordnung der Dinge losgesagt hatten.

Zu Ende der alten Periode herrscht ein auffallender Geschmack an Romanen und Märchen. Die Sammelbände des XVII. Jahrhunderts zeigen, wie gross damals das Bedürfniss nach leichter unterhaltender Lektüre war.

Gegen das Volksepos verhielt sich die russische Literatur während dieser ganzen Periode abweisend. Die Träger des Schriftthums, die Geistlichen, wurden, vom X. bis zum XVII. Jahrhundert nicht müde, alles was an Liedern, Spielen und Volksglauben vorhanden war, auf das heftigste zu verfolgen und als etwas teuflisches zu verdammen. Das Volkslied war nicht, wie in den Literaturen anderer Völker, eine Quelle für die Kunstposie; die einzige Ausnahme bildet das Heldenlied »vom Zuge Igor's gegen die Polovcer«, Slovo o polku Igorevě, welches in das XII. Jahrhundert gesetzt wird und viele Anklänge an nationale Poesie zeigt.

Dagegen entnahm die spätere Volksepik, wie schon bemerkt, ihre Stoffe der Kunstliteratur.

Einer grossen Beliebtheit erfreuten sich im russischen Alterthume die apokryphen Schriften, unter diesen wieder die Salomonssage, die zu der Erzählung von Salomon und Kitovras verarbeitet ist. Auch die Bylinen bemächtigten sich dieses Stoffes, es entstanden die Lieder vom Könige Salomon, o carě Solomoně. Ich verweise auf die ausgezeichnete Monographie von A. Veselovskij, »Die slavischen Erzählungen von Salomon und Kitovras und die westlichen Legenden von Morolf und Merlin«[1].

[1] A. Veselovskij, Slavjanskija skazanija o Solomoně i Kitovrasě i zapadnyja legendy o Morol'fě i Merlině. Petersb. 1872, bes. p. 209—245.

Ferner zeigen manche Stellen, dass die Alexandersage den Sängern bekannt war; so wird beispielsweise sein Name gelegentlich genannt; eine und die andere Redewendung sogar ist der russischen Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes entnommen.

Die Presbyter-Johannessage mit ihren Schilderungen der Wunder Indiens klingt in den Bylinen über Djuk den Bojarensohn nach, dessen Land ja ebenfalls Indien genannt und in übertriebener Weise geschildert wird. Die Art der Beschreibung der Reichthümer erinnert Stellenweise an die Interpolationen des Presbyterbriefes [1]).

Auf die Bekanntschaft mit einigen Märchen von Tausend und eine Nacht, vermittelst griechischer Uebersetzung, lässt unter anderen die auffallende Aehnlichkeit zwischen der Episode, die die Begegnung Ilja's von Murom und der Frau des Helden Svjatogor's enthält, mit dem Märchen von dem Geist, welcher seine Frau in einem Glaskasten mit sich trägt und trotzdem von derselben fortwährend betrogen wird [2]), schliessen.

Die Legende von Barlaam und Josaphat hat, wenn auch nicht in den Bylinen selbst, so doch in den Stichi, den geistlichen Liedern, einer verwandten Dichtungsart, Verwendung gefunden.

Schliesslich fanden auch einige der biblischen Geschichten Aufnahme; theils beinahe unverändert, wie in dem Liede von Samson, theils verarbeitet, wie das Motiv vom Becher, der auf Josephs Befehl dem Benjamin in den Kornsack gesteckt wird, welches modificirt in der Bylina von den 40 Pilgern verwendet ist.

Die einzelnen Bylinen auf ihre Stoffe hin, alle zu analysiren, würde zu weit gehen und sei daher einer spätern Arbeit vorbehalten. Ich muss mich begnügen in den beiden folgenden Capiteln die Analyse dreier der Dobrynja-Lieder, sowie der Lieder über die »älteren Helden« zu geben, um an diesen Beispielen zu zeigen, in welcher Weise die Stoffe verarbeitet worden sind [3]).

---

[1]) cf. Fr. Zarncke, De epistola, quae sub nomine presbyteri Johannis fertur. Universitätsprogramm (Renunciantur phil. doctores a 1. Nov. 1873 usque ad d. ultim. Oct. 1874 creati 58 S. 4°. Leipzig.

[2]) 1001 Nacht übers. v. G. Weil. Dritte Aufl. Stuttgart 1866, Bd. I, Eingang p. 7 sqq.

[3]) Um aber wenigstens den Inhalt auch der nicht behandelten Bylinen bekannt zu machen, habe ich, als Anhang zu dieser Arbeit, die Inhaltsangabe einiger der wichtigsten Lieder beigefügt.

Capitel III.

Dobrynja Nikitič.

Dobrynja Nikitič ist der zweitbedeutendste Held der Bylinen. Sein steter Beiname ist mlad, molodoj, jung. Er ist edler Herkunft, sein Vater ist Mikita Romanovič, seine Mutter, Amelfa (oder Mamelfa) Timofěevna, auch Afim'ja (Ofim'ja) Aleksandrovna oder Ivanovna.

Der Name Amelfa ist von N. Lavrovskij, im Journal Duchovnyj Věstnik (geistlicher Bote) 1864, aus dem Namen *Μεμφίς* (*Μεμφίας*) im apokryphen Testament des Propheten Joseph, erklärt worden; es ist daselbst der Name von Potiphar's Gemahlin. In der russischen Uebersetzung des Apokryphs lautet derselbe Amemfia, Memfia, Amemfria, Amememfria. Diese Erklärung, die ja sehr wahrscheinlich klingt, wird von den slavischen Gelehrten anerkannt[1]). Der Name erscheint mehrfach auch in den andern Liedern als Benennung der Mutter verschiedener Helden.

Ein einziges Lied gibt als Dobrynja's Vater den reichen Kaufmann Nikita in Rjazan' an.

Die drei hier zu analysirenden Lieder haben zum Inhalt:

1. Jugend — Bad im Počaj-(Izraj)Flusse — Kampf mit der Schlange.
2. Abenteuer mit der Zauberin Mariška.
3. Ausfahrt, lange Abwesenheit und Rückkehr.

1. Bei Dobrynja's Geburt geräth die Natur in Aufruhr, ein Unthier, das Thier Skimen (Var. ein Löwe) kommt mit einem Rudel wilder Thiere ins Land gelaufen, der Dněpr-Fluss tritt über seine Ufer.

Dobrynja wird von seiner Mutter erzogen. Mit sieben Jahren lernt er lesen und schreiben, mit zwölf Jahren sammelt er eine družina, mit welcher er umherzieht.

---

[1]) V. Jagić, Die christlich-mythologische Schicht in der russischen Volksepik, im Archiv für slavische Philologie, her. v. V. Jagić. Bd. I, Hft. 1, p. 102.

Diese Erzählung von Dobrynja's Jugend erinnert sehr an diejenige welche die Kindheit Vol'ga's oder Volch's enthält.

Volch's Vater ist nach einer Version ein Drache, der der Fürstin Marfa Timofĕevna auf einem ihrer Spaziergänge Gewalt anthat. Bei Volch's Geburt gerathen die Elemente in Aufruhr. Die Stimme des $1^1/_2$ Stunde alten Kindes ertönt wie der Donner. Er verlangt statt der Windeln einen Panzer und Waffen statt Spielzeug. Fünf Jahre alt macht er die Erde erbeben unter seinen Tritten; entsetzt flüchten sich vor ihm Thiere, Vögel und Fische.

Mit sieben Jahren erlernt er alle Schlauheit und Weisheit und alle verschiedenen Sprachen; bis zum zwölften Jahre lernt er, dann ist seine Erziehung vollendet; er sammelt eine družina, mit ihm selbst sind es dreissig Helden.

Die beiden Erzählungen stimmen beinahe vollständig überein: die Vermuthung liegt nahe, dass von einer Seite eine Entlehnung stattgefunden hat. Es fragt sich zu welchem von den Helden die Erzählung am besten passt. Dobrynja's Typus zeigt keine Züge, die dieser wunderbaren Kindheit entsprechen. Sein stereotypes epitheton ornans ist »der Höfliche«, es wird von ihm gesagt, er verstehe gut, mit Leuten zu reden. In seinen fernern Schicksalen figurirt weder die družina (abgesehen von einem Liede, wo sie eine ganz sekundäre Rolle spielt), noch ist später jemals die Rede von seiner besonderen Klugheit: das Motiv des frühen Lernens ist nicht wieder benutzt.

Dagegen passen alle diese Züge ganz gut zu Vol'ga, in dem, wie man annimmt, der historische Oleg Věščij (der Zauberkundige) besungen ist. Bei der Figur dieses Fürsten, der von seinen Zeitgenossen für einen Zauberer gehalten wurde, ist sowohl die wunderbare Geburt und erste Kindheit, als auch die frühe Unterweisung in »aller Schlauheit und Weisheit« vollkommen motivirt. Die družina kommt bei seinen spätern Thaten wirklich zur Geltung, da er mit ihrer Hülfe den Feind überfällt und besiegt.

Kurz der Anfang des Liedes passt auf Vol'ga und nicht auf Dobrynja. Es ist daher wahrscheinlich, dass das Dobrynjalied das schon im Vol'galiede vorhandene Motiv der Geburt, Kindheit und ersten Jugend des Helden einfach entlehnt hat, eine Erscheinung, die in den Bylinen oft zu beobachten ist.

(Vol'ga wird, mit den andern »ältern Helden«, weiter unten besprochen werden.)

Dobrynja's erste Thaten richten sich gegen das Drachengeschlecht. Schon früh findet er ein besonderes Vergnügen daran, auf den Bergen umherzureiten, wo die Schlangenbrut haust und die jungen Drachen zu zertreten. Vergebens warnt ihn die Mutter, er solle sich doch nicht die Feindschaft der Drachen zuziehen; Dobrynja hört nicht, er reitet sogar geradezu zum Počaj-(Izraj-)Flusse, obgleich ihm gesagt ist, dass in dem Flusse der Drache hause und dass in dem Flusse eine sehr reissende Strömung sei. Von einem einzigen Diener begleitet, reitet er hin, steigt in einiger Entfernung ab und befiehlt seinem Diener zu warten, entkleidet sich und springt in's Wasser. Kaum aber ist er einige Stösse weit geschwommen, da hört er in der Ferne ein donnerähnliches Getöse und sieht eine mehrköpfige Schlange (Drachen) auf sich zu fliegen, die schon von weitem ruft, sie würde ihn umbringen. Dobrynja eilt ans Ufer um sich zu rüsten; aber sein Diener hat Kleider und Waffen mit sich fortgenommen. Schon sprüht die Schlange Feuer und versengende Glut auf ihn aus, und sein Ende scheint nah, als er plötzlich auf der Erde einen griechischen Helm liegen sieht. Diesen füllt er mit Sand und schlägt damit die Schlange zu Boden, kniet ihr auf die Brust und will sie tödten. Da schlägt sie ihm vor, er möge sie am Leben lassen und mit ihr einen Vertrag schliessen, wonach er ihre Kinder in Zukunft in Ruhe lassen solle; sie dagegen verspreche, nie wieder Leute aus der heiligen Rus' gefangen fortzuführen (plěniti).

Dobrynja ist damit einverstanden, er lässt die Schlange frei (in mehreren Versionen verbrüdert er sich mit ihr), sucht seinen Diener auf, kleidet sich an und reitet in das Feld, um zu sehen, wohin die Schlange geflogen sei. Er sieht, wie sie nach Kiev fliegt, sich dort zur Erde niederlässt und die schöne Zabava (Zapava) Putjatična, Vladimir's Nichte raubt und davonträgt. Er geht darauf zu seiner Mutter, ohne ihr von seinem Abenteuer zu erzählen.

Als er am folgenden Tage zu Vladimir kommt findet er den Fürsten beim Mahle, in tiefer Betrübniss über den Raub der Nichte. Von allen Helden will keiner gegen den Drachen ziehen; da sagt Aleša Popovič, er habe gesehen, wie Dobrynja und die Schlange

sich verbrüderten: Dobrynja allein könne es unternehmen, die Zabava ohne Kampf und Blutvergiessen zurückzubringen. Dobrynja erhält den Befehl und geht ganz niedergeschlagen nach Hause, wo seine Mutter ihn tröstet und zu Bett schickt.

Am nächsten Morgen weckt sie ihn früh und gibt ihm für das zu bestehende Abenteuer ein Tuch und eine Peitsche. Dobrynja reitet weg, zuerst nach den Schlangenhöhlen, wo die Jungen leben, und fängt an diese niederzureiten. Aber die Schlangen winden sich um die Füsse des Rosses, so dass es niedersinkt. Da schlägt der Held es mit der Peitsche, es rafft sich auf und schüttelt in grossen Sätzen die Schlangen von den Füssen.

Nun kommt er zu der eigentlichen Wohnung der Schlange, sprengt die verriegelte Thür, gelangt in eine mit Gefangenen angefüllte Höhle und geht dann auf die Schlange los, um Zabava fortzuführen. Gutwillig wird sie ihm nicht gegeben; es entspinnt sich ein Kampf, drei Tage und drei Nächte lang, ohne Entscheidung. Schon will Dobrynja, ermattet, den Kampf aufgeben, als eine Stimme vom Himmel ertönt, er solle noch drei Stunden kämpfen. Er gehorcht und erschlägt die Schlange. Ihr ausströmendes Blut droht die Höhle zu überschwemmen; wieder ertönt die himmlische Stimme: auf ihr Geheiss beschwört Dobrynja die Erde, sich aufzuthun und das Blut zu verschlingen. Es geschieht. Dobrynja lässt nun die Gefangenen frei und reitet nach Kiev, wo Vladimir ihn und die Nichte freudig und mit Ehren empfängt.

Dies der Inhalt des ersten Liedes. In demselben sind einzelne Züge, die einander widersprechen.

Im ersten Kampfe wird Dobrynja als tollkühn geschildert. Er setzt sich muthwillig dem Zorn der Drachen aus, indem er die Drachenjungen zertritt, er begiebt sich freiwillig in die Gefahr, in dem Flusse von der Schlange getödtet zu werden; zugleich wird die Besiegung der Schlange als ziemlich leicht erzählt.

In dem Theil des Liedes, der zwischen dem ersten und zweiten Kampfe liegt, ist von der Kühnheit nichts mehr zu merken. Statt erzürnt über den Vertragsbruch der Schlange, den Kampf mit derselben freiwillig zu unternehmen, meldet Dobrynja sich nicht zum Zuge gegen die Schlange, als Vladimir einen Befreier für seine Nichte sucht. Als Aleša angiebt, seinen Vertrag mit der Schlange ange-

hört zu haben, und Vladimir ihm den Auftrag gibt, geht er niedergeschlagen nach Hause und verwünscht sein Geschick.

Im zweiten Kampfe zeigt er dagegen wieder die frühere Kühnheit.

Dieser Widerspruch ist nicht anders zu erklären, als dass der Mittelsatz eigentlich nicht an diese Stelle gehört, sondern aus einer andern Erzählung genommen ist. Nun findet sich in dem Liede von Dobrynja's Abwesenheit auch eine Stelle, wo der Held über den erhaltenen Auftrag klagt. Dort aber ist die Klage vollständig motivirt: Dobrynja muss seine junge Frau, die er kurz zuvor geheiratet hat, auf lange Jahre, vielleicht auf immer, verlassen. Mir scheint es daher wahrscheinlich, dass die Stelle in dem vorliegenden Lied nichts als eine Analogiebildung ist.

Ferner ist es auffallend, dass während im ersten Kampfe die Schlange leicht besiegt wird, im zweiten Kampfe der Held selbst beinahe unterliegt, und es erst einer Stimme vom Himmel bedarf, um ihn wieder aufzumuntern und schliesslich zu retten. Dies deutet darauf hin, dass die beiden Kämpfe ursprünglich gar nicht zusammengehören.

Sonderbar ist es auch, dass erst bei Gelegenheit des Vertrages erwähnt wird, die Schlange habe die Gewohnheit, Menschen zu rauben, ohne dass vorher auch nur mit einem Worte von dieser Gewohnheit gesprochen worden wäre. Im zweiten Kampfe dagegen ist von vielen Gefangenen die Rede.

Es muss ein Prototyp zu dem Liede gegeben haben, in welchem das Rauben der Menschen seitens der Schlange ein Hauptmotiv der Erzählung war; die Stimme vom Himmel weist uns zur Legende.

Das Mittelglied zwischen Legende und Bylina ist der stich, das von bettelnden Pilgern gesungene geistliche Lied. Seine Stoffe entstammen meist dem Legendenvorrath der griechisch-katholischen Kirche und tragen auch Spuren des Einflusses der Bogumilen- oder Ketzerliteratur.

In dem duchovnyj stich von Egorij Chrabryj, dem tapfern Egorij (Georg) findet sich denn auch eine ganz bedeutende Verwandtschaft mit dem Dobrynja-Lied [1]).

[1]) Kaléki Perechožie, Sbornik stichov i Izslědovanie P. Bezsonova (Fah-

Ein Lied fängt mit der Schilderung der Martern an, die Egorij durch den Kaiser Diocletian, hier carišče Diokletianišče oder Dem'janišče, zu leiden hatte. Das Vorbild zu dieser Beschreibung sind die Martern des hl. Georg, in einer Apokryphenlegende [1]). Der tapfere Egorij hat alle möglichen Martern erduldet und wird schliesslich eingemauert, um zu verhungern. Da erhebt sich ein Sturm, reisst das Gewölbe auseinander, dem Egorij fallen die Ketten ab. Nun rüstet er sich ritterlich, besteigt ein weisses Ross und reitet auf die schwierige Reise (v put' dorogu trudnuju). Hindernisse, wie undurchdringliche Wälder, tiefe Ströme und Meere, zusammenstossende Felsen (man denkt an Odysseus), ganze Rudel wilder Thiere, alles dies lässt ihn auf sein blosses Geheiss durch, eine Schaar Schlangen, sowie ein sich ihm entgegenstellendes Heer vernichtet er; auf sein Flehen öffnet sich die Erde und verschlingt das ihm Untergang drohende Blut.

Ganz ebenso hilft er sich in dem »Stich von der schönen Elizaveta«, (Bezsonov, Kal. Perech. II, 505—524). Dort wird erzählt wie Gott eine Schlange in das Land eines Königs gesandt hat, zur Strafe dafür, dass dessen Unterthanen vom Christenthum zum Islam übergetreten sind. Der Schlange werden Jungfrauen zum Frasse geliefert. Endlich kommt die Reihe auch an die Königstochter, Elizaveta prekrasnaja (die schöne Elisabeth). Sie wird ausgesetzt. Da kommt Egorij geritten; er bittet die Jungfrau, ihm »im Kopfe zu suchen«, während er schläft, (verbreitetes Märchenmotiv), und ihn zu wecken wenn die Schlange ankommt. Er schläft ein, da kommt die Schlange durch das Meer geschwommen. Das Mädchen erschrickt, wagt es aber nicht, den schlafenden Egorij zu wecken und fängt bitterlich an zu weinen. Eine Thräne fällt Egorij ins Gesicht;

---

rende Pilger, Sammlung von [geistlichen] Liedern und Untersuchung von P. Bezsonov) Moskau 1861—1864, 6 Lieferungen in 2 Bänden. Egorij Chrabryj. Bd. II. p. 393 sqq.

[1]) Pamjatniki otrečennoj russkoj literatury, sobrany i izdany Nikolaem Tichonravovym. (Priloženie k sočineniju: »Otrečennyja knigi drevnij Rossii.) (Denkmäler der russischen Apokryphenliteratur, gesammelt und herausgegeben von Nikolaj Tichonravov [Beilage zu dem Werke: »Die apokryphen Werke des alten Russlands]) Moskau 1863, 2 Bde. Georgievo Mučenie (des Georgius' Märtyrerthum) II, 100—111.

davon erwacht er, springt auf und bekämpft die Schlange, die Feuer aussprüht und deren Ohren Dampf entströmt [1]).

Der Held eines andern geistlichen Liedes Fedor Tiron, befreit seine eigene Mutter, die von einer Schlange geraubt und zur Nahrung der Schlangenjungen in ihre Höhle geschleppt ist. Fedor Tiron rüstet sich und betritt die Schlangenhöhle; dort sitzt seine Mutter, 12 Schlangenjungen saugen ihre weissen Brüste. Die Schlange stürzt sich auf den Helden »wie ein Berg sich wälzt« (jako gora valit). Dieser erschlägt die 12 Schlangenjungen, haut der alten Schlange das Haupt ab und wirft den Leichnam ins Meer; das Blut wird von der Erde getrunken [2]).

Die apokryphe Quelle zu diesem Liede ist die Legende von Feodor Tiron [3]). Hier ist ebenfalls Feodor's Mutter geraubt, dieser Raub ist aber motivirt: die Schlange »verschliesst das Wasser« eines Königreiches; um Wasser zu erhalten, gibt ihr der König einen jährlichen Tribut von 12 Kühen, 50 Stück Jungvieh (unecĭ) und 25 Lämmern; als er diesen Tribut einst zu schicken vergisst, rächt die Schlange sich durch den Raub von Tiron's Mutter und durch Verschliessung des Wassers.

Feodor rüstet sich und sucht die Behausung (žilišče) der Schlange auf; er findet seine Mutter wie eine Jungfrau geschmückt, mit Gold und Silber bedeckt, und 12 grosse Schlangen hielten sie umwunden; eine alte Schlange sass vor ihr auf einem goldenen Throne (na stole zlatě), und anderes Geschmeiss (gadi), jung und alt, lag vor ihr — bewachte sie«.

Er will sie befreien, da wollen die Schlangen ihn verschlingen. Doch eine Stimme ertönt vom Himmel: »habe Muth, Theodorus, ich bin mit dir«. Feodor erschlägt die Schlangen und will sich mit seiner Mutter entfernen, als in dem Augenblicke eine grosse dreiköpfige Schlange ankommt, die, beim Anblicke ihrer verwüste-

---

[1]) Ganz dieselbe Erzählung in dem Bulgarischen Georgsliede, Miladin, Bulgarski narodni pěsni, No. 31.

[2]) Kal. Per. 3. Liefg., 525—558.

[3]) Feodor Tiron (iz rukop. Troicko-Sergievoj lavry, XVI v. No. 648 l. 357—362), Tichonravov, Pamjatniki etc. II, 93—99; die hier citirte Stelle, p. 97.

ten Wohnung sich auf Tiron stürzt und ihn mit Geifer und Feuer besprüht (i pusti na nę gněvŭ svoj smuti (?) jako i dymŭ velikŭ zelo p. 98). Feodor ist entsetzt, aber wieder spricht ihm eine himmlische Stimme Muth ein, er ergreift seine Lanze und stösst die Schlange damit nieder, deren Leichnam ihnen den Ausweg versperrt. Sieben Tage sitzen sie eingeschlossen, endlich erscheint auf Feodor's Gebet, der Erzengel Michael, der sie befreit und auch das »verschlossene« Wasser wieder freimacht.

Die Legende über Feodor Tiron hat die von allen europäischen Völkern verbreitete Sage von dem Helden, der eine Königstochter aus der Gewalt eines das Land bedrängenden Ungeheuers befreit, in allen Hauptmotiven bewahrt. Die Königstochter hat sich allerdings hier in des Helden Mutter verwandelt; dagegen sind die Motive des Wasservorenthaltens, des Tributes, sowie des Raubes, als einer Folge des verweigerten Tributes vollständig erhalten. In dem stich von Fedor Tiron fehlt das Motiv des Raubes aus Zorn über den nicht erhaltenen Tribut. Der stich von Egorij Chrabryj zeigt die Schlange als eine Himmelsstrafe, hat dagegen nicht die Wassersnoth; endlich ist in ihm die Königstochter erhalten.

Die Bylina enthält die Fragmente obiger Fassungen der Sage. Wir erhalten es angedeutet, dass die Schlange Leute raubt, ohne dass uns näheres darüber erzählt wird. Der Raub der Zabava ist unmotivirt. Den Sängern der Bylina war der Stich natürlich bekannt, einzelne Züge, wie die Himmelsstimme, sprechen dafür dass ihnen auch die Legende geläufig war. Die Entstehung des Liedes wird in der Reihenfolge vor sich gegangen sein, dass aus der Legende die geistlichen Lieder entstanden, aus den stichi wiederum die Bylina.

Der Stoff, der der Bylina sowohl, als auch den stichi und vielleicht auch der Legende zu Grunde liegt, ist die Sage, die sich in christlicher Bearbeitung, in der spätern Fassung der Legende vom heiligen Georg wiederfindet, als altgriechische Dichtung aber die Erzählung von Perseus und Andromeda ist. Die Legende vom heiligen Georg als Drachentödter findet sich zuerst in der Legenda aurea des Genuesers Jacobus a Voragine (um 1290); die alte Georgslegende in den Acta Sanctorum weiss von dem Drachenkampf noch nichts,

sondern beschreibt nur die Martern des Heiligen unter dem Kaiser Diolectian. Von dieser alten Legende ist die oben citirte slavische Erzählung Georgievo Mučenie eine Uebersetzung oder Ueberarbeitung. Gutschmid, der den Georg der ältern Sage mit dem iranischen Mithra identificirt, hält den Drachenkampf für eine spätere, zur Erklärung der bildlichen Darstellungen gemachte, Hinzudichtung, in welcher die Sage von Perseus und Andromeda kopirt sei [1]).

Die Legenda aurea war den Südslaven und Russen ganz unbekannt; ihr Vorbild, das in griechischer Sprache verfasste, von Simon Metaphrastes gegen Ende des X. Jahrhunderts geschriebene ähnliche Werk, welches denselben bekannt gewesen sein dürfte, erhält den Drachenkampf nicht. Es muss ein uns bis jetzt unbekanntes byzantinisches Vorbild dem Liede von Egorij zu Grunde gelegen haben [2]).

Ob die Sage von Perseus und Andromeda die Legende und das Märchen hervorbrachte, ist schwer zu sagen; jedenfalls gibt es kaum ein Volk in Europa, welches sich diesen Stoff nicht zugeeignet hätte.

Man denke z. B. an Sigfrid und an Beovulf, an die Märchen verschiedener Völker. Ein bulgarisches Lied erzählt ganz dasselbe, wie der stich von Egorij; in einem von O. Miller angeführten ukrainischen Märchen befreit Ilja von Murom eine Königstochter von einem zwölfköpfigen Drachen und erschlägt denselben [3]).

---

[1]) v. Gutschmid, Die Sage vom h. Georg, als Beitrag zur iranischen Mythengeschichte. Sitzgsber. d. Kgl. S. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-Hist. Classe 1861. Bd. XIII p. 174—202.

[2]) A. Kirpičnikov, in seiner Abhandlung Sv. Georgij i Egorij Chrabryj (der heilige Georg und Egorij der Tapfere), Petersburg 1879, gelangt zu dem Resultate, dass der Drachenkampf des hl. Georg nicht westeuropäischen, sondern byzantinischen Ursprungs sei, und hervorgerufen sei durch die allegorische Darstellungsweise des hl. Georg als Drachentödter. Dass ferner der russische stich über Egorij den Tapfern auf ein literarisches byzantinisches Prototyp zurückgehe, indessen von volksthümlichen Vorstellungen beeinflusst sei.

[3]) Ilja Muromec i Bogatyrstvo Kievskoe, Oresta Millera. (Ilja von Murom und das Heldenthum von Kiev, von Orest Miller). Petersb. 1869, p. 269. Es ist das oben erwähnte Miladin, N. P. No. 31.

In einem neugriechischen Märchen wird von einem Königssohn erzählt, der, von seinen Brüdern treulos verlassen, in die Unterwelt sinkt. Er kommt dort in eine Stadt und findet bei einer Alten Herberge. Seine Wirthin will Brot backen und knetet den Teig mit ihrem Speichel; auf seine Frage nach der Ursache dieses seltsamen Thuns, erzählt sie ihm, der einzige Brunnen der Stadt würde von einer Schlange besetzt gehalten, die alle Woche einen Menschen frisst und dann die Leute Wasser schöpfen lässt. An dem Tage selbst sei die eine Tochter des Königs hinausgebracht. Der Jüngling nimmt einen Krug und geht, trotz des Abrathens der Alten, an den Brunnen. Dort sieht er ein weinendes Mädchen, an einen Felsen gebunden; dieses erzählt ihm, sie sei die Königstochter, auf sie sei das Loos gefallen verschlungen zu werden.

»Der Jüngling aber band sie los und sprach: »fürchte dich nicht, ich werde dich schützen, aber komm und lause mich ein wenig, weil ich vom Wege müde bin«. — — Währenddem kam die Schlange heran und das Mädchen erschrak so, dass es den Jüngling nicht zu wecken, sondern nur zu weinen vermochte, aber eine ihrer Thränen fiel auf des Jünglings Wange und davon erwachte er«.

Er kämpfte vom Morgen bis zum Abend, bis er alle zwölf Köpfe der Schlange abgehauen hat. »Darauf schnitt er aus zwölf Köpfen die Zungen heraus, füllte seinen Krug und kehrte zu der Alten zurück« [1]).

In der Anmerkung zu diesem Märchen, gibt Hahn eine Variante, in welcher die Schlange siebenköpfig ist [2]).

In einem albanesischen Märchen, einer Weiterbildung der Perseussage, ist die Schlange durch eine »Lubia« ersetzt, die das Wasser abgeschlossen hat. Der zwölfjährige Erretter macht sich, bevor er die Lubia tödtet, durch eine Mütze unsichtbar [3]).

Es liessen sich noch sehr viele Versionen dieser Sage anführen, wollte man die Märchen der verschiedenen Völker durchgehen. Nur zwei Stellen über den Drachen seien aus der Johannes-Apokalypse angeführt.

---

[1]) Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt, übersetzt und erläutert von J. G. v. Hahn. Leipzig 1864. No. 70. »Der Goldäpfelbaum und die Höllenfahrt«, II., 49—62.

[2]) l. c. II., 295.

[3]) ib. No. 98. »Perseus«, II., 114.

a. »Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe ein grosser rother Drache, der hatte 7 Häupter und 10 Hörner und auf seinen Häuptern 7 Kronen«. — [1]).

b. »Und die Schlange schoss nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser, wie ein Strom, dass er sie ersäufete«.

»Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund auf, und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde schoss« [2]).

Auch der Talmud macht Gebrauch vom Drachen. So ist »die feurige, fliegende Schlange« einer der Beinamen Sammael's oder Satans [3]).

Ferner findet sich die Sage von der Befreiung eines Mädchens aus der Gewalt eines Ungeheuers, in einem Märchen der 1001 Nacht, und zwar in der »Geschichte eines Sultans von Yemen und seiner drei Söhne« [4]), was für die Geschichte der Sage wichtig wäre, wenn es bewiesen werden könnte, dass hier keine Entlehnung eines europäischen Sagenstoffes stattgefunden hätte. So lange aber der Beweis fehlt, im Gegentheil constatirt ist, dass die arabische Märchensammlung reich an derartigen Entlehnungen ist, ist dieses Material nur mit der grössten Vorsicht zu benutzen.

Indessen ist auch schon durch die andern Beispiele die weite Verbreitung der Sage nachgewiesen und hierdurch wieder genügend dargethan, dass der Stoff der betrachteten Bylina nichts nationalrussisches enthält, sondern dem allgemeinen Märchen- und Sagenvorrath entnommen ist, — worauf es ankam.

Wir können daher zu dem zweiten Liede übergehen.

2. Neun Jahre dient Dobrynja dem Fürsten Vladimir, dann gefällt ihm der Dienst nicht mehr, er will lieber in Kiev umherspazieren. Seine Mutter warnt ihn vor der Zauberin Marinka (Mariška), die schon 9 Männer bethört habe, er solle sich vorsehen, nicht der zehnte zu werden. Dobrynja nimmt Bogen und Pfeile und geht in Kiev umher; schliesslich aber bekommt er Lust, auch in den Stadttheil zu gehen, wo die Zauberin wohnt.

---

[1]) Apoc., 12, 3. [2]) Apoc. 12, 15, 16.

[3]) Eisenmenger, Entdecktes Judenthum. 2 Bde., Königsberg 1713, I., 827.

[4]) Tausend und eine Nacht, übers. von A. König. Berlin o. J. Bd. XIX. p. 12, 13.

Auf Mariška's Hause schnäbelt sich ein Taubenpaar. Dobrynja will sie schiessen, aber der Pfeil fliegt vorbei, trifft eine Fensterscheibe und fällt in ein Gemach, in welchem Mariška und ihr Liebhaber, Tugarin Zmčevič (Schlangensohn) mit einander kosen. Dobrynja begiebt sich in das Gemach, holt seinen Pfeil und entfernt sich ohne Gruss. Die Zauberin eilt ihm nach, schneidet seine Fussstapfen aus dem Boden und verbrennt dieselben unter Beschwörungen: wie die Fussstapfen brennen, so möge sich auch Dobrynja's Herz in Sehnsucht nach Marinka verzehren.

Der Zauber wirkt: Dobrynja hat keine Ruhe mehr und eilt bei nächster Gelegenheit zu Mariška zurück. In einigen Liedern trifft er sie mit ihrem Liebhaber und ihren Freundinnen bei einer večerinka (Abendunterhaltung des russischen Volkes, etwa mit den deutschen Spinnstuben zu vergleichen). Es entsteht ein Kampf zwischen Dobrynja und Tugarin, wobei Tugarin erschlagen wird oder flieht; nach andern Liedern wird der Schlangensohn, gleich beim ersten Auftreten Dobrynja's, durch dessen Pfeil getödtet.

Marinka verwandelt nun den Helden in einen Auerochsen mit goldenen Hörnern und schickt ihn ins weite Feld (ans blaue Meer) zu neun andern Unglücksgefährten. Diese That erfährt die Mutter (Tante, Schwester) Dobrynja's. Sie verwandelt sich in einen Vogel, fliegt zu Mariška und droht ihr, sie sofort in eine Hündin zu verwandeln, wenn Dobrynja nicht seine vorige Gestalt wiedererhielte.

Erschreckt verwandelt sich die Zauberin in einen Vogel, fliegt zu Dobrynja, setzt sich ihm auf ein Horn, und verspricht ihm menschliche Gestalt, wenn er sie zur Frau nähme. Er geht darauf ein: nur wolle er ihr drei kleine Lehren geben, wie Ehemänner sie ihren Frauen zu geben pflegten. Darauf erhält er seine Gestalt wieder; nun packt er sie, schneidet ihr Lippen, Arme und Beine ab, indem er bei jedem Glied sagt, dasselbe könne er nicht brauchen, denn damit habe sie den Tugarin geliebkost. Zum Schluss haut er ihr den Kopf ab.

Nach einer andern Version wird Marinka von der Befreierin Dobrynja's in eine Hündin verwandelt.

Die Verwandlung Dobrynja's in einen Auerochsen, sowie die Verwandlung Mariška's in eine Hündin (in der Variante) weisen auf eine Entlehnung aus dem Orient hin. Man braucht nur einen

beliebigen Band der Tausendundeine Nacht aufzuschlagen, um dergleichen Verwandlungen an vielen Stellen zu finden.

So folgt in dem Märchen »Geschichte des Prinzen Bedr von Persien und der Prinzessin Gianhare von Samandal«, Verwandlung auf Verwandlung [1]). Ich will nur eine Episode anführen.

Bedr Basim, der Prinz, leidet Schiffbruch, rettet sich in eine Stadt, wo er eine Prinzessin kennen lernt, die ihm zuerst ihre Liebe schenkt, ihn dann aber in ein Maulthier verwandeln will. Er ist aber vorher gewarnt worden und kommt ihr zuvor, indem er sie in eine Mauleselin verwandelt. Es gelingt ihr später den Zauber zu lösen, worauf der Prinz von ihr gewungen wird Vogelgestalt anzunehmen, dann wieder erlöst wird u. s. w. bis zum Schluss.

Noch ein Beispiel einer derartigen Verwandlung ist z. B. die »Geschichte des dritten Greises mit dem Maulthiere«, in dem Märchen »Geschichte des Kaufmanns mit dem Geiste« [2]).

Der Greis erzählt, er habe einst bei seiner Rückkehr von einer Geschäftsreise, in der Nacht, seine Frau in zärtlicher Unterhaltung mit einem schwarzen Sklaven betroffen. »Als sie mich sah, kam sie mir mit einem Becher voll Wasser entgegen, sprach einige Worte darüber, besprengte mich damit und sagte: »Verlasse deine Gestalt und nimm die eines Hundes an«. Sogleich ward ich zum Hunde und sie jagte mich aus dem Hause«. Als Hund läuft er zu einem Metzger, dessen Tochter die Verzauberung erkennt und aufhebt; auf seine Bitte gibt sie ihm etwas bezaubertes Wasser, mit dessen Hülfe er seine Frau in eine Mauleselin verwandelt.

Und so liessen sich noch viele Beispiele anführen, deren Menge beweist, dass derartige Verwandlungen ein echt orientalisches Märchen-Motiv sind.

Den Schluss des Liedes, die drei Lehren, erzählt ein anderes Lied, »von Ivan Godinovič«, mit beinahe denselben Worten, so dass es scheint, dass die drei Lehren aus dem einen Liede in das andere übergegangen sind. Folgendes ist der Inhalt dieses Liedes:

---

1) Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum Erstenmale aus dem Urtext vollständig und treu übersetzt von Dr. Gustav Weil. — 3. Aufl. Stuttgart 1866. Bd. III, p. 5—29,

2) 1001 Nacht, übers. von G. Weil. p. 26, 27, Bd. I.

Ivan Godinovič, der Neffe des Fürsten Vladimir, will heirathen und geht zum reichen Kaufmann Dmitrij, um bei demselben um dessen Tochter Nastas'ja (Marja, Avdotja) zu werben. Als ihm die Werbung abgeschlagen wird, da das Mädchen schon versprocben sei (mit Koščej Tripetovič, Fedor Ivanov, Odolišče), entführt Ivan sie mit Gewalt.

Unterwegs ruht das Paar aus, da kommt der Nebenbuhler nachgeeilt und verlangt seine Braut; es entspinnt sich ein Kampf, in welchem Ivan Sieger bleibt. Er kniet dem Nebenbuhler auf die Brust und ruft Nastasja zu, ihm sein Messer zu bringen, das er im Zelte (wo sie ausruhten) liegen liess. Sie bringt das Messer, da sagt Koščej: wenn sie ihn heirathen wolle, würde sie ein Leben haben wie eine Kaiserin; bei Ivan dagegen würde sie Zeit ihres Lebens nichts sein als eine Wäscherin. Wolle sie nun seine Frau werden, so solle sie Ivan an den Haaren wegziehen.

Sie lässt sich bethören und mit ihrer Hülfe wird Ivan gefesselt. Dann geht Koščej mit ihr ins Zelt, sich zu ergötzen. Da kommt ein Rabe, setzt sich auf einen Ast und prophezeit mit menschlicher Stimme, nicht Koščej, sondern Ivan würde den Sieg davontragen. Koščej will den Raben erschiessen; aber der Pfeil fliegt in die Luft, kehrt wieder zurück und durchbohrt den Schützen selbst.

Nastasja nimmt einen Säbel, geht auf Ivan zu und bietet ihm die Freiheit an, unter der Bedingung, dass er sie ungestraft liesse. Will er dies nicht, so stirbt er. Aber ihre Hände zittern, der Säbel entfällt ihr und durchschneidet im Fallen Ivan's Fesseln. Ivan springt auf und sagt Nastasja, er wolle sie weder schlagen noch schelten, nur drei Rügen wolle er ihr geben.

Er haut ihr die Hände ab und sagt:

»Diese Hände brauche ich nicht, sie haben mich bei den gelben Locken gepackt, sie warfen mich auf die feuchte Erde«.

Er haut ihr die Lippen ab:

»Diese Lippen brauche ich nicht, da sie Koščej Tripetovič küssten«.

Er reisst ihr die Zunge aus:

»Diese Zunge brauche ich nicht, denn sie sprach: — hau doch dem Ivan das freche Haupt ab —«.

»So!« sagt er, »Nastasja Dmitrievna, nun heirathe, oder lebe als Wittwe — ich brauche dich jetzt nicht mehr«. Rynikov, II, p. 56.

In den meisten Versionen haut er ihr Arme, Beine und Lippen ab, weil sie mit den Armen den K. umfangen, mit den Beinen umflochten, mit den Lippen geküsst hat, und tödtet sie dann.

Darauf reitet er nach Kiev und berichtet dem Fürsten über die müssglückte Heirath.

In der Einleitung zum Pantschatantra gibt Benfey eine Erzählung aus der Märchensammlung des Somadeva (dieselbe steht am Ende des Auszugs aus dem zweiten Buche des Pantschatantra) folgenden Inhaltes: Ein eifersüchtiger Kaufmann nimmt seine Frau mit auf eine Geschäftsreise. Er ist genöthigt sie zurückzulassen bei einem Brahmanen, während er selbst das Geschäft besorgt. Die Frau lässt sich von einem Bhilla entführen. Als der Mann ihr nacheilt, stellt sie die Sache so dar, als sei die Entführung gegen ihren Willen geschehen; sie lässt ihn darauf sich in eine Höhle verstecken und überliefert ihn dann dem Bhilla.

»Der grausame, starke Bhilla schleppte ihn heraus und band ihn fest an einen Baum, um ihn am folgenden Morgen der Devi zu opfern, und nachdem er vor seinen Augen am Abend mit dessen Frau gegessen und mit ihr die Liebe genossen, schlief er vergnügt in ihren Armen. Als dieser Mann von Eifersucht glühend, sich an den Baum gebunden, jenen schlafen sah, pries er die Göttin Tschendi mit Lobeserhebungen und nahm in seiner Noth seine Zuflucht zu ihr. Sie zeigte sich ihm und gewährte ihm die Gnade, dass er mit des Bhilla eigenem Schwerte sich die Bande löste und ihm den Kopf abschlug«. (p. 440, 441.)

Er weckt seine Frau, die betrübt mitgeht, nachdem sie heimlich den Kopf des Bhilla mitgenommen hat. Diesen Kopf zeigt sie nun in der nächsten Stadt, indem sie ihren Mann beschuldigt, er habe ihren Gatten getödtet. Beide werden vor den König gebracht und der Kaufmann erzählt den Vorgang. »Der König, nachdem er die Wahrheit erforscht, liess dem bösen Weibe die Ohren und die Nase abschneiden und den Mann frei« [1]).

---

[1]) Pantschatantra: Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von

In dieser Erzählung finden sich die Hauptmotive des Liedes von Ivan wieder:

Das treulose Weib wählt zwischen dem rechtmässigen und unrechtmässigen Liebhaber den unrechtmässigen.

Der rechtmässige Liebhaber geräth mit Hülfe des Weibes in die Gewalt des Nebenbuhlers.

Er wird an einen Baum gebunden und vor seinen Augen vergnügen sich die Beiden.

Er wird auf wunderbare Weise durch das Schwert, das ihm den Tod geben sollte, befreit.

Der Nebenbuhler dagegen kommt durch seine eigene Waffe ums Leben.

Endlich findet sich in beiden Erzählungen die, in indischen Erzählungen sehr oft wiederkehrende Strafe des Abschneidens von Nase und Ohren in der indischen Erzählung, Mund, Arme und Beine in der russischen, kurz die Strafe durch Verstümmelung.

Die Gleichartigkeit des Stoffes, natürlich mit Berücksichtigung der Modificationen, die der russische Stoff, als der jüngere, zeigt, ist so gross, dass es mir sehr wahrscheinlich erscheint, dass das russische Lied aus einer Quelle geschöpft hat, die dem indischen Originale sehr nahe stand, also vielleicht aus einer Ueberarbeitung, wenn nicht sogar aus einer Uebersetzung.

Es mögen noch einige Einzelheiten des Dobrynja-Liedes besprochen werden.

Manche Lieder erzählen, dass nach der Entzauberung Dobrynja's dieser sich mit Marinka, vor der Bestrafung, um den Cytisusstrauch herum verheirathete (krug rakitova kusta vĕnčalisja). Stasov[1], bei Gelegenheit der Aufzählung der echtnationalen Momente in den Liedern, citirt eine Stelle aus Afanasjev's »Poetischen Naturbetrachtungen der Slaven«[2], welche diese Sitte der Vermählung als heidnischen Gebrauch der alten Slaven berichtet. Es ist kein Grund vorhanden, an der Richtigkeit dieser Behauptung zu zweifeln.

Theodor Benfey. Bd. I, Einleitung, Bd. II, Uebersetzung. Leipzig 1859. Bd. I, 439—441.

[1] Vĕstnik Evropy, Juli-Heft p. 316 sqq.

[2] Afanasiev, Poetičeskija vozzrĕnija Slavjan na prirodu. 3 Bde. 1865. 1868. 1869. Moskau. — II, 324.

Weniger richtig ist es aber, wenn Stasov auch die Verzauberung vermittelst der Fussstapfen als etwas nationalrussisches hinstellt, da er doch sonst nicht so leicht derartige Concessionen macht, und dies hier um so weniger nöthig ist, als Sacharov bereits Folgendes darüber sagt [1]).

»Die Bezauberung mittelst der Fussspuren wird in fast allen Gegenden (selenijach) angewendet. Der Glaube daran ist so unbegrenzt, dass niemand die Leute davon abbringen kann. — — Schwer zu sagen ist es, wann dieser Zauber auf russischer Erde aufkam? Dass es keine russische Erfindung ist, — darüber ist kein Zweifel möglich. Die Leute, die dieses Handwerk treiben, sind: Zigeuner, Litauer, Tataren, Moldauer, russische Landschmiede, welche, in den russischen Gemeinden umherziehend, ihre Dienste anbieten, wobei immer die treuherzigen Bauern zu Schaden kommen« [2]).

Afanasjev citirt aus den »Beiträgen zur deutschen Mythologie« (I, 240) den deutschen Aberglauben, die frischen Spuren eines Diebes zu sammeln und in den Rauchfang zu hängen, damit der Dieb austrockne wie ein Spahn [3]).

Noch eins: Marinka wird in vielen Liedern eretica, die Ketzerin genannt. O. Miller [4]) weist auf die Möglichkeit hin, dass hier vielleicht die Erinnerung an die andersgläubige Gemahlin des Pseudo-Demetrius Einfluss gehabt habe, von der, wie bekannt, das Gerede erhalten ist, sie sei eine Zauberin gewesen. »Die Erinnerung an sie ist auch in der sozusagen polonisirten Form Mariška hörbar — — —«. In der That ist diese Annahme ganz verlockend: der Name stimmt, die Frau des falschen Demetrius (des ersten) war Marina Mnišek, Tochter des Voevoden Jurij Mnišek; sie war katholisch, daher vom Volke gehasst und als Hexe gefürchtet und verschrien. Dass aber im russischen Volke, wenigstens in manchen Gegenden, Ketzerin und Hexe eins sind, bezeugt Afanasjev:

---

[1]) Skazanija russkago naroda o semejnoj žizni svoich predkov, sobrannyja J. Sacharovym. (Mir sind nur die beiden ersten Theile bekannt, eigentlich sollen es 8 sein.) I. Ptbg. 1836, II 1837.

[2]) Sacharov, l. c. 1. Skazanija o Čarodějstvě, 2. Čary na slěd, p. 102.

[3]) Afanasjev, III, 777 (ad I, 38). Vgl. auch Grimm D. Myth., 4. Aufl., II, 915.

[4]) Miller, 414.

»Die Benennungen Ketzer, Ketzerin (eretik, eretica) werden in verschiedenen Gegenden im Sinne 'böser Zauberer, Vampyr und Hexe' angewendet«[1].

Zum Schluss noch ein paar interessante Bemerkungen Afanasjev's über Hexen.

In Russland herrscht der Glaube, dass ein Weib, mit welchem eine feurige Schlange lebt, eine Hexe ist.

Dass jede Hexe die Frucht einer Verbindung des Teufels oder einer Schlange mit einem Weibe ist.

Dass die Hexen selbst, wenn sie zu ihrem Liebhaber fliegen, sich in feurige Schlangen verwandeln[2]. —

3. Dobrynja trifft im Felde eine Heldin, der er nachreitet; dreimal schlägt er sie mit der Keule, zweimal achtet sie nicht darauf, beim dritten Male ergreift sie ihn und steckt ihn mit seinem Pferde in ihre Tasche. Ihr Ross beklagt sich über die doppelte Last, sie sagt bei sich, sie wolle, wenn der Held alt sei, ihn Vater heissen, sei er jung und gefiele er ihr, so wolle sie ihn zum Geliebten machen, gefiele er ihr nicht, so würde sie ihn auf eine Hand setzen und mit der andern zuschlagen, bis er platt sei wie ein Pfannkuchen. Sie zieht ihn aus der Tasche, er findet Gnade vor ihren Augen; sie theilt ihm mit, dass sie ihn todtschlagen würde, wenn er sie nicht heirathen wolle, sie hiesse Nastasja Mikulišna (Vikulišna); der Held zieht es vor, leben zu bleiben, und so reiten sie nach Kiev und halten Hochzeit. Bald darauf (in manchen Liedern schon am Hochzeitstage) wird Dobrynja vom Fürsten fortgesandt, Tribut bei den Heiden einzutreiben. Schweren Herzens nimmt er Abschied von seiner Mutter und seiner jungen Frau. Der letzteren sagt er, zwölf Jahre auf ihn zu warten, dann könne sie heirathen, wen sie wolle, nur nicht Aleša Popovič, denn der sei sein Kreuzbruder.

Zwölf Jahre vergehen, Dobrynja lässt nichts von sich hören. Eines Tages bringt Aleša der jungen Frau die Nachricht, er habe Dobrynja's Leichnam im Felde liegen sehen. Er wirbt um Nastasja's Hand, und Vladimir und die Fürstin Apraksija unterstützen die Werbung so nachdrücklich, dass sie einwilligt. Sie halten Hochzeit. Unterdessen hat Dobrynja durch sein Ross (zwei Tauben, einen

---

[1]) Afanasjev, III, 481. [2]) ib. III, 479.

Pilger) die Treulosigkeit seines Waffenbruders erfahren. Sein Ross legt mit wunderbarer Schnelligkeit den weiten Weg nach Kiev zurück. Dort eilt der Held zu seiner Mutter, gibt sich ihr durch eine Narbe zu erkennen, verkleidet sich als Spielmann und geht auf das Hochzeitsmahl, wo man ihm einen Platz auf dem Ofen anweist. Er beginnt Gusli zu spielen und singt so schön, dass die Gäste aufmerksam werden und Vladimir ihn zu sich ruft, ihm Wein reicht und ihm gestattet, sich einen beliebigen Platz an der Tafel zu wählen. Dobrynja setzt sich der jungen Frau gegenüber, lässt seinen Ring in den Becher gleiten und reicht ihr denselben, sie möge ihn bis zum Grunde leeren. Sie trinkt ihn aus, erkennt den Ring und stürzt reuig zu seinen Füssen. (Nach einigen Varianten springt sie dabei über den Tisch, nach andern will sie es thun, wird aber von Dobrynja davon abgehalten, »die Tafel zu entehren« [obezčestiti]). Dobrynja verzeiht ihr, »denn die Weiber haben langes Haar aber kurzen Verstand«. Dass der Fürst selbst geholfen habe, einem noch lebenden Manne die Frau wegzunehmen, das möge ihm Gott vergeben. Was nun aber Aleša anlange, so sei es schlimm genug, dass er die Frau seines Kreuzbruders habe heirathen wollen; dass er aber seiner Mutter die Nachricht von seinem Tode gebracht habe, und so schuld sei, dass sie sich die Augen blind geweint habe, das könne er ihm unmöglich verzeihen. Er packt Aleša bei den Haaren, zieht ihn über den Tisch weg, wirft ihn zu Boden, und nachdem er ihn jämmerlich zugerichtet hat, überlässt er ihn dem Spott der Gäste. (Einige Lieder deuten Aleša's Tod an.) Darauf führt er die junge Frau nach Hause zu seiner Mutter.

Die Verschiedenheit des Charakters der Nastas'ja (im ersten Theile des Liedes Heldenjungfrau — im folgenden Theile fügsame Gattin) ist zu bedeutend, um nicht aufzufallen. Nastasja wurde mit Brunhild zusammengestellt, so von O. Miller[1]) und von Rambaud. Dieser letztere sagt von ihr: De même que Brunehilde, la forte walkyrie, devient une femme ordinaire après son mariage avec Gunther; de même la fille de Mikoula, quand elle eut perdu avec sa virginité sa force titanique, devient la compagne aimante, humble et soumise de Dobryna[2]).

---

[1]) Miller, 439. [2]) Rambaud, Russie épique, p. 67.

Diese Erklärung wäre sehr treffend, wenn es nicht eine viel einfachere Art gäbe, die Verschiedenheit Nastasja's zu erklären. Die Nastasja des ersten Theiles und die des zweiten haben eben gar nichts miteinander zu thun, die ganze Episode ist aus zwei verschiedenen Erzählungen zusammengesetzt. Ein Umstand äusserer Natur unterstützt schon diese Annahme: in vielen Liedern steht die Episode von Dobrynja's Zusammentreffen mit Nastasja nicht in Verbindung mit der von seiner Abwesenheit und Rückkehr. Sie folgt nämlich gleich nach dem Drachenkampfe. Dort wird erzählt, dass Dobrynja, nach Befreiung der Zabava, auf Aleša stösst, diesem die Prinzessin übergiebt, um sie an Vladimir's Hof zu bringen; Dobrynja selbst reitet einer riesigen Hufspur nach und trifft Nastasja; das Lied schliesst mit der Heirath.

Dagegen giebt es wieder Lieder, die sich nur mit der Reise und Rückkehr des Helden beschäftigen, von der Heldin aber nur denselben Namen kennen, auf das erste Abenteuer gar nicht anspielen.

Dieses erste Abenteuer nun finden wir mit denselben Nebenumständen im Svjatogor-Liede wieder: Ilja von Murom reitet einem riesigen bogatyr' nach, der auf seinem Rosse eingeschlummert ist, und haut ihn dreimal. Beim dritten Male dreht sich der Riese um, nimmt Ross und Reiter und steckt sie in die Tasche. Das Ross des Riesen stolpert: es kann nicht zwei Helden und noch ein Pferd tragen. Der bogatyr' nimmt Ilja und sein Ross aus der Tasche, fragt nach Ilja's Namen und schliesst Brüderschaft mit ihm. Er fordert ihn auf, mit ihm nach den heiligen Bergen zu reiten und dort unterweist er ihn in allen ritterlichen Künsten.

Die Episode ist hier vollkommen verständlich und ganz am Platz: dass Svjatogor, dieser Riese, den die Erde nur mit Mühe trägt, den gewöhnlichen Menschen Ilja in die Tasche steckt, entspricht vollkommen dem Verhältniss ihrer Dimensionen. Im Dobrynja-Lied steckt die Heldin ebenfalls Ross und Reiter in die Tasche, was also ebenfalls riesige Dimensionen voraussetzt. Darauf aber holt sie ihn heraus und — heirathet ihn; ein ganz grotesker Gedanke!

Die Grössenverhältnisse sind vergessen, die Dobrynja-Episode der andern gedankenlos nachgemacht.

Die Entlehnung geht übrigens schon daraus hervor, dass beide Schilderungen des Zusammentreffens meist wörtlich übereinstimmen.

Es ist dies eben wieder einer der zahlreichen Fälle, wo im russischen Liede ein Abenteuer eines Helden ganz mechanisch in die Abenteuer eines andern verflochten wird, was ja bei dem Mangel an Individualisirung der Helden ohne Schwierigkeit angeht, wobei allerdings manchmal, wie in diesem Falle, Widersprüche in der Schilderung der Helden entstehen.

Der zweite Theil des Liedes gehört zu einer allgemein verbreiteten Gattung von Erzählungen, deren Grundstoff folgender ist: Ein Held zieht in die Fremde, seine zurückgelassene Frau hält ihn, da er lange ausbleibt, für todt und ist im Begriff, sich wieder zu verheirathen, als der Todtgeglaubte zurückkehrt, sich durch einen Ring (einen ganzen oder halben) zu erkennen gibt und den Nebenbuhler verdrängt.

In einem Aufsatze W. Müller's, »die Fahrt in den Osten«[3]), ist eine Reihe von parallelen Sagen und Märchen zusammengestellt, die sämmtlich dieses Motiv behandeln. Der Verfasser erkennt in ihnen eine »gemeinsame mythische Grundlage, die in ihrer ursprünglichen Fassung etwa so gelautet haben mag: Ein Held verlässt seine Gattin und verweilt eine Reihe von Jahren in der Unterwelt. Während seiner Abwesenheit verlobt oder vermählt sich (beides ist mythologisch einerlei) seine Gattin mit einem Andern. Der erste Gemahl kehrt zurück, gibt sich zu erkennen und verdrängt seinen Nebenbuhler« (p. 395). Den Beweis für das Verweilen in der »Unterwelt findet Müller in dem Umstand, dass der Held bei seiner Rückkehr nicht erkannt wird. »Der Grund davon wird entweder seinem Aussehen im allgemeinen zugeschrieben, — Heinrich, der Löwe sieht aus wie ein wilder Mann, Gerhard von Holenbach, sicut barbarus —, oder er wird von ihrem schlechten Anzuge hergeleitet, in dem sie als Pilger oder Bettler erscheinen« (p. 395). Im Folgenden wird durch »eine alte symbolische Anschauung« dies zu erklä-

---

[1]) Niedersächsische Sagen und Märchen. Aus d. Munde d. Volkes gesammelt und mit Anmerkungen und Abhandlungen herausgegeben von Georg Schambach und Wilhelm Müller. Göttingen 1855. p. 389—419.

ren gesucht, nach welcher »diejenigen, welche die Unterwelt besucht haben, so entstellt sind, dass die Ihrigen sie nicht wiedererkennen« (ib.). Den Beleg liefert eine Erzählung bei Saxo, Thorkill's Reise an den Aufenthaltsort des Uparthilokus (Loki) und sein entstelltes Aussehen bei seiner Rückkehr. Weiter sagt Müller: »Der natürliche Grund dieser Anschauung liegt darin, dass der Tod dem Menschen das Aussehen nimmt, welches er bei gesundem Leibe hatte« (p. 396). Und etwas weiter unten: »Wenn also die Helden aus dem Oriente in einer solchen Gestalt zurückkehren, dass die Ihrigen sie nicht erkennen, so kommt dies daher, dass sie eigentlich in der Unterwelt gewesen sind« (ib.). Diese Erklärung erscheint mir sehr gesucht. Darin, dass der Zurückkehrende nicht erkannt wird, liegt doch wirklich nichts wunderbares; der Held ist, wie z. B. im Dobrynja-Liede, zwölf Jahre weggewesen, man hält ihn für todt; er kehrt zurück, ist es nicht natürlich, dass eine so lange Abwesenheit einen Menschen dermassen verändert, dass ihn selbst seine Freunde nicht wiedererkennen? Die Frau glaubt ihn verstorben, denkt gar nicht an die Möglichkeit eines Wiedersehens, hat überdies das Bild des abreisenden Gatten im Gedächtniss, daher sie den gealterten, dürftig gekleideten Bettler (Pilger, Spielmann u. s. w.) nicht wiedérerkennt. Die einzige, die ihn erkennen würde, die Mutter (wie in dem Vogl'schen Gedichte »das Mutterherz« so schön ausgeführt ist) hat sich (im Dobrynja-Liede) die Augen blind geweint um den verschollenen Sohn.

Das ist, meiner Ansicht nach, so natürlich und einfach, dass die ins Spiel gezogene »Unterwelt« ganz überflüssig erscheint.

Der Verfasser sieht übrigens in diesem Sagenstoffe einen Odin-Mythus und gelangt schliesslich zu folgendem Resultat:

»Die ganze Untersuchung zeigt, wie in christlicher Zeit ein Mythus von dem höchsten heidnischen Gotte sich dadurch erhielt, dass das deutsche Volk ihn in verschiedenen individuellen Formen an historische Begebenheiten und an bedeutende Fürsten anknüpfte; zugleich lässt sie erkennen, wie ein Volk seine Geschichte durch Verbindung mit alten religiösen Ideen seinem Bewusstsein näher rückt und eben dadurch erhält«.

Ich theile die Ansichten des Verfassers nicht. Erstens glaube ich von vorn herein nicht, dass sich die Gleichheit der Märchen-

stoffe der verschiedenen Völker durch die Annahme der individu
len Verarbeitung eines gemeinsamen Mythenvorraths erklären läs
daran verhindert mich die Conformität unbedeutender Details,
mit dem Hauptinhalte wenig oder nichts zu thun haben.

Ferner ist es wohl anzunehmen, dass in einzelnen deutsch
Sagen Anklänge an germanische Göttersagen erhalten sind;
dem vorliegenden Stoffe ist aber ein derartiger Einfluss schon
durch ausgeschlossen, dass dieser Stoff nicht der deutschen Sa
allein angehört. Von den in Müller's Aufsatz angeführten Sag
aus der Normandie will ich gar nicht sprechen, da es ja mögl
wäre, dass dieselben germanische Elemente enthielten, aber
Dobrynja-Lied zeigt denselben Stoff mit allen Nebenmotiven a
in der russischen Volksepik. Und wenn dem Verfasser zur Zeit
Abfassung seines Aufsatzes (1855) die russische Volkspoesie
greiflicherweise unbekannt war, abgesehen vielleicht von der kl
nen Sammlung: »Fürst Vladimir und dessen Tafelrunde«, so kon
ihn doch eine wohlbekannte, in diesen Kreis von Erzählungen p
sende Sage, die Sage von der Rückkehr Odysseus', belehren, d
er es hier nicht mit einem ausschliesslich germanischen Stoffe
thun hatte.

Unverständlich ist mir dagegen der zweite Theil des Erg
nisses, der vom Volke und dessen Geschichte handelt. Das V
nimmt einen »Mythus«, »knüpft diesen Mythus an historische Be
benheiten oder bedeutende Fürsten an«, d. h. wenn ich recht v
stehe, macht den Fürsten zum Helden des Mythus, und »hie
zeigt sich, wie das Volk seine Geschichte durch Verbindung
religiösen Ideen seinem Bewusstsein näher rückt«. Es wurde d
eben von einem Mythus gesprochen, der an einen historischen
men geknüpft wurde. Ist etwa der Mythus die Geschichte des V
kes? Oder ist der blosse Name einer historischen Persönlichl
schon Geschichte? Meiner Ansicht nach wird dem Volke du
solche Vermischung von Mythus und historischem Namen s
Geschichte nicht »nähergerückt«, sondern es werden die an
schon höchst mangelhaften Vorstellungen, die dasselbe von sei
Geschichte hat, vollends getrübt.

Als eine zweite slavische Version der Sage führt Orest Mil

das polnische Lied vom pan Dombrowa an. Dasselbe, ein lyrisches Lied, hat auch den Zug des Springens über den Tisch [1]):

przez trzy stoły przeskoczyła.

(Nach einer Variante springt sie über 4 Tische, am fünften verletzt sie sich den Fuss.)

Dobrynja gibt sich seiner Mutter durch eine Narbe zu erkennen; es erinnert dies an Odysseus, der sich in gleicher Weise der Eurykleia zu erkennen gibt.

Der Ring als Erkennungszeichen in ein Trinkgefäss geworfen, findet sich unter anderm in einem neugriechischen Märchen, wo der Held sich auf diese Weise seinen drei Schwestern zu erkennen gibt [2]). — Das Erblinden durch häufiges Weinen wird auch im Koran vom Erzvater Jacob erzählt, der dann durch die Freude, Joseph noch am Leben zu sehen, das verlorene Gesicht wiedererhält [3]).

Es wurde constatirt, dass der Stoff der eben besprochenen Dobrynja-Episoden auch bei andern Völkern vorkommt und in analoger Weise verarbeitet ist; er kann daher nicht national-russisch genannt werden.

Capitel IV.

Die älteren Helden.

»In den meisten alten Bogatyrs erkennt man leicht Gestalten aus der slavischen Götterwelt wieder, gewöhnlich aber sind sie als Riesen dargestellt, oft von gewaltigen Dimensionen«. Diese Worte sind dem oben angeführten Aufsatze des Dr. C. Marthe, »Die russische Heldensage«, Jahrbuch für Literaturgeschichte, herausgegeben von Richard Gosche, Bd. I. Berlin, Dümmler, 1865, entnommen.

---

[1]) Roger, Piesni ludu polskiego w gornym Szląsku (Lieder des polnischen Volkes in Ober-Schlesien) Breslau 1863, N. N. 25, 26. Miller p. 475.

[2]) Hahn, 25.

[3]) 1001 Nacht (König) XVII, p. 103, Anm.

Nun muss man eigentlich, um etwas wiederzuerkennen, es schon einmal gesehen haben. Es ist aber eine eigene Sache um »Gestalten aus der slavischen Götterwelt«, schon einfach deswegen, weil es den angespanntesten Bemühungen der slavischen Forscher kaum gelungen ist, einige wenige Götternamen als unumstösslich aufzustellen, Göttergestalten aber bis zum Erscheinen von Herrn Dr. Marthe's Schrift, niemand zu entdecken sich rühmen konnte. Wenn also Herr Marthe ein Verfahren entdeckt haben würde, in den alten Bogatyrs die slavischen Götter zu erkennen, so würde er ohne Zweifel der slavischen Mythologie einen unschätzbaren Dienst geleistet haben. Leider constatirt er nur die Leichtigkeit des »Wiedererkennens«, ohne irgend welche »Gestalten« vorzuführen; das einzige, was er über die alten Bogatyrs hinzufügt, ist, dass sie als Riesen oft von gewaltigen Dimensionen sind, was bei Riesen so oft vorzukommen pflegt, dass wir uns dieselben ohne gewaltige Dimensionen gar nicht denken können.

Von einem Entdecken von Spuren russischer oder gar slavischer Mythologie ist schon deshalb keine Rede, weil die ganze Rubrik der »älteren Helden«, beim jetzigen Stande der Lieder eine willkürliche Zusammenstellung verschiedener, nicht in die übrigen Rubriken der Russischen Erklärer hineinpassender Lieder enthält.

Die einzige Stelle, in der das Lied von älteren Helden spricht, kommt in einem Liede der Kirševskij'schen Sammlung vor[1]: Ilja sprengt auf seinem Rosse dahin, da heisst es plötzlich ohne allen Zusammenhang:

Starši bogatyri divujutse:
— Nět na poězdku Ilji Muromca?
— Uëvo poězdoc'ka da molodec'kaja,
— Vsja postupoc'ka da bogatyrska!

Im Deutschen ungefähr so: »Die älteren Helden wundern sich: Es kommt zu Ross niemand dem Ilja von Murom gleich, Er sitzt zu Ross wie ein Held, Sein ganzes Auftreten ist das eines Bogatyrs.« Dies ist die einzige Stelle, wo die starši bogatyri im Liede genannt werden, dieselbe wiederholt sich in demselben Gedicht dreimal, unter gleichen Nebenumständen. Die Stelle passt nicht in das Lied,

[1] Kir. I., p. 78, v. 45—48; p. 80, v. 134—137; p. 81, v. 170—174.

so wie uns dasselbe jetzt vorliegt. Diese Helden, die, wie ein russischer Erklärer bemerkt, »man weiss nicht von wo aus, gleichsam aus den Wolken auf Ilja schauen und deren Blick ihn die ganze Fahrt hindurch begleitet« [1]), haben hier wenig Sinn. Es liegt nahe in diesen Versen nur eine willkürliche Interpolation des Sängers zu sehen, die eingeschoben wurde, um Ilja's ritterliche Eigenschaften mehr hervorzuheben.

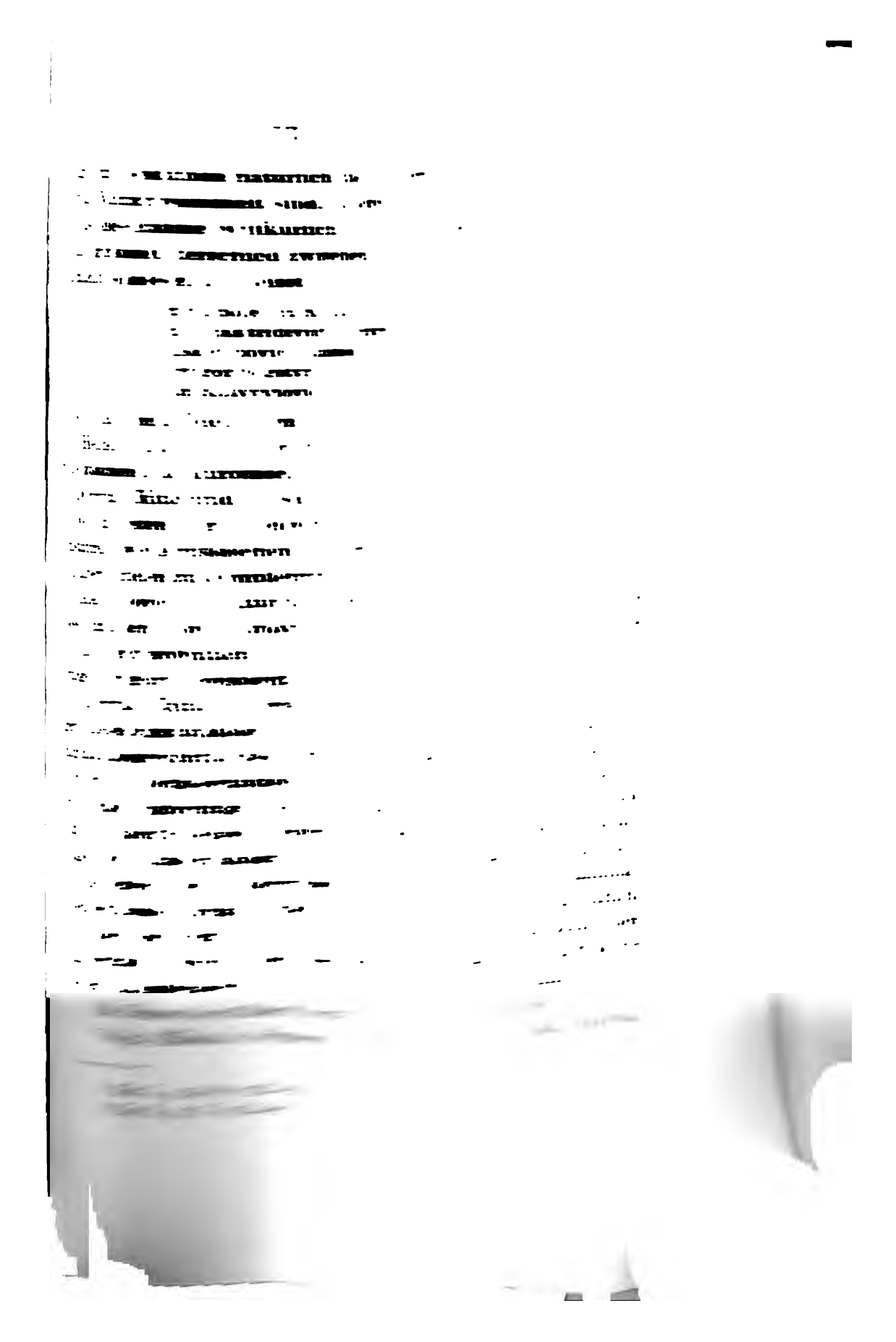
Es gibt indessen noch eine Möglichkeit der Erklärung. Nimmt man, wie ich es thue, ein ursprünglich nationales Epos an, dessen Inhalt sich allmälig verändert hat, von welchem aber noch einzelne Spuren, in den sogenannten »typischen« Stellen sich erhalten, so steht nichts im Wege, in dieser ebenfalls typischen Stelle (sie wird dreimal Wort für Wort wiederholt), auch eine Spur des ursprünglichen Inhaltes zu vermuthen.

Die russischen Erklärer, so Bezsonov, gingen allerdings viel weiter. Sie benutzten diese Stelle sofort, um die Lieder, in denen selbst ihnen unmöglich war, irgend etwas zu entdecken, was auf die Geschichte des russischen Volkes Bezug hatte, zu einer neuen Classe zusammenzustellen, der vor-Vladimir'schen oder vorhistorischen Epoche [2]). Zu dieser Classe werden gezählt:

Vol'gà, Mikula, Svjatogor, Samson, Suchan, von diesen fünf gibt es eigene Lieder, ferner, Polkan, Kolyvon Ivanovič, Ivan Kolyvanovič, Samson Vasil'evič, Samson Samojlovič (kommt in einem Svjatogor-Liede vor), Molofer oder Malafej. Von den letztern Helden kommen nur die Namen vor, und zwar werden sie theils unter den dreimal neun (tridevjat') Helden genannt, die auf dem Kulikovo-Felde hausen und gelegentlich des Einfalls von Kalin car' oder Mamaj von Ilja zu Hülfe gerufen werden, theils werden sie unter den Helden genannt, die bei Ilja's erstem Auftreten am Hofe Vladimir's um diesen Fürsten versammelt sind. Nun ist es eine beliebte Ansicht bei den Erklärern, dass das erste Auftreten Ilja's eine neue Epoche, »eine neue Ordnung der Dinge« (novyj porjadok veščej) bezeichnet. Von dieser Ansicht ausgehend, suchen sie aus den geringfügigsten Nebenumständen, die dieselben bekräftigen könnten, Capital zu

---

[1]) Bezsonov, Zamětka ad Kir., I., p. XXXI.
[2]) Bezsonov, Zamětka ad Kir. I., p. XXXI, u. a. a. O.



Ivanovič, Samson und Ivan Kolyvanovič, Samson Vasil'evič, Samson Samojlovič, Molofer oder Malafej.

Polkan kommt als Čudišče Polkanišče oder Polkan Polkanovič unter anderen in einem Märchen vor, wo er Ilja gegenüber die Rolle von Idolišče (vgl. das Lied darüber in der Beilage) spielt[1]. Ferner in einem Märchen. »Ob Ivaně krest'janskom syně, von Ivan dem Bauernsohn«[2]. Wichtig ist aber das gedruckte Volksbuch (lubočnaja kniga) »o Bově korolěviče, von Bova dem Königssohne«. Hier kommt Polkan als Unkeheuer, halb Pferd, halb Mensch, vor, und wird dem entfliehenden Bova als Verfolger nachgeschickt. Nun hatte Pypin[3] schon 1858 nachgewiesen, dass das Märchen von Bova direct und unvermittelt aus dem Italienischen entlehnt ist, wobei er unentschieden lässt, ob aus dem Gedicht Buovo d'Antona, libro chiamato Buovo d'Antona (erste Ausgabe Bologna 1480), oder aus dem Romanwerke über Karl den Grossen, Reali di Francia (erste Ausgab. Modena 1491), dessen viertes Buch von den Schicksalen Buova's handelt. Pypin weist die Entlehnung aus dem Namen überzeugend nach. Ausser der italienischen Bearbeitung gibt es noch eine nordfranzösische, de Beuves d'Antone (d'Hanstone) et de sa mie Sosianne, fille du Roi d'Arménie, und eine englische Dichtung Sir Bevis of Hampton; ausserdem einen französischen Roman in Prosa, Le livre Beufues danthonne et de la belle Josienne sa mye, ebenso einen niederländischen, Beuvyn und Susiame und schliesslich einen englischen Syr Bevis of Hampton.

Die Hauptthaten des Helden geschehen in England, wo er Hamptonshire erobert.

Hampton, ital. Antona russ. Anton. Bova, Buovo, Sohn des korol' Gvidon, il duca Guidone d'Antona; djad'ka Simbalda — Sinibaldo; korol' Dodon — Duodo di Maganza; grad Sumin — Rocca Sansimone; mladoj Angusej — Agostino; korol' Armjanskij und Tochter Družnevna — il Rè Erminione di Erminia und Drusiana; korol' Markobrun iz grada Danska — Macabruno Rè di Polonia, u. s. w. und endlich Polkan — bogatyr' — Pulicane, der folgendermassen beschrieben wird: — — vno chiamato Pulicane, era costui

[1]) cf. Priloženie III, ad Kir. I. p. XXXIV.
[2]) ad Kir. III, p. XVIII.
[3]) Pypin, Očerk lit. ist. star. poz. i skaz. russ. 244—249.

meza huomo et meza cane, cane era dal mezo in giù, et huomo era dal mezo in su. Questo Pulicane correua tanto forte, che nessuno altro animale non lo poteua giongere, e parlaua molto bene, — era Pulicane figliuolo di vn cane, e di vna donna Christiana, laquale fù signora di vna Città di Armenia chiamata Cappadocia. (Reali di Francia, Venedig 1667, p. 302). Einige Namen fehlen im russischen Märchen, andere sind verschieden von denen des Originals.

Dieser wie mir scheint genügende Nachweis der Entlehnung existirt gar nicht für Herrn Bezsonov, der Seite CLXXXVIII der Zamětka zu der, im Januar 1862 erschienenen vierten Lieferung der Kirěevskij'schen Sammlung, das Wort Polkan für echt russisch und dem griechischen Centaur entsprechend hält, und Chomjakov's Erklärung der Silbe-kan = kon' griech. κεν- also κεν-ταυρος = kone-byk, richtiger kone-tur (Pferd-Stier, resp. Auerochse), cf. Lat. Consus = Con-s-us, aufrecht erhält. Aber noch mehr! Wenn auch Herr Bezsonov nichts von Pypin's Werk wusste, was immerhin sonderbar ist, so hatte er doch, wie er selbst bezeugt, die in den Moskovsk. Vědomosti No. 87, 1862 (?) erschienene Arbeit von A. Kotljarevskij [1]) gelesen, in welcher dieser ebenfalls die Entlehnung beweist. Komisch ist nun der Zorn, mit welchem Bezsonov in einer Anmerkung über Kotljarevskij losfährt, ohne dass ihm die Widerlegung möglich ist. Trotz alledem aber ist und bleibt für ihn Polkan ein staršij bogatyr'. In der Aehnlichkeit der Namen Polkan und Pulicane sieht er eine Analogie zu russ. dom — domus, duomo; nos — nasus, naso, wobei man ja auch nicht dom von domus, nos von nasus ableiten könne. Am Schluss der Anmerkung wirft er dem Verfasser »praktische Zwecke, die seine dienstgefällige Feder leiten«, vor, beschuldigt ihn des ungenirten Excerpirens seiner Zamětki, prophezeit, dass Kotljarevskij bald ein eifriger Nachbeter (Anhänger) seiner (Bezsonov's) Meinung werden würde, worauf er mit der rhetorischen Frage schliesst, ob ein solcher Anhänger eine Bereicherung für die Wissenschaft abgeben würde [2]).

---

[1]) War mir nicht zugänglich, wird auch von Miller, op. cit. erwähnt, der dabei bemerkt, dass Bezsonov sich ohne Erfolg bemühe, den Verfasser zu widerlegen.

[2]) Zamětka zu Rybn. II., p. CCXXXVI.

Polkan wird also ausgeschieden.

Molofer Malafej kommt zweimal in den Liedern von Anika und dem Tode vor; der Tod zählt Helden auf, die ihn zum Opfer fallen mussten, da steht einmal Malafej (Kir., IV., p. 122 Var.), einmal Molofer (ib., p. 131, v. 56). Aus diesen Stellen ist absolut nicht zu ersehen, warum M. ein älterer Held sein soll; ausserdem sind alle Erklärer längst darüber einig, dass Molofer eine Corruption des Olofern, Holofernes ist; dieser biblische Ursprung macht jedes weitere Wort unnöthig.

Kolyvan Ivanovič und Ivan Kolyvanovič, nur Variationen ein und desselben Namens. Da von ihnen nur der Name vorkommt, kann ich mich nicht entschliessen, ältere Helden in ihnen zu erkennen.

Von Samson Kolyvanovič ist nur zu sagen, dass er als Anführer der Helden vorkommt, die Kiev von Batyj befreien. In einer ganz undeutlichen Stelle wird er der »Neffe« irgend jemandes genannt; er springt über den Fluss Dunaj (Donau), springt aber zu kurz und wird von seinem namenlosen »Onkel« herausgeholt. Bezsonov conjekturirt, dass unter dem »Oheim« Ilja gemeint sei; es ist ja möglich, zur Feststellung von Samson's Persönlichkeit trägt diese Conjektur nichts bei. (Beiläufig bemerkt würde es doch merkwürdig sein, wenn ein »älterer« Bogatyr' der Neffe eines Helden der folgenden Epoche wäre; dies scheint aber Bezsonov nicht aufgefallen zu sein.) Der Anführer der Helden heisst auch Samson Samojlovič. Samojlovič halte ich für Corruption aus Samuilovič, von Samuil, Samuel, also biblischen Ursprungs. Die Zwischenform wäre Samujlovič, die mir nicht bekannt ist, wohl aber kommt Samujlovič vor. Auch liest man die durch Gleichklang veranlasste Nebenform Manojlovič, von Manuil, Manuel, ein Name, der durch Beziehungen zu Byzanz in Russland geläufig sein konnte.

Diese beiden Samson's, sowie der noch übrige Samson Vasil'evič, sind weiter nichts als Anklänge an den einzigen Samson, von welchem ein Lied existirt, und dieser selbst ist, wie der Inhalt des Liedes zeigt, nichts weiter, als der biblische Samson, Simson. Das Lied über ihn behandelt drei Episoden: die Begegnung mit der Last der Erde, seine Heirath und endlich die bekannte Erzählung von der Treulosigkeit D[illegible] Tode.

Folgendes ist in aller Kürze der Inhalt der Lieder [1]).

Samson, der sich gerühmt hat, die Erde aufheben zu wollen, trifft einen Wanderer mit einem Zwerchsack. Auf seine Frage nach dem Inhalt, sagt ihm der Unbekannte, er möge es doch mal aufheben. Doch wie sehr sich der Held auch abmüht, es gelingt ihm kaum das Säckchen ganz wenig zu lüpfen. Da belehrt ihn der Wanderer, in dem Säckchen sei die Last der Erde enthalten, er selbst sei ein Engel des Herrn, gesandt um Samson's Kraft zu erproben. Darauf verschwindet der Engel.

Dieselbe Episode wird von Svjatogor erzählt, einmal mit tödtlichem Ausgange In der andern Version aber wird dem Svjatogor von dem Wanderer, der hier Mikula Seljaninovič heisst, auf die Frage nach seinem Schicksal, gerathen, sich an einen Schmied zu wenden, der in den nördlichen Bergen wohne.

Von hier aus wird wieder von Svjatogor und Samson das gleiche erzählt: Der Held reitet zur Schmiede, wo der Schmied beschäftigt ist, zwei Haare zusammenzuschmieden. Er schmiedet, »wer wen heirathen soll«. Dem Helden ist eine Braut im Reiche am Meer beschieden, die dreissig Jahr auf dem Misthaufen liegt. Das gefällt ihm nicht, er reitet fort, die Braut zu tödten. Im Reiche am Meer trifft er in einem Häuschen ein Mädchen auf dem Miste liegend; ihr Leib sieht aus wie Tannenrinde. Er legt 500 Rubel auf den Tisch und haut mit dem Schwert in des Mädchens Brust, worauf er das Haus verlässt. Das Mädchen wacht auf, die Tannenrinde ist abgefallen. Sie fängt mit dem Gelde an Handel zu treiben, gelangt auch in das Reich des Helden, und, da sie eine wunderbare Schönheit erlangt hat, heirathet sie der Held. In der Hochzeitsnacht bemerkt er die Narbe vom Schwerthiebe; sie erzählt ihm das Vorgefallene und er sieht ein, dass es unmöglich sei, dem Schicksal zu entgehen.

Damit schliesst die Episode bei Svjatogor, bei Samson aber geht die Erzählung weiter.

Samson hat seiner Frau gestanden, er habe sie tödten wollen. Dafür rächt sie sich. Sie bringt ihn dazu, ihr den Sitz seiner Stärke

---

[1]) Eine ausführlichere Inhaltsangabe der Lieder über die ältern Helden, ist in der Beilage zu dieser Arbeit gegeben.

(sieben Engelshaare) zu verrathen. Als er seinen Namenstag feiert und berauscht ist, schneidet sie ihm die Haare vom Haupte und nachdem sie ihn gebunden und geblendet hat, stösst sie ihn aus dem Hause.

Er irrt unter Führung von einer Leibeigenen umher, bis ihm die Haare wieder gewachsen sind und seine Kraft wieder die alte ist. Dann lässt er sich von der Dienerin in die Stadt, an sein Haus führen, wo seine Frau sich mit ihren Freunden vergnügt. Dort ergreift er den Pfeiler, der das Gemach stützt, reisst ihn nieder und begräbt sich und die Festgesellschaft unter den zusammenfallenden Trümmern.

Ueber Syjatogor's Frau gibt es noch ein Lied; die Frau in demselben hat aber nichts mit dem Märchen in obiger Erzählung zu thun. Ilja von Murom trifft auf seiner ersten Fahrt ein leeres Zelt und legt sich in das darin befindliche Bett. Nach einiger Zeit kommt ein Riese geritten, mit einer krystallenen Truhe auf der Schulter. Ilja rettet sich unbemerkt auf einen Baum und sieht von da, wie der Riese die Truhe aufschliesst und ein wunderschönes Weib herauslässt. Sie bereitet eine Mahlzeit, und nachdem der Riese gespeist hat, zieht er sich mit ihr in das Zelt zurück, wo er einschläft. Sie geht nun spazieren, gewahrt Ilja auf dem Baume [illegible] und sich mit ihr zu vergnügen, [illegible] Syjatogor zu [illegible] Ilja habe ihr Gewalt anthun wollen. [illegible] Wälder [illegible] hat, steckt sie ihn in das Riesen [illegible] Syjatogor [illegible] sperrt das Weib wieder ein und [illegible] Riese [illegible] Ilja aus der Unsicht und fragt ihn, wie [illegible] Frau [illegible] Ilja [illegible] mit ihm [illegible] heiligen Bogen.

[illegible]

er ihn aber wieder aufheben will, vermag er es nicht. Auch Ilja gelingt es nicht; er beugt sich zum Riesen hinab, dieser haucht ihn an, sodass er Kraft bekommt, das Riesenschwert zu schwingen. Mit diesem haut er auf das Grab, aber bei jedem Schlage bilden sich eiserne Bande. Noch einmal fordert Svjatogor ihn auf, sich zu ihm zu beugen: er wolle ihm seine übrige Kraft einhauchen; zu seinem eigenen Glücke hat Ilja genug an der erhaltenen Kraft und beugt sich nicht nieder, denn es war der Todeshauch, den der Riese ausströmt. Die Helden nehmen Abschied, Ilja begräbt seinen Freund, umgürtet sich dessen Schwert und zieht fort.

Samson und Svjatogor sind die Riesen des Volksliedes. Beide sind in der Idee des Volkes so nahe verwandt, dass gewisse Züge, ja sogar zwei Episoden mit beinahe denselben Worten von beiden erzählt werden. Es ist schwer zu sagen, welcher von beiden das Prototyp für den andern war, denn dass, bei den vielen sonstigen Analogiebildungen der Lieder, auch hier angenommen werden muss, eine Form habe für beide Figuren gedient, erscheint mir unzweifelhaft.

Das Abenteuer Simsons mit Delila nahm das Lied beinahe unverändert auf. In dem biblischen Helden fand sich eine Gestalt, die rechtwohl zum Vorbild für den Samson der Bylina gedient haben mag. Neben Samson entstand später ein zweiter Riese, für den zuerst der Name eines in slavischen Ländern sehr beliebten Heiligen, des hl. Georg, des Schutzpatrons der wilden Thiere [1]) und Helden der Legenden und geistlichen Lieder, angewendet wurde. Da aber das Volk mit dem Namen des hl. Georg, Egorij oder Egor, schon bestimmte Abenteuer (den Drachkampf) verband, wurde im Laufe der Zeit der Name svjatoj Egor zu einem neuen Namen zusammengezogen, Svjatogor [2]). Die Aehnlichkeit der letzten Silbe -gor, mit dem Worte gora, der Berg, bewirkte, dass die Volksetymologie den Namen des Riesen mit seinem Aufenthaltsorte in Verbindung brachte; auf diese Weise entstanden die svjatyja gory, die heiligen Berge, auf denen er haust, und die Vorstellung, dass er so

---

[1]) Afanas'ev, op. cit.

[2]) Die Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man folgende zwei Namen berücksichtigt, unter denen der Held im Liede auftritt, 1, Egor-Svjatogor, 2, Svjatigor, welche beide als Uebergangsformen dienen können.

schwer ist, dass er genöthigt ist, auf einem Berge zu liegen, weil ihn die Erde nicht trägt. Diese Schwere und die damit verbundene Kraft wird weiter ausgebildet: in der jetzigen Gestalt der Lieder ist dem Svjatogor die Stärke eine schwere drückende Last, über welche er sich beklagt.

Für diese Ansicht lassen sich einige Belege beibringen:

Unter den Namen Svjatogor's findet sich, allerdings nur einmal, der Name Egor-Svjatogor, und zwar an dieser Stelle (Kir. IV, 122, Var.) mit dem Zusatz des Sängers, er sei Samson's Sohn gewesen. Es ist nicht unmöglich, dass dies eine Reminiscenz an den ursprünglichen Namen des Helden ist, obgleich natürlich derartige ἅπαξ εἰρημένα nur mit grosser Reserve zu benutzen sind.

In dem Abenteuer Svjatogor's mit Ilja, in welchem der Riese den Ilja in die Tasche steckt, ist die Eigenthümlichkeit Svjatogor's, auf die heiligen Berge beschränkt zu sein, ganz unberücksichtigt. Es heisst da vielmehr, erst nachdem sich die Helden verbrüdert haben, dass sie auf die heiligen Berge fuhren, wo Svjatogor seinen Waffenbruder in ritterlichen Künsten unterrichtet.

Ferner wird Svjatogor unter den Helden auf dem Kulikovofelde genannt, die auf Ilja's Bitte Kiev erretten, ebenso unter den, bei Ilja's Ankunft um Vladimir versammelten Bogatyr's. Auch an diesen beiden Stellen wird nicht daran gedacht, dass ihn die mat' syra zemlja »die Mutter, die feuchte Erde« nicht tragen kann.

Die Episode des Säckchens, welches Samson und Svjatogor nicht aufzuheben vermögen, sowie die vorhergehende Prahlerei, findet sich auch in einem bulgarischen Liede über Marko Kralević (Milad. 528)[1]. Marko hat sich gerühmt die ganze Erde auf seine Lanze zu nehmen. Der liebe Gott schickt einen Engel, der einen Futtersack (torba) mit Erde gefüllt mitnehmen soll, dem eine Schwere gegeben ist, die dem Gewicht der ganzen Erde gleich kommt. Der Engel des Herrn stellt sich auf Marko's Weg und sagt ihm: »hebe diesen Sack zu mir empor«. Marko vermochte mit Hülfe seiner Lanze nur so eben den Sack auf des Engels Schulter zu heben; von der Zeit aber war es vorbei mit seiner Kraft.

Im Samson-Liede ist es auch ein Engel, der Samson begegnet,

---

[1]) Miller, p. 213, 214.

Svjatogor dagegen trifft bald zwei Wanderer, die später verschwinden, bald einen Wanderer, der sich Mikula Seljaninovič nennt. Orest Miller sieht in dem Liede, wo Mikula vorkommt, die ursprünglichere heidnische Fassung, in dem anderen die christianisirte. Er bringt Mikula mit dem Säckchen mit dem Mikula zusammen, dessen Pflugschar von den Leuten Volch's oder Vol'gà's nicht von der Stelle bewegt werden kann, und findet in beiden Liedern die Grundidee des Unterliegens der rohen Kraft gegenüber der ausdauernden Geduld des Ackerbaues, mit andern Worten, er glaubt in den Liedern eine Allegorie zu sehen, in welcher das Volk den Uebergang vom rohen Nomadenthume seiner Vorfahren zum friedlichen Leben des Ackerbauers verherrlicht.

Ich kann mir kaum denken, dass diese Erklärung selbst Miller auf die Dauer befriedigen kann. Wenn das Volk singt, so verherrlicht es doch wahrhaftig eher die Thaten starker Helden, als dass es raffinirte Allegorien über Culturabschnitte seiner Vorfahren ausdüftelt. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Grundidee der Lieder heidnisch sein soll. Viel einfacher ist es, dabei an das christliche Gebot der Demuth und an die Bestrafung des Hochmuthes und der Selbstüberhebung über die göttliche Macht zu denken, Motive, welche zu den Grundzügen der christlichen Religion gehören.

Der Gedanke der Strafe ist im bulgarischen Liede deutlich ausgesprochen; Marko's Kraft weicht von ihm; in den meisten russischen Liedern läuft das Abenteuer ohne Gefahr für den Helden ab, nur in einem oder zwei Liedern stirbt Svjatogor an der Anstrengung, statt Schweiss entströmt ihm Blut und er sinkt um. So bei Rybnikov in einem Liede und dabei fügt die Sängerin hinzu, dass der Tod die Strafe für seinen Uebermuth gewesen sei. Das bulgarische Lied scheint mir danach der Quelle näher zu stehen als das russische, schon deshalb, weil hier erzählt wird, wie Gott seinen Engel aussendet, um Marko's Uebermuth zu strafen, während wir beim russischen Liede in medias res gebracht werden [1]). Auf Literatureinfluss weist die Form der Prahlerei Samson's hin. Er sagt nämlich:

---

[1]) Die Episode mit dem Säckchen erinnert an die Legende vom hl. Christophorus, der das Christuskind über einen Fluss trug und von dem Gewicht der immer schwerer werdenden Last so bedrückt wurde, dass er beinahe ertrank.

schwer ist, dass er genöthigt ist, auf einem Berge zu liegen, weil ihn die Erde nicht trägt. Diese Schwere und die damit verbundene Kraft wird weiter ausgebildet: in der jetzigen Gestalt der Lieder ist dem Svjatogor die Stärke eine schwere drückende Last, über welche er sich beklagt.

Für diese Ansicht lassen sich einige Belege beibringen:

Unter den Namen Svjatogor's findet sich, allerdings nur einmal, der Name Egor-Svjatogor, und zwar an dieser Stelle (Kir. IV, 122, Var.) mit dem Zusatz des Sängers, er sei Samson's Sohn gewesen. Es ist nicht unmöglich, dass dies eine Reminiscenz an den ursprünglichen Namen des Helden ist, obgleich natürlich derartige ἅπαξ εἰρημένα nur mit grosser Reserve zu benutzen sind.

In dem Abenteuer Svjatogor's mit Ilja, in welchem der Riese den Ilja in die Tasche steckt, ist die Eigenthümlichkeit Svjatogor's, auf die heiligen Berge beschränkt zu sein, ganz unberücksichtigt. Es heisst da vielmehr, erst nachdem sich die Helden verbrüdert haben, dass sie auf die heiligen Berge fuhren, wo Svjatogor seinen Waffenbruder in ritterlichen Künsten unterrichtet.

Ferner wird Svjatogor unter den Helden auf dem Kulikovofelde genannt, die auf Ilja's Bitte Kiev erretten, ebenso unter den, bei Ilja's Ankunft um Vladimir versammelten Bogatyr's. Auch an diesen beiden Stellen wird nicht daran gedacht, dass ihn die mat' syra zemlja »die Mutter, die feuchte Erde« nicht tragen kann.

Die Episode des Säckchens, welches Samson und Svjatogor nicht aufzuheben vermögen, sowie die vorhergehende Prahlerei, findet sich auch in einem bulgarischen Liede über Marko Kralević (Milad. 528)[1]. Marko hat sich gerühmt die ganze Erde auf seine Lanze zu nehmen. Der liebe Gott schickt einen Engel, der einen Futtersack (torba) mit Erde gefüllt mitnehmen soll, dem eine Schwere gegeben ist, die dem Gewicht der ganzen Erde gleich kommt. Der Engel des Herrn stellt sich auf Marko's Weg und sagt ihm: »hebe diesen Sack zu mir empor«. Marko vermochte mit Hülfe seiner Lanze nur so eben den Sack auf des Engels Schulter zu heben; von der Zeit aber war es vorbei mit seiner Kraft.

Im Samson-Liede ist es auch ein Engel, der Samson begegnet,

---

[1]) Miller, p. 213, 214.

Svjatogor dagegen trifft bald zwei Wanderer, die später verschwinden, bald einen Wanderer, der sich Mikula Seljaninovič nennt. Orest Miller sieht in dem Liede, wo Mikula vorkommt, die ursprünglichere heidnische Fassung, in dem anderen die christianisirte. Er bringt Mikula mit dem Säckchen mit dem Mikula zusammen, dessen Pflugschar von den Leuten Volch's oder Vol'gà's nicht von der Stelle bewegt werden kann, und findet in beiden Liedern die Grundidee des Unterliegens der rohen Kraft gegenüber der ausdauernden Geduld des Ackerbaues, mit andern Worten, er glaubt in den Liedern eine Allegorie zu sehen, in welcher das Volk den Uebergang vom rohen Nomadenthume seiner Vorfahren zum friedlichen Leben des Ackerbauers verherrlicht.

Ich kann mir kaum denken, dass diese Erklärung selbst Miller auf die Dauer befriedigen kann. Wenn das Volk singt, so verherrlicht es doch wahrhaftig eher die Thaten starker Helden, als dass es raffinirte Allegorien über Culturabschnitte seiner Vorfahren ausdüftelt. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Grundidee der Lieder heidnisch sein soll. Viel einfacher ist es, dabei an das christliche Gebot der Demuth und an die Bestrafung des Hochmuthes und der Selbstüberhebung über die göttliche Macht zu denken, Motive, welche zu den Grundzügen der christlichen Religion gehören.

Der Gedanke der Strafe ist im bulgarischen Liede deutlich ausgesprochen; Marko's Kraft weicht von ihm; in den meisten russischen Liedern läuft das Abenteuer ohne Gefahr für den Helden ab, nur in einem oder zwei Liedern stirbt Svjatogor an der Anstrengung, statt Schweiss entströmt ihm Blut und er sinkt um. So bei Rybnikov in einem Liede und dabei fügt die Sängerin hinzu, dass der Tod die Strafe für seinen Uebermuth gewesen sei. Das bulgarische Lied scheint mir danach der Quelle näher zu stehen als das russische, schon deshalb, weil hier erzählt wird, wie Gott seinen Engel aussendet, um Marko's Uebermuth zu strafen, während wir beim russischen Liede in medias res gebracht werden [1]). Auf Literatureinfluss weist die Form der Prahlerei Samson's hin. Er sagt nämlich:

---

[1]) Die Episode mit dem Säckchen erinnert an die Legende vom hl. Christophorus, der das Christuskind über einen Fluss trug und von dem Gewicht der immer schwerer werdenden Last so bedrückt wurde, dass er beinahe ertrank.

schwer ist, dass er genöthigt ist, auf einem Berge zu liegen, weil ihn die Erde nicht trägt. Diese Schwere und die damit verbundene Kraft wird weiter ausgebildet: in der jetzigen Gestalt der Lieder ist dem Svjatogor die Stärke eine schwere drückende Last, über welche er sich beklagt.

Für diese Ansicht lassen sich einige Belege beibringen:

Unter den Namen Svjatogor's findet sich, allerdings nur einmal, der Name Egor-Svjatogor, und zwar an dieser Stelle (Kir. IV, 122, Var.) mit dem Zusatz des Sängers, er sei Samson's Sohn gewesen. Es ist nicht unmöglich, dass dies eine Reminiscenz an den ursprünglichen Namen des Helden ist, obgleich natürlich derartige ἅπαξ εἰρημένα nur mit grosser Reserve zu benutzen sind.

In dem Abenteuer Svjatogor's mit Ilja, in welchem der Riese den Ilja in die Tasche steckt, ist die Eigenthümlichkeit Svjatogor's, auf die heiligen Berge beschränkt zu sein, ganz unberücksichtigt. Es heisst da vielmehr, erst nachdem sich die Helden verbrüdert haben, dass sie auf die heiligen Berge fuhren, wo Svjatogor seinen Waffenbruder in ritterlichen Künsten unterrichtet.

Ferner wird Svjatogor unter den Helden auf dem Kulikovofelde genannt, die auf Ilja's Bitte Kiev erretten, ebenso unter den, bei Ilja's Ankunft um Vladimir versammelten Bogatyr's. Auch an diesen beiden Stellen wird nicht daran gedacht, dass ihn die mat' syra zemlja »die Mutter, die feuchte Erde« nicht tragen kann.

Die Episode des Säckchens, welches Samson und Svjatogor nicht aufzuheben vermögen, sowie die vorhergehende Prahlerei, findet sich auch in einem bulgarischen Liede über Marko Kralević (Milad. 528)[1]. Marko hat sich gerühmt die ganze Erde auf seine Lanze zu nehmen. Der liebe Gott schickt einen Engel, der einen Futtersack (torba) mit Erde gefüllt mitnehmen soll, dem eine Schwere gegeben ist, die dem Gewicht der ganzen Erde gleich kommt. Der Engel des Herrn stellt sich auf Marko's Weg und sagt ihm: »hebe diesen Sack zu mir empor«. Marko vermochte mit Hülfe seiner Lanze nur so eben den Sack auf des Engels Schulter zu heben; von der Zeit aber war es vorbei mit seiner Kraft.

Im Samson-Liede ist es auch ein Engel, der Samson begegnet,

---

[1]) Miller, p. 213, 214.

Svjatogor dagegen trifft bald zwei Wanderer, die später verschwinden, bald einen Wanderer, der sich Mikula Seljaninovič nennt. Orest Miller sieht in dem Liede, wo Mikula vorkommt, die ursprünglichere heidnische Fassung, in dem anderen die christianisirte. Er bringt Mikula mit dem Säckchen mit dem Mikula zusammen, dessen Pflugschar von den Leuten Volch's oder Vol'gà's nicht von der Stelle bewegt werden kann, und findet in beiden Liedern die Grundidee des Unterliegens der rohen Kraft gegenüber der ausdauernden Geduld des Ackerbaues, mit andern Worten, er glaubt in den Liedern eine Allegorie zu sehen, in welcher das Volk den Uebergang vom rohen Nomadenthume seiner Vorfahren zum friedlichen Leben des Ackerbauers verherrlicht.

Ich kann mir kaum denken, dass diese Erklärung selbst Miller auf die Dauer befriedigen kann. Wenn das Volk singt, so verherrlicht es doch wahrhaftig eher die Thaten starker Helden, als dass es raffinirte Allegorien über Culturabschnitte seiner Vorfahren ausdüftelt. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Grundidee der Lieder heidnisch sein soll. Viel einfacher ist es, dabei an das christliche Gebot der Demuth und an die Bestrafung des Hochmuthes und der Selbstüberhebung über die göttliche Macht zu denken, Motive, welche zu den Grundzügen der christlichen Religion gehören.

Der Gedanke der Strafe ist im bulgarischen Liede deutlich ausgesprochen; Marko's Kraft weicht von ihm; in den meisten russischen Liedern läuft das Abenteuer ohne Gefahr für den Helden ab, nur in einem oder zwei Liedern stirbt Svjatogor an der Anstrengung, statt Schweiss entströmt ihm Blut und er sinkt um. So bei Rybnikov in einem Liede und dabei fügt die Sängerin hinzu, dass der Tod die Strafe für seinen Uebermuth gewesen sei. Das bulgarische Lied scheint mir danach der Quelle näher zu stehen als das russische, schon deshalb, weil hier erzählt wird, wie Gott seinen Engel aussendet, um Marko's Uebermuth zu strafen, während wir beim russischen Liede in medias res gebracht werden [1]). Auf Literatureinfluss weist die Form der Prahlerei Samson's hin. Er sagt nämlich:

[1]) Die Episode mit dem Säckchen erinnert an die Legende vom hl. Christophorus, der das Christuskind über einen Fluss trug und von dem Gewicht der immer schwerer werdenden Last so bedrückt wurde, dass er beinahe ertrank.

schwer ist, dass er genöthigt ist, auf einem Berge zu liegen, weil ihn die Erde nicht trägt. Diese Schwere und die damit verbundene Kraft wird weiter ausgebildet: in der jetzigen Gestalt der Lieder ist dem Svjatogor die Stärke eine schwere drückende Last, über welche er sich beklagt.

Für diese Ansicht lassen sich einige Belege beibringen:

Unter den Namen Svjatogor's findet sich, allerdings nur einmal, der Name Egor-Svjatogor, und zwar an dieser Stelle (Kir. IV, 122, Var.) mit dem Zusatz des Sängers, er sei Samson's Sohn gewesen. Es ist nicht unmöglich, dass dies eine Reminiscenz an den ursprünglichen Namen des Helden ist, obgleich natürlich derartige ἅπαξ εἰρημένα nur mit grosser Reserve zu benutzen sind.

In dem Abenteuer Svjatogor's mit Ilja, in welchem der Riese den Ilja in die Tasche steckt, ist die Eigenthümlichkeit Svjatogor's, auf die heiligen Berge beschränkt zu sein, ganz unberücksichtigt. Es heisst da vielmehr, erst nachdem sich die Helden verbrüdert haben, dass sie auf die heiligen Berge fuhren, wo Svjatogor seinen Waffenbruder in ritterlichen Künsten unterrichtet.

Ferner wird Svjatogor unter den Helden auf dem Kulikovofelde genannt, die auf Ilja's Bitte Kiev erretten, ebenso unter den, bei Ilja's Ankunft um Vladimir versammelten Bogatyr's. Auch an diesen beiden Stellen wird nicht daran gedacht, dass ihn die mat' syra zemlja »die Mutter, die feuchte Erde« nicht tragen kann.

Die Episode des Säckchens, welches Samson und Svjatogor nicht aufzuheben vermögen, sowie die vorhergehende Prahlerei, findet sich auch in einem bulgarischen Liede über Marko Kralević (Milad. 528) [1]. Marko hat sich gerühmt die ganze Erde auf seine Lanze zu nehmen. Der liebe Gott schickt einen Engel, der einen Futtersack (torba) mit Erde gefüllt mitnehmen soll, dem eine Schwere gegeben ist, die dem Gewicht der ganzen Erde gleich kommt. Der Engel des Herrn stellt sich auf Marko's Weg und sagt ihm: »hebe diesen Sack zu mir empor«. Marko vermochte mit Hülfe seiner Lanze nur so eben den Sack auf des Engels Schulter zu heben; von der Zeit aber war es vorbei mit seiner Kraft.

Im Samson-Liede ist es auch ein Engel, der Samson begegnet,

---

[1] Miller, p. 213, 214.

Svjatogor dagegen trifft bald zwei Wanderer, die später verschwinden, bald einen Wanderer, der sich Mikula Seljaninovič nennt. Orest Miller sieht in dem Liede, wo Mikula vorkommt, die ursprünglichere heidnische Fassung, in dem anderen die christianisirte. Er bringt Mikula mit dem Säckchen mit dem Mikula zusammen, dessen Pflugschar von den Leuten Volch's oder Vol'gà's nicht von der Stelle bewegt werden kann, und findet in beiden Liedern die Grundidee des Unterliegens der rohen Kraft gegenüber der ausdauernden Geduld des Ackerbaues, mit andern Worten, er glaubt in den Liedern eine Allegorie zu sehen, in welcher das Volk den Uebergang vom rohen Nomadenthume seiner Vorfahren zum friedlichen Leben des Ackerbauers verherrlicht.

Ich kann mir kaum denken, dass diese Erklärung selbst Miller auf die Dauer befriedigen kann. Wenn das Volk singt, so verherrlicht es doch wahrhaftig eher die Thaten starker Helden, als dass es raffinirte Allegorien über Culturabschnitte seiner Vorfahren ausdüftelt. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Grundidee der Lieder heidnisch sein soll. Viel einfacher ist es, dabei an das christliche Gebot der Demuth und an die Bestrafung des Hochmuthes und der Selbstüberhebung über die göttliche Macht zu denken, Motive, welche zu den Grundzügen der christlichen Religion gehören.

Der Gedanke der Strafe ist im bulgarischen Liede deutlich ausgesprochen; Marko's Kraft weicht von ihm; in den meisten russischen Liedern läuft das Abenteuer ohne Gefahr für den Helden ab, nur in einem oder zwei Liedern stirbt Svjatogor an der Anstrengung, statt Schweiss entströmt ihm Blut und er sinkt um. So bei Rybnikov in einem Liede und dabei fügt die Sängerin hinzu, dass der Tod die Strafe für seinen Uebermuth gewesen sei. Das bulgarische Lied scheint mir danach der Quelle näher zu stehen als das russische, schon deshalb, weil hier erzählt wird, wie Gott seinen Engel aussendet, um Marko's Uebermuth zu strafen, während wir beim russischen Liede in medias res gebracht werden [1]). Auf Literatureinfluss weist die Form der Prahlerei Samson's hin. Er sagt nämlich:

[1]) Die Episode mit dem Säckchen erinnert an die Legende vom hl. Christophorus, der das Christuskind über einen Fluss trug und von dem Gewicht der immer schwerer werdenden Last so bedrückt wurde, dass er beinahe ertrank.

Ašče v nebesi bylo by kol'co
I pritjanuta ottuda cěp železnaja
Pritjanul by ja nebo ko syroj zemli etc.

(Wenn am Himmel ein Ring wäre und von dort eine eiserne Kette gezogen, so würde ich den Himmel zur feuchten Erde heranziehen etc.)

Man vergleiche damit folgende Worte, die einer im 17. Jahrhundert wie es scheint sehr bekannt gewesenen Erzählung, Pověst' o bodrosti čelověčeskoj [1]), entnommen sind. Hier lässt nämlich der Tod, der einen Helden von seiner Macht überzeugen will und ihm mehrere Beispiele von Helden anführt, die ihm unterliegen mussten, Alexander den Grossen sprechen:

ašče (by) bylo kol'co v zemlju vdělano .... az by i vsěm světom povorotil.

Diese Erzählung ist im stich über Anika Voin poetisch verarbeitet. Dort werden statt Alexander's und der anderen Helden der Prosaerzählung, Svjatogor, Samson, Polkan und Malafej genannt, die eben angeführten Worte sind aber nicht verwendet.

Die nun folgende Erzählung von der Heirath des Helden ist ganz im Märchenton gehalten. Trotzdem ist es mir nicht gelungen, in der mir zugänglichen Märchenliteratur einen correspondirenden Stoff aufzufinden.

Die Tannenrinde, die den Körper des schlafenden Mädchens umgiebt, findet sich wieder im Stich vom tapfern Egorij, wo der Held seine drei Schwestern antrifft, die eine Heerde wilder Thiere hüten. Der Leib der drei Mädchen sieht aus wie Tannenrinde; dass ein Zusammenhang zwischen beiden Stellen stattfindet, ist sehr wahrscheinlich, von welcher Art derselbe ist, lässt sich leider jetzt noch nicht nachweisen.

Ueber die sieben Haare Samson's bemerkt Miller [2]): »Woher jedoch grade diese Siebenzahl, die der alttestamentlichen Erzählung von Simson fremd ist?« Miller muss die Stelle im alten Testament nicht genau im Gedächtniss gehabt haben, denn dort ist Richter 16, v. 13 u. 19 zu lesen:

---

[1]) Pypin, Očerk etc. p. 136.
[2]) p. 218.

»13. — — — Er antwortete ihr: Wenn du sieben Locken meines Hauptes flöchtest mit einem Flechtbande, und heftetest sie mit einem Nagel ein«.

»19. Und sie liess ihn einschlafen auf ihrem Schooss, und rief einen, der ihm die sieben Locken seines Hauptes abschöre. Und sie fing an ihn zu zwingen. Da war seine Kraft von ihm gewichen«.

Die sieben Locken werden zu sieben Haaren, die sieben Haare zu drei goldenen Haaren im Märchen. So in einem čechischen von Afanas'ev [1]) citirten Märchen, in einem galizischen [2]), in einem griechischen [3]).

Von den Liedern, die Svjatogor's Begegnung mit Ilja erzählen, erinnert das eine, worin Svjatogor's Frau eine Rolle spielt, so stark an ein Märchen aus Tausend und eine Nacht [4]), dass man versucht wird, wenn auch nicht direkte Entlehnung so doch indirekte durch Vermittelung der Muhammedaner Süd- und Ostrusslands anzunehmen. Der gläserne Kasten, der Held auf dem Baume, der nur durch die Drohung der Frau, ihren Mann zu wecken, veranlasst wird, vom Baume zu steigen und ihr den Willen zu thun, alles dies findet sich, wenn man von ziemlich geringfügigen Veränderungen absieht, gleichmässig sowohl im Märchen, als im russischen Liede.

Die Erzählung vom Tode Svjatogor's scheint auch orientalischen Stoffen entnommen zu sein. Wenigstens findet sich das Grab, welches nur für den passt, dem es bestimmt ist, ziemlich analog in einer muhammedanischen Legende: Der Engel Gabriel geht mit Moses und Aron und dessen Sohn auf einen hohen Berg. Dort fanden sie eine schön ausgearbeitete Höhle, in deren Mitte ein Sarg stand, mit der Inschrift: Ich bin für denjenigen der zu mir passt. Moses wollte sich zuerst hineinlegen, aber seine Füsse hingen heraus. Da legte sich Aron hinein und er war ihm wie angemessen«. etc. [5])

Einen ähnlichen Zug findet man im mittelalterlichen Ritter-

---

1) Afanas'ev, I, 180.
2) Miller, 218.
3) Hahn, No. 26, 65, Var. 1, 64, Var. 3.
4) 1001 Nacht v. Weil Eingang p. 7 sqq.
5) Weil, Biblische Legenden der Mohammedaner, p. 185.

romane Perceforest; da kommen die Hauptheldeu am Schluss an eine unbekannte Küste, wo fünf Grabdenkmäler aus der Erde emporgestiegen waren, um sie aufzunehmen [1]).

Ein anderes Motiv, das später modificirt ins Märchen übergegangen ist, findet sich in der muhammedanischen Legende von Moses. Als Moses sterben soll, nimmt er Abschied von den Seinen und geht auf einen Berg, dort graben vier Männer ein Grab. Er fragt, für wen es sei, und als er hört, dass es für einen frommen Mann sei, betheiligt er sich an der Arbeit. »Als es fertig war, fragte Moses: habt ihr denn auch das Maass des Verstorbenen genommen? Sie sagten: nein, bei Gott, das haben wir vergessen, doch war er gerade von deinem Wuchse und deiner Grösse, lege dich einmal hinein, Gott wird es dir lohnen, damit wir sehen ob es recht ist. Als Moses sich hineinlegte, stellte sich der Todesengel vor ihn und sprach: Friede über dich Moses!« etc. Moses muss sterben, die vier Männer waren die vier Engel Mikail, Israfil, Gabril und Azrail gewesen [2]).

Auf ähnliche Weise wird im neugriechischen und sicilianischen Märchen ein Drakos resp. Menschenfresser vom Helden überlistet und gefangen [3]).

Wir kommen zu Vol'gà oder Volch. Seine wunderbare Geburt und Kindheit wurden bereits beim Dobrynja-Liede erwähnt. Er sammelt eine družina, die er kleidet und ernährt, indem er sich nachts in einen Wolf, einen Falken und einen Fisch verwandelt und in dieser Gestalt Wild mit kostbaren Fellen, Vögel und Fische erjagt.

Die heilige Rus' wird von einem Feinde, Saltan Beketovič bedroht. Vol'gà verwandelt sich in einen Vogel, fliegt in des Feindes Land und belauscht dessen Berathung mit seiner Gemahlin, dann wird er zum Hermelin, läuft in die Rüstkammern, wo er alle Waffen untauglich macht, und kehrt dann, als Vogel, wieder zur družina zurück, mit welcher er den waffenlosen Feind überfällt und vernichtet.

---

[1]) Dunlop-Liebrecht, p. 101.

[2]) Weil, 189—191.

[3]) Hahn No. 3 und Var. Laura Gonzenbach, Sicilianische Märchen I, 30., II, 33. Miller führt (p. 249) ein kaschubisches Märchen an, das denselben Zug enthält.

Ein zweites Lied erzählt, wie Vol'gà, als er einst ausreitet um drei Städte zu besehen, die er von seinem Onkel Vladimir bekommen hat, im Felde einen Pflüger trifft, der sich bereit erklärt mit ihm zu ziehen, da er von den Städtern ungebührlich behandelt worden sei und sich rächen wolle. Unterwegs fällt dem Landmann ein, er habe seine Pflugschar frei stehen lassen. Auf Vol'gà's Befehl reiten einige Leute zurück um dieselbe hinter einen Busch zu werfen. Aber selbst als nach und nach das ganze Gefolge zurückgeschickt wird, kann der Pflug nicht von der Stelle gebracht werden. Endlich kommt der Pflüger selbst, ergreift den Pflug mit einer Hand und wirft ihn in einen Busch. Sie reiten weiter, aber des Unbekannten Pferd trabt so gewaltig, dass Vol'gà bald zurückbleibt. Er ruft dem Pflüger zu, zu warten und fragt ihn, nachdem er ihn erreicht hat, nach dem Namen. Derselbe nennt sich Mikula Seljaninovič. Nun reiten sie in die Städte. Die Städter haben die Brücken angesägt, so dass sie zusammenbrechen und Vol'ga's Leute in den Fluss stürzen. Vol'ga und Mikula springen nun hinüber und hauen die Städter zusammen, bis diese Tribut versprechen. Dann reiten sie heim.

Vol'ga oder Volch kommt im Liede vor mit folgenden Nachnamen: Buslaevič, Vselav'evič (Seslav'evič) und Svjatoslav'evič. Die russischen Erklärer haben versucht, in ihm den historischen Oleg zu suchen, der sich durch seinen erfolgreichen Zug gegen Byzanz bei seinen Zeitgenossen den Beinamen vĕščij, der Wahrsager, Zauberer erwarb[1]). Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass dieser Zug Oleg's lange im Gedächtniss des Volkes blieb, und es ist gar nicht unmöglich, dass es früher Lieder gegeben haben mag, die davon erzählten und von denen die Vol'gà-Lieder die letzten Ausläufer wären. Leider aber fehlt jeder Anhalt. Vol'ga ist nichts weiter als ein Märchenheld und seine Expedition nach Indien oder in die Turec-zemlja d. h. Türkenland enthält ausser in der Form nichts episches, das auf ein dem Sänger vorschwebendes historisches Ereigniss deuten könnte, wohl aber eine ganze Reihe märchenhafter Situationen, die durch Vol'ga's Gabe, sich in Thiere zu verwandeln, hervorgerufen werden. So z. B. verwandelt sich Vol'gà nach-

[1]) Chronica Nestoris ed. F. Miklosich cap. XXI.

einander in einen Vogel, um Saltan's Pläne zu behorchen, in ein Hermelin, um die Waffen zu vernichten, wieder in einen Vogel, in welcher Gestalt er die družina aufsucht und endlich in einem Liede, sich und seine Genossen in Ameisen, um durch das Schlüsselloch der Stadtthore schlüpfen zu können. Dies alles sind Züge, die im Märchen sehr passend sind, im Epos dagegen, wo vor allem die persönliche Kraft und Tapferkeit, weniger dagegen das Beschleichen des Gegners, besungen wird, sich etwas sonderbar ausnehmen. Dieses märchenhaften Apparates bedarf das Epos gar nicht, da seine Helden mit so grosser Stärke ausgestattet sind, dass es jedem einzelnen von ihnen ein kleines ist, ganze Heere zu vernichten; wenn ein solcher Apparat dennoch verwendet wird, so ist er eben aus den Märchen hinübergenommen.

Unter den Zunamen Vol'gà's sind zwei, die auf einen Zusammenhang mit historischen Gestalten schliessen lassen können. Einer ist Svjatoslav'evič. Oleg als Sohn des Svjatoslav wird in der Chronik unter dem Jahre 6485 (977) erwähnt. Es heisst da, dass sein Bruder Jaropolk gegen ihn zieht und ihn besiegt. Weiter wird erzählt, wie Oleg und seine Leute gegen die Stadt Vručij stürmen; bei dem Gedränge aber auf der Brücke die nach der Stadt führt werden viele Leute, unter ihnen Oleg von der Brücke gedrängt und kommen um. Oleg's Leichnam wird gefunden und begraben.

poběgůšju že Olĭgu sŭ voi svoimi vŭ gradŭ, rekomyj Vručij, bjaše čerezŭ groblju mostŭ kŭ vratomŭ gradĭnymŭ: tęsĭnjašte sja drugŭ druga pichachu vŭ groblju, u sŭpĭchnuša Olĭga sŭ mostu vŭ dĭbrĭ, padachu ljudije mnozi, i udaviše koni človĕky. — — i pogreboša Olĭga na městě u grada Vručago, i jestĭ mogyla jego i do sego dĭne u Vručago [1]).

Deutsch: Da aber Oleg mit seinen Kriegern in die Stadt, Vručij genannt, floh, war über den Graben eine Brücke nach den Stadtthoren: sich drängend, stiessen sie einander in den Graben und sie stiessen den Oleg von der Brücke hinab; es fielen aber viele Leute und es erdrückten die Pferde die Menschen. — — Und sie begruben den Oleg an einem Orte bei der Stadt Vručij, und es ist sein Grabhügel bis zu diesem Tage bei Vručij.

---

[1]) Nestor, cap. XXXVII, p. 43.

Diese Stelle bringt Bezsonov mit dem Abenteuer Vol'gà's und Mikula's in der Stadt Gurševec zusammen, wo die Brücken angesägt sind und viele von Vol'gà's Leuten ins Wasser fallen. Das wäre ja soweit ganz möglich; dass aber Bezsonov den Namen Gurševec = Vručevec als mit dem Namen Vručij identificirt, scheint mir doch zu weit gegangen. Der Name bei Nestor heisst eben Vručij, nicht Vručevec. Bezsonov sagt zum Schluss: »Es ist klar dass Oleg Svjatoslav'evič, Vladimir's Bruder, dem Oleg Věščij die Hälfte seines Namens und einen Theil seiner Farben abgegeben hat«. Und dann: »Alle andern Umrisse aber, welche in den Bylinen überliefert sind, fallen mit der Gestalt des Oleg Věščij zusammen; die in den Chroniken zerstreuten Erzählungen von ihm weisen überzeugend nach, dass er schon zu seiner Zeit ein Gegenstand des poetischen Schaffens des Volks gewesen ist, was in den Belegen der Chroniken durchschimmert« [1]).

Nicht ganz so überzeugt von der Identität Oleg's und Vol'gà's ist Orest Miller, der vielmehr an den Zunamen Vol'gà's, Vseslav'evič anknüpfend, darin einen Hinweis auf den Fürsten der Polocker, Vseslav erblickt. Von diesem erzählt sowohl das Igor'-Lied, als auch die Chroniken zauberhaftes. Im Igor'-Liede erscheint er mit der Gabe, sich in Wolfsgestalt zu verwandeln und in dieser Gestalt nachts weite Strecken mit ungeheuerer Schnelligkeit zurückzulegen.

Die Wahrheit wird in der Mitte liegen. Es wird ursprünglich ein Lied gegeben haben, welches sowohl von Vseslav als von Oleg Züge geborgt hatte. Bei der jetzigen Gestalt des Liedes aber sind diese Züge ganz verwischt; höchstens können die Namen Svjatoslav'evič und Vseslav'evič einer solchen Annahme einige Wahrscheinlichkeit geben.

Mikula entzieht sich vorläufig jeder Möglichkeit einer Erklärung. In Russland fasst man ihn mythisch auf und sieht in ihm den Repräsentanten des Ackerbau's; diese Erklärung ist aber nicht von jedem Standpunkte aus befriedigend. Mikula (von Mikolaj,

---

[1]) Bezsonov, Zamětka ad Rybn. I, p. XX, XXI.

Nikolaj, Nicolaus) erscheint in den Liedern immer da, wo ein Eingreifen einer höhern Macht gebraucht wird, so macht er im Sadko-Liede dem Tanzen des Meerkönigs ein Ende, weil dadurch Sturm entsteht und die Menschen umkommen; er belebt den versteinerten oder vielmehr zum Stein gewordenen Potyk wieder, er erscheint mit dem Säckchen vor Svjatogor und Samson, um ihren Uebermuth zu dämpfen, und so noch an andern Stellen. Er ist der deus ex machina, der Engel der Legende und des Märchens, der Heilige und zwar der einzige Heilige der Byline. Stellenweise nennt er sich Mikula von Možajsk und unter diesem Namen werden ihm zu Ehren Kirchen erbaut. Mir ist es sehr wahrscheinlich, das Mikula in seiner jetzigen Gestalt nichts weiter ist, als der heilige Nicolaus, unter dessen Namen einige Züge aus verschiedenen Sagen und Märchen zu einem Ganzen vereinigt sind.

Suchman, Suchan oder Suchmantij endlich ist ganz ohne Grund unter die älteren Helden gerathen. Der Inhalt des Liedes ist folgender: Suchan hat sich auf einem Gastmahl bei Vladimir gerühmt, er wolle einen Schwan lebendig fangen und an die Tafel bringen; Vladimir befiehlt ihm bei Todesstrafe, die Prahlerei wahr zu machen. Er geht auf die Jagd, hat aber kein Glück, denn kein Schwan kommt ihm zu Gesichte. Dagegen trifft er am Dněpr ein Heer von 40,000 Tataren und vernichtet dasselbe, bis auf drei Tataren, die sich verstecken und ihn mit ihren Pfeilen verwunden. Er verstopft die Wunden mit Mohnblättern, dann geht er zu Vladimir und berichtet über die erfolglose Jagd und das vernichtete Heer. Vladimir denkt, Suchan verhöhne ihn; er lässt ihn ins Gefängniss werfen und schickt Dobrynja hin, um die Wahrheit der Worte des Helden zu prüfen. Dobrynja kehrt zurück, zum Beweise der Wahrheit bringt er eine mit Blut bedeckte ausgerissene Eiche, die Suchan als Waffe gedient hat. Nun lässt Vladimir den Suchan in Freiheit setzen und will ihn reichlich beschenken. Aber: »Es ging Suchmantij aus dem tiefen Verliesse, Er ging hinaus ins weite weite Feld, Und es sprach der Held solche Worte: — Nicht verstand die Sonne (Vladimir) mir gnädig zu sein, Nicht verstand die Sonne mir zu lohnen: Jetzt aber soll er mich nicht wieder mit den hellen Augen sehen! — Er riss die Mohnblätter aus den blutigen Wunden, Selbst sprach Suchmantij dabei: — Fliesse hervor Suchmantij-Fluss, von

meinem heissen Blute, Vom heissen Blute, dem unnütz vergossenen — «[1]).

Bezsonov sieht in Suchan deutliche Spuren mythischen Ursprungs. Orest Miller verneint dies energisch, sieht auch in ihm keinen staršij bogatyr', sondern nur einen Helden, der statt der Habgier seines Fürsten zu dienen, einen viel grössern Dienst dem Vaterlande erweist, dafür mit Undank belohnt wird und den Tod dem Leben unter einem so eigennützigen Herrscher vorzieht. Das Lied ist durch seinen tragischen Ausgang eines der schönsten, aber, wie mir scheint, zugleich eines der unepischsten. Der sentimentale Zug deutet auf Literatureinflüsse und zwar wahrscheinlich neuerer Zeit. Mythisches kann ich mit dem besten Willen nichts darin entdecken. Der Grund, dass Suchan unter die älteren Helden gestellt wurde, liegt einfach wieder darin, dass er in Verbindung mit Samson, Svjatogor und andern genannt wird.

Der Zweck dieses letzten Abschnittes lag weniger darin, die »ältern Helden«, dem Stoffe nach, auf wahrscheinliche Vorbilder zurückzuführen, sondern vielmehr sollte eine ganz willkürlich zusammengestellte Abtheilung der Bylinen, die staršı bogatyri, als faktisch im Volksbewusstsein nicht existirend aufgelöst werden. Wer die Abhandlungen der russischen Gelehrten über das Volksepos durchblättert, findet, bis in das vorige Jahrzehnt und stellenweise noch bis heute auf Schritt und Tritt, dass vieles, was von dem einen Verfasser behauptet wird, stillschweigend und ohne Prüfung von andern angenommen, und so im Laufe der Zeit als Faktum angesehen wird. Wie sehr dies die Unbefangenheit der Betrachtung hindern muss, liegt auf der Hand; es ist daher die Pflicht eines jeden, der sich mit dem Studium des russischen Volksliedes beschäftigt, derartige Vorurtheile wegräumen zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, dass, wie bei der vorliegenden Arbeit, im günstigsten Falle nur negative Resultate dadurch erwachsen.

---

[1]) Rybnikov, I, 6.

Am Schlusse meiner Arbeit angelangt ist es mir ein Bedürfniss, meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Leskien, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke und ohne dessen Güte mir die meisten von mir benutzten russischen Werke nicht zugänglich geworden wären, aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Anhang.

Analyse einiger der wichtigeren grossrussischen Volksepen [1]).

A. Die älteren Helden.

1. Vol'gà und Mikula.

Vol'gà's Namen findet sich verschieden: Vol'gà Vseslav'evič (Seslav'evič), Svjatoslav'evič, Buslaevič; auch der Vorname wird verändert in Vol'ja und Vol'va, endlich kommt auch vor: Volch.

Als sein Vater wird einmal (H. 73) Svjatoslav genannt, dem er im 90. Jahre geboren wurde. Interessant jedoch ist folgende Version:

»Im grünen Garten lustwandelte die junge Fürstin Marfa Vsesla-
»v'evna. Sie sprang von einem Steine auf eine grimmige Schlange.
»Es windet sich die Schlange um den Stiefel aus grünem Saffian,
»um den Strumpf den seidenen, sie umschlingt die weisse Hüfte. —

Kirša Danilov. R. I, p. 11.

Die Fürstin gebiert ein Kind, bei dessen Geburt die Elemente in Aufruhr gerathen — Volch.

Als er kaum $1^1/_2$ Stunden alt ist, ertönt seine Stimme wie das Rollen des Donners: er bittet seine Mutter ihn nicht in purpurne Windeln zu legen und nicht mit Sammet zu umgürten, Panzer und Helm verlangt er und Waffen als Spielzeug.

5 Jahre alt, geht er umher. Die Erde wankt von seinem Tritte und entsetzt flüchten sich die Thiere tief in die Wälder, die Fische schwimmen weit in das Meer und die Vögel suchen Schutz unter den Wolken. Mit 7 Jahren erlernt er alle Schlauheit und Weisheit und alle verschiedenen Sprachen. Bis zum 12. Jahre lernt er, dann ist seine Erziehung vollendet Er sammelt sich eine družina, eine

[1]) Hierbei sind benutzt die Sammlungen von Rybnikov (R.), Kirčevskij (K.) und Hilferding (H.).

Schaar von Freunden, die sein Gefolge bilden, mit ihm selbst sind es 30 Helden.

Um sich und sein Gefolge zu unterhalten, schickt V. die Gefährten auf Jagd und Fischzug. Aber vergebens stellen sie Netze und Fallen, kein Wild, kein Vogel und kein Fisch kommt ihnen zu Gesicht. Da verwandelt sich V. nacheinander in einen Löwen, in einen Vogel und in einen Fisch und jagt den Gefährten die Thiere zu. Nach einer Version, R. I, 1. 2 verwandelt er sich, während das Gefolge schläft in einen Wolf und erjagt in dieser Gestalt Zobel und andere Thiere mit kostbaren Fellen um sich und die Freunde zu kleiden. Als Falke erlegt er dann Vögel und sorgt so für Abwechslung in der Speise.

Zwei Abenteuer Vol'ga's werden besungen: a) Vol'ga und der car' Saltan; b) Vol'ga und Mikula.

a) Der car' Santal Beketovič, oder Turec-S., oder Saltan Beketovič genannt, bedroht die heilige Rus' (Russland) mit Ueberfall.

Vol'ga beräth sich mit den Freunden, wen man wohl als Spion zum Feinde schicken könnte, um zu erkunden, ob der Heide wirklich an Krieg denkt. Er überlegt:

»Wird ein Alter geschickt — so wird man lange warten müssen.
»Schickt man einen Mann von mittleren Jahren — so werden sie
»ihn mit Wein berauschen. Wird aber ein Junger geschickt —
»so wird der Junge bei den Mägdelein die Zeit vertändeln; mit
»den jungen Mädchen wird er Kurzweil treiben, mit den alten
»Mütterchen wird er Zwiesprache pflegen, wir aber können dann
»lange warten.« H. 91.

V. kann sich nur auf sich selbst verlassen. Er verwandelt sich in einen kleinen Vogel (maloj pticeju ptašicej), fliegt zu Saltan, setzt sich auf das Fenster des Gemaches, wo der car' und seine Gemahlin sich besprechen, und hört zu.

Der car' sagt, in der Rus' wachse das Gras nicht wie früher und die Blumen blühen nicht wie vorher: offenbar sei Vol'ga nicht mehr am Leben. Er wolle deshalb hinziehen, 9 Städte erobern für seine 9 Söhne; sie, die carin, solle einen kostbaren Pelz bekommen.

Saltan's Gemahlin ist nicht sehr erbaut von dem Plane: in der Rus' sei noch alles wie früher, sie habe aber von einem Raben geträumt, dem ein kleiner Vogel alle Federn ausgerupft habe. Der kleine Vogel sei Vol'ga, der Rabe er selbst, der car'.

Der Widerspruch missfällt dem Saltan, er schlägt die carin ins Gesicht und schmettert sie wiederholt zu Boden.

Vol'ga hat genug gehört. Er verwandelt sich in einen Wolf, rennt in die Pferdeställe und beisst allen Pferden die Gurgel ab. Dann schleicht er sich als Hermelin in die Rüstkammern, zerbricht die Bogen, zernagt die Bogensehnen und macht überhaupt alle Waffen untauglich. Endlich verwandelt er sich wieder in einen Vogel, fliegt zu seinen Gefährten, führt sie in Saltans Land, wo die waffenlosen Feinde leicht besiegt werden.

Nach einem Liede der Kirša Danilov'schen Sammlung (R. I, p. 11) heisst der car' Saltyk Stavrul'evič von Indien, seine Gemahlin carica Azvjakovna, moloda (die junge) Elena Aleksandrovna. Vol'ga zieht hier mit 7000 Mann in des Feindes Land und befiehlt seinen Leuten Alt und Jung niederzuhauen. Nur 7000 junge Mädchen sollen übrig bleiben. Diese verheirathet er mit seinem Gefolge, er selbst nimmt die Elena zur Gemahlin.

---

b) Vol'ga hat von seinem Onkel Vladimir, dem Fürsten von Kiev, 3 Städte bekommen und macht sich mit der družina auf, dieselben zu besichtigen. Auf dem Wege hören sie das Geräusch einer Pflugschar. Sie reiten 2 Tage und 2 Nächte ohne den Pflüger erreichen zu können. Am dritten Tage endlich sehen sie einen Mann auf einem Felde gewaltige Furchen ziehen.

Vol'ga reitet an den Pflüger heran, begrüsst ihn und wünscht ihm Gottes Segen. Der andere dankt und fragt, wohin die Reise gehe. Als er den Namen der 3 Städte hört, sagt er, er sei auch unlängst dagewesen um Salz zu kaufen, 2 Säcke zu je 40 Pud (1 Pud = 40 Pfund). Aber die Bauern dort seien Spitzbuben, sie hätten ihm Wegegeld abverlangt; da habe er ihnen den Weggroschen mit der Peitsche gezahlt.

»Wer da aufrecht stand, der hat sich setzen müssen. Wer aber »schon sass, hat sich vollends hingelegt.« R. I, 3.

Vol'ga fordert ihn auf mit ihm zu reiten; der Pflüger ist sofort bereit, spannt sein Pferd aus, besteigt es und zieht mit. Als sie ein Stück geritten sind, sagt der Pflüger, er habe seinen Pflug in der Furche stecken lassen, es wäre der vorübergehenden Bauern wegen besser, wenn derselbe hinter einen Busch geworfen würde. Vol'ga schickt 5 Leute hin; diese sind nicht im Stande den Pflug zu bewegen. Vol'ga schickt 10 Mann und dann die ganze družina hin; auch diese können nichts ausrichten. Endlich reitet der Pflüger selbst zurück, reisst mit einer Hand den Pflug aus dem Boden und wirft ihn hinter einen Busch.

Sie reiten weiter. Des Pflügers Pferd trabt ruhig einher, während Vol'ga's Ross in vollem Laufe Mühe hat nachzukommen und endlich weit zurückbleiben muss. Vol'ga schreit und schwingt den Hut. Der Pflüger hält an, Vol'ga lobt sein Pferd und fragt ihn selbst wie er hiesse. Da sagt der Pflüger:

»Wenn ich Roggen baue, ihn in Haufen lege, ihn nach Hause »schleppe, ihn dresche, Bier braue und damit die Bauern tränke, »so rufen mich die Bauern: Junger Mikula Seljaninovič.«

R. I, 3.

Sie ziehen nun zusammen in die Städte. Die Städter haben die Brücken angesägt, so dass dieselben unter V.'s Leuten zusammenbrechen. V. und Mikula springen über den Fluss und fangen an die Bauern zusammenzuhauen, bis diese klein beigeben und versprechen Tribut zu zahlen.

»Und dreimal verflucht in Ewigkeit sei, wer mit euch kühnen »Helden anbindet und grossen Streit herbeiführt.«

V. und M. prügeln die Bauern nach Herzenslust und reiten heim.

Mikula heisst Seljaninovič, Sohn des Landmannes, seljanin, oder auch einmal Vikuluška Sějatelevič, Sohn des Säers, sějatel'. V. und M. wechseln grade bei diesem Namen sehr häufig in den Bylinen. Dieselbe Episode wird in einem Liede mit Vertauschung der Rollen erzählt.

Ein Fragment der Hilferding'schen Sammlung fängt an den Salzkauf Mikula's zu erzählen, dabei wird M.'s Stute Podyni-golova (Hebe-den-Kopf) genannt. Als M.'s Töchter werden Vasilisa, Nastasja, und Marja erwähnt. Ihre Namen werden uns in andern Liedern wiederbegegnen.

Interessant ist ein Lied bei Rybnikov (R. II, 1), das einen ganz lyrischen Charakter hat. Es sind 4 Strophen; in der ersten wird der Name der Stute Hebe-den-Kopf erwähnt und hinzugefügt:

»Und sie hob den Kopf bis unter die Wolken.«

Der zweite handelt vom Salzkauf M.'s, der dritte von seiner Thätigkeit als Pflüger, der vierte lautet:

»Ich aber werde Bier brauen und werde Gäste laden, werde Bier »trinken und Mikula preisen: Dir kam es zu, M., zu ackern und »zu pflügen; dir M. als Landmann zu leben.«

---

2. Svjatogor. — Samson.

Svjatogor's Name kommt vor als Svjatogor, Světigor, Svjatigor, einmal als Egor-Svjatigor, wo er ein Sohn des Samson genannt wird, einmal als Samson-Svjatigor.

Er haust na svjatoj Gorě auf dem heiligen Berg,

»Nicht fuhr er in die heilige Rus'. Nicht trug ihn die Mutter, die »feuchte Erde.«

Es heisst von ihm:

»Schwer war ihm seine Kraft wie eine schwere Bürde.«

Er selbst sagt von sich:

»Wohl würde ich die feuchte Mutter Erde befahren, allein mich »trägt nicht die feuchte Mutter Erde, es ist mir nicht gegeben in »die heilige Rus' zu reiten; mir ist nur erlaubt in den hohen Ber»gen umherzustreifen und auf den starken Felsen.« H. 1.

Svjatogor rühmt sich die ganze Erde umwälzen zu können.

Einst, auf einer seiner Fahrten, sieht er vor sich einen Wanderer. Er treibt sein Ross an ihn einzuholen, aber in welcher Gangart er auch reiten mag, immer bleibt der Fussgänger in gleicher Entfernung vor ihm. Erst als Svjatogor ihm zuruft, er möge doch anhalten, bleibt der Wanderer stehen, nimmt von der Schulter einen Zwergsack und stellt ihn auf die Erde. Der Held fragt ihn, was darin sei. Er soll ihn doch aufheben, sagt der andere, dann würde er schon sehen, was er enthielte. Svj. steigt ab, nimmt den Sack mit einer Hand — der Sack rührt sich nicht, er fasst mit beiden Händen zu, — kaum hebt er den Sack ganz wenig, dabei aber sinkt er bis zu den Knieen in die Erde. Der Held wundert sich nicht wenig über diese unerwartete Schwere des kleinen Sackes, da sagt der Wanderer, in dem Sacke sei die Schwere (tjaga) der Erde.

Svj. fragt ihn nach dem Namen. Der Wanderer heisst Mikula Seljaninovič und weist den Helden, als dieser fragt, wie er wohl den Rathschluss Gottes erfahren könnte, nach den nördlichen Bergen (k Sivernam goram). Da würde er unter einem grossen Baume eine Schmiede finden, den Schmied soll er nach seinem Schicksal fragen.

Svj. thut wie ihm geheissen. Nach 3 Tagen gelangt er an die Schmiede. In der Schmiede ist der Schmied beschäftigt 2 dünne Haare zu schmieden.

»Was schmiedest du Schmied? —

»Ich schmiede, wer mit wem verheirathet werden soll. —

»Wen soll ich denn heirathen? —
»Deine Braut ist im Reiche am Meere (v carstvě Pomorskom), in »der Hauptstadt des Reiches. Dreissig Jahre liegt sie auf dem »Misthaufen.«

Der Held steht da und denkt: »Warum sollte ich nicht in dieses Reich am Meere ziehen und diese Braut todtschlagen?« Gesagt, gethan; er kommt in die Hauptstadt des Reiches, gelangt an ein dürftiges Häuschen, geht hinein, — Niemand ist zu Hause, das Mädchen allein liegt auf dem Misthaufen, ihr Leib sieht aus wie Tannenrinde. Svj. zieht 500 Rubel aus der Tasche, legt sie auf den Tisch, nimmt darauf sein scharfes Schwert und schlägt damit dem Mädchen in die Brust. Darauf verlässt er das Reich.

Das Mädchen wacht auf und sieht — wie Rinde ist es ihr vom Leibe abgefallen und auf dem Tische liegen 500 Rubel. Und sie wurde zu einer Schönheit, wie man sie nie zuvor auf der Welt sah.

Mit dem Gelde fängt sie an, Handel zu treiben und erwirbt unermessliche Reichthümer. Sie lässt nun Schiffe bauen, beladet sie mit kostbarer Waare und fährt auf dem blauen Meere umher. So kommt sie auch zu einer grossen Stadt auf den heiligen Bergen und hält dort ihre Waaren feil. Der Ruf ihrer Schönheit dringt durch das ganze Land, es kommt auch Svj. die Schönheit zu sehen — und sie gefiel ihm und er heirathete sie. Als sie schlafen gehen, bemerkt er auf ihrer weissen Brust eine Narbe und fragt, woher sie die Narbe habe. Sie antwortet: »In unser Reich am Meere kam ein unbekannter Mann; er liess in unserer Hütte 500 Rubel, ich aber schlief einen kräftigen Schlaf. Als ich aufwachte, war auf meiner Brust eine Narbe und es war, als ob Tannenrinde vom weissen Leibe fiel, — bis dahin aber lag ich auf dem Misthaufen ganze 30 Jahre.«

Da erkannte der Held Svj., dass man seinem Schicksale nirgend wohin entfliehen könne.

(Nach einer Erzählung in Prosa R. I, p. 39 ff.).

Auch mit Sàdko, dem reichen Kaufmann (einem Helden des Novgoroder Kreises), war Svj. befreundet wie ein Lied berichtet. Er wohnte lange Zeit im Hause des Kaufmannes, bis eines Tages seine Kraft sich zu regen begann und er den Wunsch äusserte nach Kiev zu ziehen. Sadko ist bereit ihn auszurüsten, allein in Novgorod ist für den Riesen keine Rüstung aufzutreiben; es wird daher aus dem Sarazenenlande eine passende Rüstung beschafft.

Svj. zieht aus. Unterwegs schlummert er auf seinem Rosse ein, da naht sich von hinten ein mächtiger Held und schlägt den Schlafenden mit dem stumpfen Lanzenende zwischen die Schultern. Der Riese dreht sich nicht einmal um, er sagt nur:

»Wie beissen doch heute die russischen Fliegen so wehe!«

Zum zweiten Male schlägt der russische Held, da streckt Svj. seine Hand aus, ergreift Ross und Reiter und steckt beide in seinen Köcher. Svj.'s Ross stolpert und sagt mit menschlicher Stimme, es könne nicht zwei Helden auf einmal tragen. Der Riese greift in den Köcher, holt den Ritter und das Ross heraus und fragt, wer er sei. Der Held nennt sich Samson Samojlovič und kommt aus Kiev.

Beide schliessen nun auf Svj.'s Vorschlag einen Bund als Kreuzesbrüder (sie tauschen die Kreuze miteinander, die sie am Halse tragen), und ziehen zusammen weiter. Samson schlägt einen Nebenweg ein, Svj. reitet auf der Strasse vorwärts; als er an einen hohen Felsen kommt, steigt er hinauf und sieht sich nach seinem Gefährten um, doch dieser ist nirgends zu erblicken. Da ruft er wüthend:

»Wenn Samson Samojlovič ankommt, werde ich ihn mit grossen
»Steinen, vom steilen Felsen herab, erschlagen«.

Allein Samson kommt nicht, Svj. will nicht länger warten und zieht weiter. Vor ihm gehen zwei Greise, die je einen Zwerchsack auf der Schulter tragen. (Es folgt die oben erzählte Episode von der Last der Erde.)

Svj. begegnet hierauf Samson und beide Helden wollen nun nach Kiev reisen.

Unterwegs sehen sie am Wege ein mit eisernen Reifen umgebenes steinernes Grab. Svj. fordert seinen Gefährten auf, die Reifen mit dem Säbel zu zerhauen. Dieser thut es, die Reifen fallen ab. Samson sagt zu Svj. indem er den Deckel des Grabes aufmacht:

»Du grosser Bruder, Held Svj., Lege du dich in dieses steinerne
»Grab!«

Svj. steigt vom Rosse. Heisse Thränen entfliessen seinen Augen. Er legt sich in den Sarg, faltet die Hände auf der Brust und stirbt. Nach H. 119.

Ueber Samson existirt wohl nur ein einziges Lied (in der R.'schen Sammlung Bd. III).

Zuerst wird erzählt wie Samson, ganz wie Svjator, einen Wan-

derer trifft, welcher die Last der Erde mit sich trägt[1]). Samson versucht vergeblich den Sack, der die Last enthält, zu heben und fragt dann nach dem Namen des Wanderers. Dieser sagt:

»Du guter Held aus der heiligen Rus', ich bin ein Engel, vom »Herrn gesandt, deine gewaltige Kraft zu prüfen: versenkt in »diesem Säckchen ist alle Schwere«.

Da sagt Samson:

»Wenn am Himmel ein Ring befestigt wäre, und von ihm eine »eiserne Kette zur Erde gezogen würde, so wollte ich wohl den »Himmel zur feuchten Erde herabziehen und mit meiner Helden»kraft Irdische und Himmlische vermengen«.

Der Engel verschwindet, Samson aber reitet weiter.

Ebenso wie Svjatogor sucht auch Samson den Rathschluss Gottes zu erforschen. Ihm ist vom Schmiede verkündigt sich im Reiche am Meere mit der Tochter des kalička (d. h. bettelnder Pilger) Luka zu verheirathen. Die Erzählung geht nun genau so weiter, wie bei Svjatogor. Nach der Hochzeit sieht Samson ein dass:

»Gottes Rathschluss ist auf gutem Rosse nicht zu entgehen. Diese »Rede pflegt man seitdem zu gebrauchen«.

Damit schliesst das Lied aber noch nicht.

Samson hat unvorsichtiger Weise seiner Frau erzählt, er habe sie umbringen wollen, als sie auf dem Misthaufen lag. Sie hat ihm dies nicht vergessen. Seitdem sucht sie ausfindig zu machen, worin seine Kraft liege.

»Dich fürchten, Samson, alle Länder, alle Länder fürchten dich »und alle Horden. Woher bist du denn so stark und berühmt u. s. w.«

---

1) Die Episode mit dem Säckchen wird ebenfalls von dem Helden Kolyvan erzählt, Hilf. Nr. 185: Im Felde kommen zusammen der Held Kolyvan, der Held von Murom (d. h. Ilja hier Muromljan genannt), der Held Samson. Es ist unter ihnen die Rede wer von ihnen der »ältere Bruder« sein soll (dem sich die andern unterordnen müssen). Samson rühmt sich, wenn in der Erde ein Pfeiler wäre und daran ein Ring, so wolle er die Erde im Kreise umdrehen. Der von Murom sagt, dasselbe könne er auch, ebenso Kolyvan. Der allerhöchste Schöpfer zeigt ihnen, wie nichtig ihre Prahlerei sei: auf ihrem Wege liegt ein Säckchen, darin die ganze Last der Erde (ves' zemnaja gruz). Zuerst springt Samson vom Pferde und packt das Säckchen: es bewegt sich nicht; darauf versucht Ilja seine Kraft: er sinkt bis an die Knie in die Erde; Kolyvan endlich versinkt bis an die Brust, — aber das Säckchen rührt sich nicht. Da ruft ihnen eine Stimme vom Himmel zu, sie möchten sich nicht länger abmühen, in dem Säckchen sei die Last der Erde; in Zukunft sollten sie sich aber nicht mehr rühmen die Erde handhaben zu können, sondern sollten lieber ihr Vaterland vor dem Feinde bewahren, und künftig die leeren Prahlereien lassen.

Er antwortet ihr, er sei so stark,
»Weil ich auf meinem Haupte sieben Engelshaare habe«.

Samson's Namenstag kommt heran. Zu Ehren des Tages bereitet er ein stattliches Fest. Alle sind fröhlich und guter Dinge und betrinken sich. Samson ärger als Alle.

»Und sie gossen ihm berauschende Getränke ein.
»Und sie (S.'s Frau) versammelte ihre geliebten Freunde. Und »schor ihm den Kopf ganz kahl, und sie banden ihm die weissen »Hände und gruben ihm die hellen Augen aus. Und als er er»wachte vom kräftigen Schlafe, da war in den weissen Händen »keine Heldenkraft, in den hellen Augen keine weisse Welt mehr. »»O du Weib, du grausame Schlange! In's Unglück hast du mich »»gestürzt, für alle Ewigkeit!««

Die treulose Frau gibt ihm eine Leibeigene mit, und sie jagen ihn hinaus »zwischen den Höhen umherzuwandern«. So vergehen 3 Jahre. Samsons gelbe Locken sind wieder gewachsen und in den Schultern fühlt er wieder die alte Kraft. Da sagt er zu seiner Begleiterin:

»O du meine treue Dienerin! Führe mich in meine grosse Stadt, »zu meinem Palast aus weissem Steine. Ein Palast war mir ja »gebaut auf 12 steinernen Säulen.«

Die Dienerin führte ihn in seine Stadt.

»Der treffliche Samson, der Held der heiligen Rus', nicht sieht er »mit den Augen die weisse Welt, in seinen Schultern aber hat er »gewaltige Kraft. Und er hörte im Palaste grosses Tanzen. Da »sitzt sein liebes Weib und vergnügt sich und ergötzt sich mit »den lieben Freunden«.

Er lässt sich zu dem Pfeiler führen, der das Gemach stützt, ergreift ihn mit beiden Händen und reisst ihn um; das Gemach stürzt ein und erschlägt die Tanzenden und Samson selbst.

---

3. Suchman.

Sein Name findet sich als Suchman oder Suchmantij Odichmantevič, Domantevič und Dolmantevič. Von ihm erzählen zwei Lieder dieselbe Episode, R. I, 6 und II. 63.

Beim Fürsten Vladimir in Kiev ist grosses Festmahl, zu welchem alle Helden und Heldinnen geladen sind. Alle sind fröhlich und guter Dinge, alle prahlen:

»Der Dumme prahlt mit seiner jungen Frau, der Kluge aber mit »seiner alten Mutter; der Starke prahlt mit seiner Kraft, —«

nur der Held Suchman sitzt still da. Vladimir fragt ihn:

»Warum prahlst du denn mit nichts und sitzst da ohne zu essen »und zu trinken, und schneidest dir nichts vom weissen Schwan? »Kam dir der Becher nicht in rechter Folge, oder war dein Platz »deiner Herkunft nicht entsprechend, oder hat dich irgend ein »Trunkenbold verspottet?«

Suchman verneint dies alles. Wenn er hätte prahlen wollen, so hätte er es wohl mit Recht thun können. Wenn Vladimir ihm einen Tag Zeit lasse, so wolle er ihm einen lebenden Schwan von der Jagd in den Händen herbringen, ohne dass derselbe verwundet oder blutig wäre. Vladimir bewilligt die Frist. Suchman geht auf die Jagd nach den stillen Buchten. Aber er hat kein Glück. An 3 verschiedenen Buchten sucht er, aber weder Schwan, noch Gans, noch Ente kommt ihm zu Gesichte.

Er bedenkt, dass, wenn er nach Kiev zurückkehre, es ihn das Leben kosten würde, da er ohne Schwan zurückkomme. Er geht daher nicht nach Kiev, sondern an den Dněpr-Fluss. Der Fluss fliesst nicht wie gewöhnlich, sondern ist trübe von Sand. S. fragt nach der Ursache, da sagt »das Mütterchen« Dněpr:

»Wie sollte ich denn fliessen wie sonst, wenn jenseits meiner eine »ungläubige Tatarenmacht steht, 40,000 heidnische Tataren. Sie »zimmern Brücken, tags zimmern sie, nachts zertrümmere ich sie. »Kraftlos hat sich die Mutter Dněpr geschlagen.«

Suchman denkt bei sich, es sei doch nicht rühmlich die Kräfte der Tataren nicht zu versuchen. Er setzt mit seinem Rosse über den Fluss, reisst eine Eiche mit den Wurzeln aus, —

»am Wipfel fasst er sie, aus den Wurzeln aber läuft der Saft,«

und sprengt mit dieser Waffe unter die Feinde. Alle haut er nieder, nur 3 (2) Tataren entkommen und verstecken sich hinter einen Strauch am Dněpr-Fluss, wo sie auf Suchman lauern. Als nun der Held zurückkehrt um über den Fluss zu setzen, schiessen ihm die Tataren ihre Pfeile in die Seite. Er zieht die Pfeile heraus, stopft in die blutenden Wunden Mohnblätter und schlägt dann die Tataren todt. Hierauf reitet er nach Kiev zurück.

Vladimir empfängt Suchman mit Vorwürfen: 3 Tage und 3 Nächte sei er weggewesen und nun komme er mit leeren Händen!

Als Suchman erzählt, er habe ein ganzes Tatarenheer niedergemacht, sagen die Höflinge:

»Vladimir, du Fürst von Kiev! Nicht unser lacht S., dich ver-
»höhnt er, den Fürsten.«

Da befiehlt Vladimir Suchman in ein tiefes Gefängniss zu werfen und schickt Dobrynja Nikitič (oder Ilja von Murom, nach der anderen Version) an den Dněpr-Fluss, um Suchman's Arbeit zu prüfen.

Dobrynja reitet nach dem Flusse und findet die erschlagene Tatarenmacht und die zersplitterte und blutige Eiche. Er nimmt den Baum mit sich und reitet nach Kiev, wo er Vladimir berichtet, Suchman habe wahr gesprochen, zum Beweise habe er die Eiche mitgebracht.

Vladimir befiehlt sofort seinen Dienern Suchman aus dem Kerker zu holen, er will ihn für seine That mit Städten und unermesslichen Reichthümern belohnen. Die Diener bringen Suchman die Nachricht von Vladimir's Gnade und lassen ihn aus dem Gefängniss.

»Es ging Suchman aus dem tiefen Verliesse. Er ging hinaus ins
»weite, weite Feld. Und es sprach der Held solche Worte:
»»Nicht verstand die Sonne (Vladimir) mir gnädig zu sein. Nicht
»»verstand die Sonne mir zu lohnen. So soll er mich denn auch
»»jetzt nicht wieder mit den hellen Augen erblicken««. Er riss
»die Mohnblätter aus den blutigen Wunden. Selbst sprach Such-
»man dabei: »Fliesse hervor, Suchman-Fluss aus meinem heissen
»»Blute, dem heissen Blute, dem nutzlos vergossenen!««

R. I, 6.

Der Schluss des Liedes in der Hilferding'schen Sammlung (H. 63) ist folgender. Suchman kommt aus dem Kerker und sagt:

»»Nicht wäre es ehrenhaft und ruhmvoll für mich, Städte und
»»Dörfer anzunehmen, und unermesslichen Reichthum. Mein ist
»»nur der nutzlose Tod von diesen grossen Wunden««. Er riss die
»Mohnblätter heraus: »Fliesse aus den grossen Wunden, fliesse
»»Suchman-Fluss, du blutiger!««

B. Die Helden von Kiev.

1. Il'ja Muromec.

Sein steter Beiname ist staryj kozak (der alte Kosak), auch wohl star-staryj kozak (der alte alte Kosak), oder staryj (der Alte) und starik (der Greis).

a. Seine Jugend und erste Thaten.

In der Stadt Murom, in dem Flecken Karačarov sitzt Ilja, der Sohn Ivan's des Bauern 30 Jahre auf einem Flecke ohne sich rühren zu können. Eines Tages, Ilja's Eltern arbeiteten auf dem Felde, kamen zwei Pilger, traten an das Fenster und baten, Ilja möchte ihnen doch zu trinken geben.

»Ach ihr wandernden Pilger«, sagte Ilja, »nicht kann ich euch »zu trinken geben, noch euch hereinlassen, ganze 30 Jahre sitze »ich auf einem Flecke, nicht kann ich Hände, noch Füsse be»wegen«.

Die Pilger wiederholen ihre Bitte, Ilja steht auf, öffnet das Thor, lässt die Pilger herein und bringt ihnen Wasser (Meth, Kvas) zu trinken. Sie trinken erst selbst, dann reichen sie Ilja das Gefäss und sagen ihm er solle es austrinken. Er trinkt und

»es entbrannte sein Herz; sein weisser Leib bedeckte sich mit »Schweiss«.

Da fragen ihn die Pilger, was er in sich fühle, er antwortet er »höre« in sich grosse Stärke. Sie sagen ihm nun er würde ein grosser Held werden; der Tod im Kampfe sei ihm nicht beschieden.

»»Mit jeglichem tapfern Helden magst du kämpfen und mit jeder »»kühnen Heldin. Nicht aber sollst du ziehen gegen Svjatogor »»den Helden, denn ihn trägt selbst die Erde nur mit Mühe; »»nicht ziehe gegen Samson den Helden, auf seinem Haupte »»wachsen sieben Engelshaare. Streite auch nicht mit Mikulas »»Geschlecht, ihn liebt die feuchte Mutter Erde. Auch mit Vol'ga »»Seslav's Sohn hüte dich zu kämpfen, denn bezwingt er dich »»nicht durch Kraft, so fängt er dich mit listigen Ränken««.

Die Pilger unterweisen ihn nun, wie er sich ein Ross verschaffen soll, das ihn tragen könne, und verschwinden.

Das erste, was Ilja thut, nachdem er seine Kraft erhalten hat, ist, dass er hinaus auf das Feld geht, wo seine Eltern arbeiten, um denselben zu helfen. Er findet sie Mittagsruhe haltend; sie waren damit beschäftigt ein Stück Landes urbar zu machen. Ilja fängt an Bäume mit den Wurzeln auszureissen und vollendet in kurzer Zeit die Arbeit. Als die Eltern wieder ans Werk gehen wollen, finden sie zu ihrem Erstaunen alles gethan. Sie eilen nach Hause wo Ilja in der Stube auf und abgeht. Er erzählt ihnen den wunderbaren Besuch der Pilger.

In einer andern Version kommen mehrere Greise, die Ilja auffordern aufzustehen sich zu waschen und ihnen zu trinken zu geben.

Er bringt ihnen Kvas (eine Art Bier), sie trinken und lassen Ilja zweimal trinken. Mit jedem Trunke wächst Ilja's Kraft so ungeheuer, dass sie ihm nicht zum dritten Male zu trinken geben, weil ihn sonst die Erde nicht tragen könnte. Sie rufen ihn dann zu sich auf die Strasse, ermahnen ihn, für den christlichen Glauben und die heilige Mutter Gottes einzustehen, und verkünden ihm ein ruhmvolles Leben.

Eine dritte Variante lässt Jesus Christus selbst mit 2 oder allen Aposteln Ilja besuchen. Ilja bringt seinen Gästen Kvas; Christus befiehlt ihm die Schale selbst zu trinken, worauf Ilja so grosse Kraft verspürt, dass er sich vermisst ein ganzes Heidenheer allein zu vernichten.

Eine interessante Variante enthält ein Lied der Kirĕevskij'schen Sammlung (K. IV, p. 1):

Vor Alters, zu Vladimir's Zeit lebte ein alter Mann mit seiner Frau im Flecken Karačarov. Ihnen schenkte Gott im Alter ein Kind. Dieses sitzt 30 Jahre still. Einst kommt ans Fenster ein Greis und bittet um Almosen. Ilja sagt ihm, seit 30 Jahren sitze er auf dem Ofen ohne sich bewegen zu können. Der alte Mann wiederholt die Bitte, da steht Ilja auf und nimmt ein grosses Brod und geht zum Fenster um es dem Bettler zu geben. Der Alte ist von der Strasse verschwunden.

Zu derselben Zeit war im Dorf Feiertag und der alte Ivan Timofeevič, Ilja's Vater, hatte eine grosse Kufe Bier gebraut. Ilja geht auf den Hof und als erste Kraftprobe, setzt er die Kufe mit dem Bier auf das Scheunendach.

Der alte Ivan und seine Frau kommen aus der Messe und wundern sich sehr, dass das Fass nicht da ist: früher hatten es 7—8 Mann nicht von der Stelle schieben können; die Bauern seien doch alle in der Kirche gewesen. Sollte sich Ilejko mit solchen Wundern die Zeit vertreiben?

Noch mehr staunen sie aber als sie in die Stube treten. Denn hier kommt ihnen Ilja entgegen, verbeugt sich bis zur Erde, und bittet sie um »kräftigen Segen«, denn er rüstet sich zu einer langen Fahrt.

Ilja verschafft sich jetzt ein Ross.

Nach einer Version kauft er dem ersten Bauer, der ihm mit einem Pferde begegnet, dieses ab, ohne zu feilschen. Nach einer zweiten bittet er seinen Vater beim Nachbar ein Pferd für ihn zu kaufen. In beiden Fällen badet er das Ross drei Nächte hintereinander im Thau. Dann stellt er es vor eine hohe Mauer, über

welche es hinüber- und herüberspringt. Nun ist es fähig ihn zu tragen.

Endlich wird erzählt, dass die Engel Ilja einen grossen Stein ausserhalb des Dorfes anweisen. Ilja geht hin und findet einen unbeweglichen Stein mit einer Inschrift: er möge den Stein wegschieben, dann würde er Ross und Rüstung finden. Ilja schiebt den Stein weg, und findet unter demselben ein Ross und eine ritterliche Rüstung. Er rüstet sich und besteigt das Ross, welches mit menschlicher Stimme erklärt, es sei mit dem Reiter einverstanden, denn Gott der Herr habe seine Engel gesandt und durch diese habe Ilja Hände und Füsse erhalten. Ihm sei der Tod im Kampfe nicht beschieden.

Ilja bittet nun seine Eltern um ihren Segen, er will nach Kiev zum Fürsten Vladimir. Er macht sich am Osterheiligabend auf den Weg und will zur Ostermesse schon in Kiev sein. Er gelobt ruhig seine Strasse zu ziehen, ohne sich die Hände mit Blut zu beflecken.

Das Ross sprengt in riesigen Sprüngen über Berg und Thal durch Flüsse und Seen.

Unterwegs kommt Ilja an eine von Ungläubigen (Türken, Tataren oder Litauern) eingeschlossene Stadt (Černigov, Beketovec, Bekešev). Er denkt bei sich »Jeder thut wohl mal in seinem Leben ein Gelübde, aber nicht jeder hält es immer«. Er sprengt unter die Heiden und macht sie in kurzer Zeit nieder und reitet in die Stadt. Die Bürger bieten ihm Geschenke und die Stellung eines vojvod, eines Heerführers an, er schlägt jedoch alles aus und bittet sie nur, ihm den kürzesten Weg nach Kiev zu zeigen. Sie sagen ihm, es gäbe zwei Wege, von denen der eine sehr lang, der andere kürzer aber um so gefährlicher sei. Seit langen Jahren schon wage niemand mehr jene Strasse zu ziehen, denn ein furchtbarer Räuber Namens Solovej hause in der Umgegend. Die Brücken seien zerstört und dichtes Gestrüpp und niedergestürzte Baumstämme hemmen des Wanderers Fuss.

Ilja lässt sich nicht abschrecken, und wählt den kürzeren Weg, da es ihm mit seiner Heldenehre nicht verträglich dünkt, einer Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Er ist nicht lange geritten, als die gebahnte Strasse aufhört, und eine mit dichtem Gestrüpp bewachsene morastige Wildniss beginnt. Sein Ross kann nicht weiter, der Reiter muss absteigen. und mit einer Hand das Ross führend, mit der andern die Hindernisse beseitigend, bahnt er sich einen Weg.

Mitten in der Wildniss haust auf mehreren Bäumen (3, 5, 7, 9, 12, 40, meist Eichen) der Räuber Solovej (Nachtigall). Er pfeift wie eine Nachtigall, brüllt wie ein wildes Thier, bellt wie ein Hund und zischt wie eine Schlange, — Laute, die kein lebendes Wesen ertragen kann.

Der Räuber sieht Ilja schon von weitem kommen. Er fängt an zu pfeifen und zu brüllen. Erschreckt stürzt Ilja's Ross auf die Knie, doch der Held schlägt es zwischen die Ohren und auf die Flanken, und schilt es:

»»O du Wolfsfutter, du Heusack! hast du denn noch nie ein »»wildes Thier brüllen, eine Nachtigall pfeifen oder einen Hund »»bellen hören!««

Er legt einen Pfeil auf seinen Bogen und spricht:

»»Fliege kleiner Pfeil, nicht auf das Wasser, nicht auf die Erde, »»sondern Solovej in das rechte Auge««.

Der Pfeil trifft den Räuber in das rechte Auge und geht zum Ohre wieder hinaus; Solovej fällt zu Boden. Ilja hebt ihn auf, bindet ihn an den Steigbügelriemen und reitet weiter.

In der Nähe von Solovej's Nest liegt dessen Hof. Dort haben die Kinder nach dem Vater ausgeschaut. Als Ilja angeritten kommt, ruft die eine Tochter: »da kommt der Vater mit einem fremden Bauern«. Die Mutter aber sieht schärfer: — da kommt ein fremder Bauer mit eurem Vater. — Die Männer der Töchter wollen Solovej mit Gewalt befreien, aber die Mutter (oder auch Solovej selbst) ruft ihnen zu, sie sollten lieber versuchen ihn mit Geschenken loszukaufen. Sie werfen ihre Waffen weg und bringen Schalen voll Gold, Silber und Edelsteinen herbei um Ilja zu beschenken. Ilja nimmt nichts an, (nur sehr wenige Lieder erzählen, dass er die Geschenke nimmt und dabei sagt: »Dies, Kinder, habe ich mir erarbeitet«) und will an dem Hof vorbeireiten, da ergreift eine Tochter Solovej's eine eiserne Thürschwelle und wirft sie nach ihm. Er steigt vom Pferde, fasst das Mädchen und gibt ihm einen Tritt, so dass es hoch in die Luft fliegt, dann besteigt er sein Ross und reitet nach Kiev.

Ilja's erste Begegnung mit Vladimir wird in doppelter Weise erzählt.

In der einen Version kommt Ilja zur Ostermesse nach Kiev. Vladimir ist in der Kirche, auch Ilja begiebt sich dahin und hört die Messe mit an. Nach der Kirche fragt ihn Vladimir, wer er sei, woher er käme und wann er von Hause abgefahren sei. Als Ilja erzählt er sei am Heiligabend weggeritten und habe ein Tatarenheer

vernichtet und Solovej besiegt, da lachen alle über ihn und der Fürst sagt:

»»Offenbar, mein tapferer Held, bist du in der Kronsschenke »»(carev kabak) gewesen. Du hast wohl etwas zu viel im Kopfe »»und prahlst daher so unbändig««.

Ilja sagt, Solovej sei im Hofe an dem Steigbügel seines Pferdes. Alle laufen hinaus auf den Hof und fordern den Räuber auf zu pfeifen und zu schreien. Allein dieser sagt:

»»Nicht euer Brod ess' ich, nicht euch will ich gehorchen««.

Da kommen sie wieder zu Ilja und bitten ihn, er möchte doch den Solovej schreien und pfeifen lassen. Da sagt Ilja:

»»O du Fürst von Kiev! Jetzt ist Solovej's Mund versiegelt. Ver- »»schlossen ist sein Mund durch das geronnene Blut: denn in das »»rechte Auge ging ihm mein Pfeil, und ging zum linken Ohr »»wieder hinaus. Schenkt ihm eine Schale »grünen Weines«, die »»1½ Eimer halte««.

Solovej erhält den Wein, trinkt und verlangt noch zwei Schalen; man giebt sie ihm, — »hier wurde Solovej betrunken«. Ilja befiehlt ihm, mit halber Kraft zu pfeifen, er pfeift und schreit statt dessen mit ganzer Stimme, so dass alle Anwesenden wie todt hinfallen. Der Fürst Vladimir hat sich die Ohren zugestopft und sich unter seinen Zobelpelz verkrochen und bittet Ilja flehentlich den Solovej fortzuschaffen.

Ilja führt den Räuber fort und schiesst ihn nieder, (oder haut ihm den Kopf ab, oder wirft ihn in die Luft und lässt ihn zu Boden fallen, wo er zerschmettert wird). Ilja geht dann nach Kiev zurück, wo Vladimir ihn mit Ehren aufnimmt und unter seine Paladine einreiht. —

Nicht so friedlich endet die andere Version. Hier wird Ilja von Vladimir hochmüthig behandelt und, als er sagt, er führe Solovej mit sich, ein Prahlhans gescholten. Es folgt nun, ganz wie oben, Solovej's Pfeifen und Tod.

Nun wird Ilja mit allen Ehren bewirthet. Man schenkt ihm ein, und er trinkt, bis er berauscht ist, dann fängt er an Tische und Stühle entzwei zu schlagen, und die Gäste zu stossen und in die Ecken zu drängen. Der geängstigte Fürst bietet ihm die Vojvodschaft in Kiev an; Ilja verschmäht aber dieselbe und sagt, sie hätten ihn bei der Ankunft nicht gehörig geehrt, jetzt brauche er keine Ehre. Und nun steht er auf und prügelt die Gäste und haut schliesslich alle nieder. Nur der Fürst allein entgeht dem Tode, er hat sich

nämlich hinter den Ofen verkrochen und sich mit dem Pelz zugedeckt.

Das Gedicht schliesst:

I-to tut i byl i nět.
Nět ni věsti ni pověsti,
Nyně i do věku.

übersetzt:

»Und hier war er und (war) nicht (mehr). Keine Nachricht gibt »es und keine Erzählung (von dem, was später mit ihm geschah) »jetzt und in Ewigkeit«. —

In Ilja's erste Jugend fällt auch seine Begegnung mit Svjatogor (s. o.). Ilja reitet von dem Segen seiner Eltern begleitet fort.

Er trifft im weiten Felde ein weisses Zelt unter einer Eiche. In dem Zelte steht ein riesiges Bett, 10 Klafter lang, 6 Klafter breit. Ilja bindet sein Ross an einen Baum, geht ins Zelt, legt sich auf das Bett und schläft einen kräftigen Schlaf, 3 Tage und 3 Nächte. Am dritten Tage hört das Ross grossen Lärm; die Erde erbebt, die Wälder schwanken, Flüsse und Seen ergiessen sich über ihre Ufer. Das Ross stampft mit den Hufen auf die Erde, doch vermag es Ilja nicht zu wecken. Da ruft es mit menschlicher Stimme:

»»O du Ilja Muromec! Du schläfst und erholst dich, ohne das »»Unheil zu kennen, das dir droht. Zu dem Zelte kommt geritten »»der Held Svjatogor. Lass mich ins weite Feld laufen, du selbst »»aber steige auf die Eiche««.

Ilja erwacht, springt auf, bindet das Ross los und steigt auf den Baum. Er sieht, wie ein Held geritten kommt, höher als der Wald,

»mit dem Haupte berührte er die dahinziehenden Wolken«.

Der Held kommt zur Eiche, nimmt von seiner Schulter eine Truhe aus Krystall und schliesst sie mit einem goldenen Schlüssel auf. Heraus steigt eine Frau, die Gemahlin des Helden.

»Solche Schönheit ward nie auf der Welt erblickt: hoch war ihr »Wuchs und leicht ihr Gang; die Augen hell, wie die des Falken, »schwarz wie der Zobel die Brauen, und weiss ihr Leib«.

Sie deckt ein weisses Tuch auf den Boden und stellt Speise und Trank darauf. Svjatogor isst und trinkt, dann geht er mit der Frau ins Zelt,

»sich zu erholen und allerlei Kurzweil zu treiben«.

Svjatogor schläft ein, die Frau aber geht spazieren und sieht dabei Ilja auf dem Baume. Da spricht sie:

»»Komm herab von der Eiche, du starker Held, wir wollen uns »»zusammen der Liebe erfreuen. Willst du mich aber nicht hören »»so wecke ich den Helden Svjatogor, und sage ihm, du habest »»mich mit Gewalt zur Sünde gezwungen««.

»Was war zu machen, das Weib liess sich nicht von ihrem Ver»langen abbringen, und mit dem Helden Svjatogor war auch nicht »gut fertig zu werden«.

Ilja klettert vom Baume und thut was ihm geheissen ist, darauf ergreift ihn die Frau und steckt ihn ihrem Gemahl in die Tasche.

Svjatogor wacht auf, schliesst sein Weib in die krystallene Truhe und besteigt sein Ross, nach den heiligen Bergen zu reiten. Da fängt das Ross an zu straucheln. Svjatogor haut es mit der seidnen Peitsche, da sagt es:

»»Früher trug ich einen Helden und dessen Weib, jetzt aber muss »»ich eines Helden Weib und zwei Helden tragen, — was Wun»»der, wenn ich stolpere«. Und der Held Svjatogor zog Ilja Mu»romec aus der Tasche und begann ihn auszufragen, wer er sei, »und wie er in seine tiefe Tasche gerathen sei. Ilja erzählt ihm »alles wahrheitsgetreu. Da schlug der Held Svjatogor sein Weib »todt, mit Ilja aber wechselte er das Kreuz und nannte ihn seinen »jüngern Bruder«. (Nach R. I, 8.)

(In einer Variante des Liedes erfährt Svjatogor die Untreue seiner Gattin dadurch, dass sie nicht mehr im Stande ist, in die Truhe hineinzugehen.) Svjatogor unterweist nun Ilja in allen ritterlichen Künsten.

Einst, auf einer Fahrt, finden sie ein grosses Grab mit der Inschrift:

»»Wem es bestimmt ist in diesem Grabe zu liegen, der wird auch »»darin liegen««.

Ilja legt sich in das Grab, doch für ihn ist es viel zu gross. Darauf legt sich Svjatogor hinein und ihm passt das Grab. Da sprach er zu Ilja:

»»Das Grab ist wie für mich gemacht, nimm mal den Deckel Ilja »»und decke mich zu««. Ilja antwortete: »»Ich werde nicht den »»Deckel nehmen und dich zudecken. Keinen kleinen Scherz »»treibst du, dass du dich selbst begraben willst««.

»Da nahm der Held den Deckel und schloss das Grab. Als er »ihn aber wieder abnehmen wollte, vermochte er es durchaus »nicht, wie sehr er sich auch stemmte und gegen den Deckel »schlug. Und er sprach zu Ilja: »Ach du mein junger Bruder!

»»Offenbar hat mein Geschick mich erreicht, denn nicht kann ich »»den Deckel aufheben. Versuche du einmal, ob du es nicht »»kannst«. Ilja versuchte den Deckel zu heben, aber vergeblich, »— wie sollte er auch! Da sagte der Held Svjatogor: »Nimm »»mein gutes Schwert und haue damit quer über den Deckel«. »Aber Ilja Muromec hatte nicht die Kraft das Schwert Svjatogor's »auch nur zu heben. Der Held ruft ihn zu sich: »Neige dich zu »»dem Grabe, an die kleine Spalte, ich werde dich mit meinem »»Heldenhauche anhauchen««.

Ilja gehorcht; von dem Hauche verdreifachen sich seine Kräfte. Er ergreift das Schwert und schlägt auf das Grab, dass Funken vom gewaltigen Schlage sprühen. Wo das Schwert hintraf, da wuchs ein ehernes Band um das Grab. Dem Helden darin wird es schwül, er bittet Ilja der Länge nach auf das Grab zu schlagen. Ilja gehorcht, und auch der Länge nach legte sich ein eisernes Band. Da sagte Svjatogor:

»»Es geht zu Ende, junger Bruder, beuge dich herab zur Spalte, »»ich werde dich wieder anhauchen und dir so meine ganze ge- »»waltige Kraft übertragen«. Da sagt Ilja Muromec: »Kraft habe »»ich genug, mein grosser Bruder, die Erde möchte mich dann »»nicht mehr tragen«. Svjatogor sprach: »Gut thatest du, junger »»Bruder, dass du meinem letzten Geheisse nicht folgtest: denn »»ich hätte dich mit dem Todeshauche angehaucht, und du wärest »»todt neben mich hingefallen. So aber lebe wohl, führe in Zu- »»kunft mein gutes Schwert. Mein gutes Heldenross aber binde »»an mein Grab; niemand ausser mir kann es bändigen««.

»Hier fuhr aus der Spalte der Todeshauch. Ilja verabschiedete »sich von Svjatogor, band dessen Ross an das Grab, umgürtete »sich mit des Helden Schwert und ritt hinaus in die weite Welt«.

In einer Variante des obigen Liedes, schickt Svjatogor den Ilja nach den Palavonski'schen Bergen zu seinem (Svjatogor's) Vater: er soll bei diesem den Segen für den sterbenden Sohn erbitten.

Der Vater argwöhnt, Svjatogor sei durch Ilja's Hand getödtet; er ergreift eine Keule und will Ilja erschlagen. Dieser weicht aber dem Schlage aus; der Alte besinnt sich und gibt dem Sohne ewige Verzeihung. Ilja überbringt dem Sterbenden den Segen des Vaters und verabschiedet sich von ihm. Svjatogor stirbt.

b. Ilja im Kampfe gegen die Ungläubigen.

Schon unter den ersten Thaten Ilja's finden wir die Entsetzung einer Stadt von einem Heidenheere. Während aber dort der Kampf mit den Heiden nur nebenbei erzählt wird, bildet derselbe in andern Liedern den Hauptinhalt. Es sind dies die Lieder über Ilja's Zusammentreffen mit dem Heiden Idolišče, und die Niederlage Kalin car''s.

1. Ilja und Idolišče.

Der Heide Idolišče (Odolišče, Idol) ist mit einem grossen Heere von Ungläubigen in die heilige Rus' eingefallen und hält Kiev belagert. Unglücklicher Weise ist keiner von allen Helden in der Stadt. Ein Held war allerdings dagewesen, nämlich Ivaniščo (der riesige Ivan). Der hat aber auch nicht mit Idolišče anzubinden gewagt, und hat es vorgezogen eine Pilgerfahrt nach Jerusalem anzutreten.

Unterwegs begegnet er Ilja, der ihn begrüsst und fragt ob es in Kiev nichts neues gebe. Ivaniščo erzählt, das Unglück sei in Gestalt des Heiden Idolišče über Kiev hereingebrochen, der mache sich in Vladimir's Palast breit, behandle den Fürsten schnöde und halte seine Hände im Busen der Fürstin. Da sagt Ilja:

»»O du riesiger Pilger Ivaniščo! Zweimal so lang und zweimal »»so stark bist du, als ich, aber Muth hast du kaum halb so viel««.

Er fordert Ivaniščo auf, die Kleider mit ihm zu tauschen. Der Pilger hat eigentlich nicht viel Lust dazu, indessen überlegt er:

»»Gebe ich ihm das Kleid nicht gutwillig, so nimmt er es mir mit »»Gewalt und prügelt mich obendrein durch««.

Er entschliesst sich, gibt Ilja Kutte, Knappsack und Pilgerstab sowie die Sandalen, empfängt dafür Rüstung und Pferd und reitet fort, an eine Stelle, wo Ilja ihn später treffen will.

Ilja zieht, als Pilger verkleidet, nach Kiev, stellt sich vor Vladimir's Palast und schreit nach Almosen, so gewaltig, dass der Palast in den Fugen bebt. Idolišče stürzt erstaunt an das Fenster um zu sehen, wer der Schreier ist und ruft den Pilger zu sich hinein.

Ilja tritt in den Saal, wo Idolišče grade beim Mittagsmahle sitzt. Den Fürsten und die Fürstin begrüsste er ehrfurchtsvoll, den Heiden würdigt er keines Grusses. Idolišče fragt ihn ob er Ilja von Murom kenne und wie gross derselbe sei.

»»Sieh mich nur an««, sagt Ilja »»so siehst du ihn. Grade so gross »»wie ich, ist auch er««.

—»Was ist denn das für ein Held — ruft Idolišče, — ich will ihn »auf eine Hand stellen, und mit der andern zuschlagen, so soll er »so platt werden, wie ein Pfannkuchen. Isst er denn viel Brot, »euer Ilja«. —

»»Unser Ilja isst ein Weissbrödchen, wenn er viel isst, zwei, »»manchmal auch drei, davon pflegt er satt zu werden««.

— »Ein schöner Held — sagt Idolišče verächtlich — der von drei »Brödchen satt wird. Ich esse gewöhnlich 7 Pud Brod zu jeder »Mahlzeit. Dann lass' ich mir 3 Schafe braten. Von dem, was »ich trinke will ich gar nicht reden«. —

»»In unserer Stadt Murom««, antwortete Ilja, »»im Dorf Karačaev, »»bei unserm Popen, war eine gefrässige Kuh; die ging mal auf's »»Feld und überfrass sich an Träbern, da barst ihr der Bauch««.

An dieser Rede findet der Heide keinen Geschmack; er tritt mit den Füssen nach Ilja. (Nach einer Variante schleudert er ein Messer oder eine Gabel nach Ilja, der dem Wurfe ausweicht.) Da schlägt Ilja ihm auf den Kopf, dass ihm die Augen aus den Höhlen sprangen, so gross wie Kessel, in denen Bier gebraut wird. Dann ergreift Ilja den Idolišče bei den Beinen, geht hinaus, schlägt mit dem Leichnam das ganze Heer zusammen und ruft:

»»Die Waffe, Kinder, kam mir eben recht. Fest sind die Sehnen »»beim Heiden; er dehnt sich und reckt sich, reisst aber doch »»nicht««.

Ilja geht nun an den Ort, wo der Pilger Ivaniščo wartet, tauscht die Kleider mit ihm und sagt ihm dabei:

»»Ein andermal thue das nicht wieder, sondern befreie die Ge- »»tauften und überlass sie nicht der Gewalt der Heiden««.

In einem Liede wird Idolišče oder, wie er dort genannt wird, Idol der Held, auf Flügeln von Papier (Pappe) in der Luft fliegend, geschildert. Auf Ilja's Gebet, sendet der Herrgott grossen Regen. Die Flügel weichen auf, Idol stürzt zu Boden und wird von Ilja getödtet.

Ein anderes Lied lässt Ilja's Begegnung mit Idolišče in Car'grad (Constantinopel) vorgehen. Der bedrängte Fürst ist hier der griechische Kaiser Konstantin Bogoljubovič, seine Gemahlin ist die Kaiserin Elena. Nach dem Tode Idolišče's, wird Ilja vom Kaiser hoch geehrt und aufgefordert in Car'grad zu bleiben: der Kaiser will ihn zum Vojvoden machen. Da sagt Ilja:

»»Dank dir, du car' Konstantin Bogoljubovič! Nur drei Stunden »»habe ich bei dir gedient, und habe mir bei dir weiches Brod

»»und Salz und glattes Wort verdient. Dreissig Jahre aber diente »»ich beim Fürsten Vladimir. Allein weder weiches Brod noch »»freundliches Wort habe ich dafür erhalten. Aber ach du car' »»Konstantin Bogoljubovič! Ich kann doch nicht hier bleiben, es »»ist ja unmöglich««.

Der Kaiser beschenkte ihn reichlich und Ilja macht sich auf den Rückweg.

2. Ilja und Kalin-car'.

Wir theilen diese Lieder in zwei Gruppen. In den Bylinen der ersten Gruppe spielt Ilja die Hauptrolle, der Held in denen der zweiten ist der junge Ermak Timofeevič.

Erste Version:

Der Fürst Vladimir giebt ein Gastmahl, ohne Ilja und seine Gefährten dazu einzuladen. Ilja kommt trotzdem ungebeten. Vladimir geräth in heftigen Zorn und befiehlt den Helden in ein unterirdisches Gefängniss zu werfen und einzumauern, damit er Hungers stürbe.

Die zwölf Gefährten Ilja's verlassen, wüthend über die ihrem Freund und Hauptmann angethane Schmach, Kiev unter der Drohung, niemals wiederzukommen.

Indessen erbarmt sich die Frau (oder die Tochter) des Fürsten des gefangenen Ilja. Vermittelst eines unterirdischen Ganges versorgt sie ihn mit Speise und Trank.

Die Strafe für Vladimir's unüberlegte That bleibt nicht aus. Der ungläubige car' Kalin überfluthet das Land mit einem unzähligen Heere, zu dessen Sammlung allein 3 Jahre nothwendig gewesen sind. Er schickt einen Boten zu Vladimir, mit der Weisung, die Stadt Kiev zu seinem Empfange herzurichten, die Kirchen in Pferdeställe, die Paläste in Wohnungen für seine Leute zu verwandeln. Ausserdem verlangt er die Herausgabe der Fürstin Apraksia.

Vladimir geräth in grosse Angst, denn alle Helden sind von Kiev weggezogen und seine Höflinge verstehen sich besser auf üppiges Leben, als auf Kampf. Da, in der höchsten Noth, räth ihm die Fürstin (oder die Tochter) nachzusehen, ob Ilja noch lebe. Er schilt sie thöricht, dass sie glaube, Ilja könne noch am Leben sein; endlich auf ihr wiederholtes Anrathen, befiehlt er den Kerker zu öffnen, steigt hinab, und findet zu seinem Erstaunen den Helden am Leben. Jetzt erniedrigt er sich vor ihm, wirft sich ihm zu Füssen und fleht ihn an, gegen den Feind zu ziehen, nicht um seinet- oder

Apraksija's Willen, sondern für den Glauben, für die Wittwen und Waisen und für die Armen.

Il'ja sagt seine Hülfe zu, geht aus dem Kerker und reitet weg, seine Freunde zu suchen.

Er reitet zu ihnen und bittet sie, mit ihm zu ziehen. Aber die Freunde und deren Hauptmann Samson Samoilovič haben keine Lust, für Vladimir zu fechten, der sie beleidigt habe. Erst als Il'ja an den Glauben und die Kirche appellirt, ziehen sie mit ihm. Unterwegs halten sie auf einem hohen Berge Rast und beobachten von dort die Feinde. Sie schlagen dann ein Zelt auf und legen sich schlafen.

Il'ja allein kann vor Kampfesbegierde nicht schlafen; er steht auf, sattelt sein Ross, sprengt unter die Feinde und fängt an sie niederzuhauen. Sechs Tage und sechs Nächte kämpft er, ohne zu essen, zu trinken und auszuruhen.

Es warnt ihn sein Ross, mit menschlicher Stimme: die Türken hätten 3 Fallgruben gegraben; über die beiden ersten könnte es ihn tragen, aber in die dritte würde es fallen.

Il'ja hört nicht darauf, er schlägt sein Pferd und spornt es. Das Ross überspringt zwei Gruben, in die dritte stürzt es. Il'ja wird gefangen und gefesselt, das Pferd entflieht.

Die Heiden führen Il'ja zum Tode.

Da kommt das Ross und zerbeisst die Fesseln; der Held macht sich los und reitet ins weite Feld. Dort spannt er den Bogen und bespricht den Pfeil, er solle seinem Kreuzbruder Samson, der ihn im Stiche gelassen habe, die Brust durchbohren. Der Pfeil fliegt dem schlafenden Samson auf die Brust, prallt aber an dem goldenen Kreuz ab, welches jener am Halse trägt. Samson wacht auf, weckt die Gefährten; sie satteln eiligst und reiten Il'ja zu Hülfe. Das Heer wird vernichtet und die Helden reiten nach Kiev zu Vladimir, der sie ehrenvoll empfängt und glänzend bewirthet.

Zweite Version:

Kalin-car' ist vor Kiev gerückt. Von den Helden ist nur Il'ja anwesend, der räth dem Fürsten Vladimir, ihn mit 3 Wagen voll Gold und Silber zu Kalin zu schicken: er wolle um 3 Monate Aufschub bitten und in dieser Zeit seine družina zusammenbringen. Vladimir folgt ihm. Il'ja geht fort, kommt aber nicht wieder, denn seine Freunde haben ihn so gut bewirthet, dass er in einen zwölftägigen Schlaf verfällt.

Vladimir ist in grosser Angst, da erbietet sich der 12jährige (17jährige) Ermak Timofeevič, des Fürsten Neffe, Il'ja zu suchen. Sein Onkel will es erst nicht erlauben, als Ermak aber darauf besteht, gibt er ihm Pferd und Rüstung und lässt ihn ziehen. Ermak reitet zu den 12 Helden, die ihn zum Schmause einladen. Er lehnt es ab, da er nicht, wie Il'ja, berauscht werden will und fordert sie auf mit ihm zu ziehen. Sie reiten mit ihm fort; unterwegs machen sie Rast und schicken Ermak auf einen Baum, den Feind zu zählen. Kaum sieht Ermak die Feinde, als er von Kampfeslust getrieben sein Ross sattelt und unter die Heiden reitet.

Seine Gefährten wundern sich, dass er nicht zurückkehrt und schicken Aleša Popovič nach ihm. Aleša bringt die Nachricht, dass Ermak allein gegen eine Unmasse Heiden ficht.

Jetzt wird Aleša gesandt, Ermak zurückzubringen. Dreimal reisst der Jüngling sich von ihm los, ebenso von Dobrynja Nikitič, erst Il'ja gelingt es ihn festzuhalten, und dieser sagt zu ihm:

»»Du hast nun gefrühstückt, lass uns auch etwas zu Mittag »»übrig««.

Ermak legt sich zur Ruhe; die Helden greifen den Feind von verschiedenen Seiten an und reiben ihn auf. Kalin wird verstümmelt, auf ein Ross gebunden und dieses wird in das weite Feld gejagt.

Hierauf reiten die Helden nach Kiev und werden festlich empfangen und bewirthet.

In einer der vielen Varianten dieses Liedes, prahlen die Helden, während des Kampfes, wenn eine Leiter zum Himmel führte, so würden sie die »Himmlische Macht« besiegen. Zur Strafe für ihr Prahlen, verdreifachen sich die Tataren unter ihren Schlägen, sie selbst aber werden von Blendwerk befallen, so dass sie einander für Feinde ansehen und sich gegenseitig todtschlagen. Es bleiben keine Helden mehr auf der Heiligen Rus', ausser Ermak. Dieser reitet nach Kiev und bittet sich von Vladimir als Belohnung freie Zeche in den Schenken aus.

In einem andern Liede vermisst sich Il'ja, gegen die göttliche Macht zu streiten. Unter seinen Hieben verdoppeln sich die Feinde; er selbst wird zu Stein. —

Statt Kalin-car' wird in manchen Liedern der König Mamaj genannt. Die Erzählung ist sonst ganz dieselbe.

c. Il'ja und seine Kinder.

Eine der Aufgaben der Helden von Kiev besteht in der Bewachung der Landesmarken. Gewöhnlich bilden zwölf Helden die Grenzwache (zastava). Hauptmann (ataman) ist Il'ja, Unterbefehlshaber Dobrynja Nikitič. Kein Fussgänger, kein Reiter, ja nicht einmal ein Vogel, ein schwarzer Rabe, oder ein wildes Thier wagt sich vorüber.

Da zieht, eines Tages, ein junger Held ohne Gruss und ohne Wegegeld zu zahlen, vorbei. Einer der Helden (meist ist es Dobrynja) wird nachgeschickt, dem Frechen den Kopf abzuschlagen; er kehrt aber, vom furchtbaren Anblick und vom Gebrülle des Helden erschreckt, bald wieder zurück.

Jetzt macht Il'ja sich selbst auf den Weg. Sein Ross fällt vom Gebrülle auf die Knie, der alte Kosak peitscht und schilt es und reitet auf den Helden los. Es kommt zum Kampfe; die beiden Gegner sind sich gleich, ihre Waffen zerbrechen, ohne dass einer den andern verwundet. Sie steigen von den Rossen und beginnen einen Faustkampf.

Il'ja wird niedergeworfen, sein Gegner kniet ihm auf die Brust und fragt nach seinem Namen. Den Namen nennt nur der Besiegte, als Zeichen der Unterwerfung. Empört über den Schimpf, der ihm zum ersten Male begegnet, rafft Il'ja alle seine Kräfte zusammen, stösst den Helden von sich und jetzt ist er es, der dem Jüngling auf die Brust kniet.

Er zieht sein Messer und will seinen Gegner durchbohren aber dreimal hält eine geheimnissvolle Gewalt seinen Arm zurück.

Er fragt den Jüngling nach Namen und Geschlecht. Erst weigert sich jener:

»»O du alter grauhaariger Hund! Sässe ich auf deiner Brust, so »»würde ich nicht lange nach deinem Namen fragen sondern dir »»bald die Brust spalten««.

Indessen nennt er schliesslich den Namen seiner Mutter, seinen Vater kennt er nicht.

Als Il'ja den Namen hört, hebt er den Jüngling vom Boden auf, entlässt ihn freundlich und trägt ihm einen Gruss an seine Mutter auf.

Der Held kommt nach dem Hause seiner Mutter und erzählt ihr sein Abenteuer. Da sagt sie ihm, sein Sieger sei sein Vater: Sie sei auch früher als Heldin in der Welt umhergezogen; einst

habe sie ein Held besiegt und ihr Gewalt angethan, die Frucht dieser Verbindung sei er, ihr Sohn.

Der Jüngling ist wüthend über diese Entdeckung. (Nach einer Variante tödtet er die Mutter).

Die Schmach der Mutter zu sühnen, eilt er zu Il'ja zurück, den er schlafend findet. Er versucht ihn zu tödten, sein Hieb prallt an dem goldnen Kreuze des Helden ab. Il'ja wacht auf und tödtet den Jüngling, indem er ihn bei den Beinen fasst und auseinanderreisst, (oder ihn zu Boden schmettert).

Nicht immer hat die Episode den Tod des Jünglings als Ausgang. Ein Lied erzählt, wie Il'ja sich dem Helden als Vater zu erkennen gibt, ihm Grüsse an die Mutter aufträgt und wie die beiden Gegner als gute Freunde von einander scheiden.

Der Sohn wird auch wohl der »Falkner« Sokolnik, Sokolniček genannt; er trägt einen Falken auf der Schulter.

Statt des jungen Helden, tritt in einigen Liedern eine Heldin, Il'jas Tochter, auf. Die Erzählung ist dieselbe.

d. Il'ja im Streite mit dem Fürsten Vladimir.

Der Fürst gibt ein Fest, zu welchem er Il'ja einzuladen vergisst. Dieser ärgert sich sehr darüber, nimmt seinen Bogen und schiesst alle goldenen Thurmknöpfe in Kiev ab. Dann ruft er alle Säufer und Trunkenbolde zusammen, und befiehlt ihnen, die Knöpfe aufzulesen, zu verkaufen und für den Erlös Wein anzuschaffen. Die Säufer:

»laufen und springen herbei und freuen sich: »O du unser Vater,
»»du gutes Väterchen!««

Sie sammeln die Knöpfe, lösen unzähliges Geld dafür und fangen an, mit Il'ja zusammen, »grünen Wein« zu trinken.

Dem Fürsten Vladimir wird es unheimlich. Er sinnt darauf, sich mit Il'ja zu versöhnen und veranstaltet daher, ihm zu Ehren, am folgenden Tage ein grosses Fest. Wer aber soll Il'ja einladen. Vladimir selbst hat keine Lust, für Apraksija, seine Gemahlin, schickt es sich doch nicht. Man schickt Dobrynja, Il'ja's Kreuzbruder.

Dieser geht zu Il'ja, beruft sich auf ihr Freundschaftsbündniss, bei welchem das erste Gesetz, gegenseitiger Gehorsam ist, und fordert den Helden auf zum Gastmahle zu kommen.

Il'ja folgt ihm zu Vladimir, und wird mit grossen Ehren aufgenommen. Man schenkt ihm ein, und er sagt:

»»O du Vladimir von Kiev! Du wusstest, wen du schicken solltest,
»»mich zu rufen. Wäre es nicht mein Kreuzbruder gewesen,
»»ich hätte sicher nicht gehorcht. Mein Entschluss aber stand
»»fest: den straffen Bogen zu spannen, die gehärteten Pfeile auf-
»»zulegen, in das Speisegemach zu schiessen, dich Fürst Vladimir
»»zu erschiessen, und die Fürstin Apraksija. Aber jetzt mag Gott
»»dir jene grosse Schuld verzeihen««. —

e. Il'ja und die Zechbrüder.

Il'ja kommt einst, als Pilger verkleidet, in eine Kronsschenke (carev kabak), und verlangt, man solle ihm für 2000 Rubel Wein borgen. Da er ärmlich gekleidet ist, schlagen ihm die Kellner die Bitte ab, selbst als er sein goldnes Kreuz als Pfand lassen will. Nun wendet sich Il'ja an die Zechbrüder (goli kabackie, arme Schlucker, die in den Schenken herumliegen); er bittet sie, ihm etwas Wein zu kaufen. Diese legen sofort Geld zusammen und kaufen Il'ja 1½ Eimer Wein. Er trinkt, bedankt sich und ladet sie alle ein, am folgenden Tage mit ihm umsonst zu trinken.

Am nächsten Morgen geht Il'ja zum Keller, tritt die Thüre ein, holt 3 Fässer heraus, schafft sie auf eine Wiese und beginnt mit den Zechbrüdern zu trinken. Vergebens versuchen die Kellner (80 Mann), ihm die Fässer zu entreissen, sie werden zurückgeschlagen.

Die Fässer sind leer, Il'ja schickt die Trinker nach Hause; er selbst geht in die Schenke und legt sich auf den Ofen. Die Kellner beklagen sich beim Fürsten; dieser sagt, er wolle den geraubten Wein bezahlen, verlangt aber, den Pilger zu sehen. Boten werden in die Schenke geschickt. Murrend steht Il'ja auf, geht durch die Stadt Kiev, kommt an Vladimir's Palast und schreit, der Fürst möge sich das Geld für den Wein nur bei ihm holen, er sei der alte Kosak Il'ja Muromec und zöge jetzt in's Feld auf die Grenzwache.

f. Il'ja's letzte Fahrt und sein Tod.

Sein ganzes Leben lang ist der alte Kosak umhergeritten, da kommt er einst an drei sich kreuzende Wege, bei denen ein Stein liegt, welcher die Inschrift trägt: Wer auf dem ersten Wege fortreitet wird erschlagen, auf dem zweiten verheirathet, auf dem dritten reich werden.

»»Wozu soll ich alter Mann mich verheirathen««, denkt er, »»ein »»junges Weib ist anderer Leute Gewinn! Wozu reich werden? »»Erschlagen werden ist das, was ich brauchen kann««.

Er reitet auf den Todesweg und trifft auf 40,000 (oder 40) Räuber, die auf ihn losstürzen. Da sagt er:

»»Ach ihr Diebe, ihr Räuber, ihr Schufte, ihr Wegelagerer! Was »»wollt ihr denn bei mir altem Kerl holen? Silber und Gold habe »»ich nicht, auch nicht kostbare Steine. Der Pelzrock, den ich »»anhabe, kostet 1000 Rubel, der Sattel 500 Rubel, mein Ross »»ist unschätzbar««.

Da ruft der ataman (Hauptmann) der Räuber:

»»Was habt ihr denn erst lange mit dem Alten zu schwatzen, »»haut ihm doch das freche Haupt ab««.

Da fängt der Alte an seine Keule zu schwingen und schlägt alle Räuber todt. Dann reitet er an den Stein zurück und ändert die Inschrift:

»»Es ritt dort der Alte, ohne erschlagen zu werden««.

Er reitet nun auf den Heirathsweg und kommt an einen schönen Ort. Für ein Dorf ist er zu gross, für eine Stadt zu klein. Er reitet auf den Schlosshof, bindet sein Ross an und will eben das Schloss betreten als ein schönes Mädchen, mit Namen Mariška, eine Zauberin, auf den Hof kommt. Sie nimmt ihn bei der Hand, küsst ihn und führt ihn ins Gemach, wo sie ihm ein Mahl vorsetzt und ihm sagt:

»»Iss, Alter, aber überiss dich nicht, trink, aber betrinke dich »»nicht, damit du dich mit mir ergötzen kannst««.

Nach der Mahlzeit nimmt sie ihn bei der Hand, führt ihn ins Schlafgemach, an ein Bett und sagt ihm, er möchte sich an die Wand legen, sie selbst wolle sich auf die äussere Kante legen. Der Alte sagt aber, er sei nicht gewohnt an der Wand zu liegen und dabei ergreift er Mariška und wirft sie auf das Bett. Das Bett aber ist so eingerichtet, dass es umklappt, wenn jemand sich darauf legt, und so fällt die Zauberin in ein tiefes Verliess, wo viele Kaiser und Könige und Helden gefangen sitzen.

Il'ja nimmt die goldenen Schlüssel zum Gefängnisse, schliesst es auf und lässt die Gefangenen frei. Mariška aber führt er ins freie Feld, bindet sie an einen Baum und schiesst ihr einen Pfeil in das Herz. Darauf reitet er wieder zum Steine und ändert die Inschrift:

»»Es ritt der Alte den Weg ohne zu heirathen««.

Nun reitet er auf dem Wege des Reichthums und findet ein,

mit einem grossen Steine zugedecktes Grab. Er wälzt den Stein fort, — das Grab ist angefüllt mit Gold, Silber und Edelsteinen. Er nimmt die Schätze und erbaut davon Kirchen. Dann reitet er zum Stein zurück und schreibt:

»Es ritt der Alte und wurde reich«.

Hierauf reitet er nach Kiev ins Höhlenkloster.

»Da flog herbei unsichtbare Engelsmacht«,

er wird vom Ross gehoben und in das Höhlenkloster getragen,

»und hier legte sich der Alte zur Ruhe. Und bis heute noch »singen wir dem Alten Ruhm, dem alten Kosaken Il'ja Muromec«.

---

2. Dobrynja Nikitic.

Dobrynja, auch Dobrynjuša und Dobrynjuška, hat in den Liedern fast immer den Beinamen mlad oder molodoj, der junge. Er ist edler Herkunft, sein Vater ist Mikita Romanovič, seine Mutter Amelfa oder Mamelfa Timofeevna oder Afim'ja (Ofim'ja) Aleksandrovna oder Ivanovna.

Nur in einem Liede wird als Dobrynja's Vater, der reiche Kaufmann Nikita in Rjasan angegeben; vielleicht findet hier eine Verwechslung mit einem andern Helden statt.

Bei seiner Geburt ist die Natur in Aufruhr, unter anderem kommt ein Unthier das Thier Skimen mit einem Rudel wilder Thiere ins Land gelaufen und der Dněpr-Fluss tritt über seine Ufer.

Dobrynja wird von seiner Mutter erzogen. Mit sieben Jahren lernt er lesen und schreiben, mit zwölf Jahren sammelt er eine družina, mit der er umherzieht.

D's. Thaten sind meistens gegen das Geschlecht der Schlangen gerichtet. Schon früh warnt ihn seine Mutter nicht auf die »sarazenischen Berge« (gory Soročinskija) zu reiten und dort die Schlangenkinder zu zertreten. Sein Hass gegen die Schlangenbrut ist so gross, dass seine Pfeile, auch wenn sie auf ein anderes Ziel gerichtet sind, doch auf die Schlange zufliegen und sie treffen. Seiner Abenteuer giebt es vier:

a. Bad im Počaj-Fluss und Kampf mit der Schlange.

Die Mutter hat Dobrynja gewarnt, er solle nicht im Počaj-(Pučaj-)Flusse baden, denn dieser sei sehr reissend und ausserdem hause darin die Schlange, deren Kinder D. zu zertreten pflege.

Trotz der Warnung reitet D. von einem jungen Diener begleitet nach dem Flusse, gibt sein Pferd dem Diener zu halten, zieht sich aus und springt in das Wasser. Er schwimmt weit in den Fluss hinein, da hört er in der Ferne ein furchtbares Getöse, wie Donner, und sieht die Schlange mit drei Köpfen und zwölf Armen, auf sich zufliegen. Schon von weitem rühmt sie sich, dass sie mit D. jetzt machen könne, was sie wolle. Die alten Leute hätten freilich prophezeit, sie würde von D.'s Hand erschlagen werden, jetzt sei es aber anders gekommen und sie würde Dobrynja umbringen.

Unterdessen schwimmt der Held an das Land und sucht nach einer Waffe. Allein sein Diener hat Ross und Rüstung weit weggebracht. Schon sprüht die Schlange, die auf ihn losgestürzt ist, Feuer und versengende Gluth über ihn aus, und er denkt, sein Ende sei gekommen, — da sieht er auf der Erde einen griechischen Helm liegen. Schnell ergreift er denselben, füllt ihn mit Sand und schlägt damit die Schlange zu Boden, kniet ihr auf die Brust und will sie tödten. Sie bittet ihn aber um das Leben: sie wolle einen Vertrag mit ihm schliessen, wonach er ihre Kinder in Ruhe lassen soll, sie dagegen verspricht, nie wieder Leute aus der heiligen Rus' zu rauben.

Dobrynja geht auf den Vorschlag ein und lässt die Schlange frei. Dann geht er an den Ort, wo er seine Waffen und Kleider gelassen hatte, rüstet sich und reitet in das Feld, um zu sehen, wohin die Schlange geflogen sei. Da sieht er, wie sie nach Kiev fliegt, sich dort zur Erde niederlässt und die schöne Zabava Putjatična, Vladimir's Nichte raubt. Dobrynja reitet hierauf nach Hause, ohne seiner Mutter von dem Abenteuer zu erzählen.

Am nächsten Tage begiebt er sich zum Fürsten auf das Gastmahl; Vladimir sucht eben einen Helden, der ihm die entführte Zabava wiederbringe; da steht Aleša Popovič, einer von den Helden, auf und sagt, wenn es einen Helden gäbe, der die Zabava ohne Blutvergiessen wiedererlangen könne, so sei es Dobrynja Nikitič. Denn dieser habe, wie er selbst gesehen, ein Bündniss mit der Schlange geschlossen. Der Fürst gibt Dobrynja den Auftrag, seine Nichte zu holen. Der Held verlässt das Gastmahl und kommt niedergeschlagen zu seiner Mutter. Als diese von dem Auftrage hört, tröstet sie ihn und sagt, er solle nur erst ausschlafen,

»der Morgen sei klüger als der Abend«.

Am nächsten Morgen, weckt sie ihn früh, gibt ihm ein Tuch und eine seidne Peitsche, mit dem Tuche soll er sich das Gesicht

trocknen, wenn er im Kampfe ermattet, die Peitsche soll ihm als Waffe dienen.

Dobrynja reitet zu der Höhle der Schlange und beginnt die Schlangenjungen niederzureiten. Die Jungen winden sich um die Füsse seines Pferdes, so dass dieses nicht mehr vorwärts kann und auf die Knie fällt. Da haut D. das Ross, bis es sich zusammenrafft und in gewaltigen Sätzen die Schlangen von den Füssen schüttelt.

Hierauf kommt er zur Höhle, in welcher die Schlange selbst haust, sprengt die verriegelte Thür, geht durch die Höhle, in der eine grosse Anzahl Gefangene eingeschlossen sitzen, geht auf die Schlange los und will die Zabava fortführen.

Es entspinnt sich ein Kampf; drei Tage und drei Nächte lang; Dobrynja kann die Schlange nicht besiegen und fängt an matt zu werden. Da ertönt eine Stimme vom Himmel, er möge noch drei Stunden kämpfen, dann würde er die Schlange überwinden. Er gehorcht und schlägt den Feind todt. Das ausfliessende Blut überschwemmt die Höhle, so dass sich der Held nicht zu retten weiss. Noch einmal ertönt die himmlische Stimme. Auf ihr Geheiss beschwört D. die Erde, die sich aufthut und das Blut aufsaugt. Dobrynja entlässt nun die Gefangenen und reitet mit Zabava nach Kiev zu Vladimir, der ihn ehrenvoll empfängt.

b. Dobrynja und Marinka.

Neun Jahre hat Dobrynja dem Fürsten von Kiev gedient; jetzt hat er den Dienst satt, und will in Kiev umherspazieren. Seine Mutter warnt ihn vor der Zauberin Marinka, die habe schon neun Männer bethört, er solle sich vorsehen, dass er nicht der zehnte werde.

Dobrynja nimmt seinen Bogen und geht in Kiev umher, schliesslich bekommt er Lust auch in Marinka's Quartier zu gehen.

Auf Marinka's Hause sitzen zwei sich schnäbelnde Tauben. Der Held zielt auf dieselben, sein Pfeil aber trifft statt des Zieles die Fensterscheibe des Gemaches, in welchem eben Marinka und ihr Liebhaber Tugarin Změjevič (der Schlangensohn), zusammen kosen. D. geht in das Gemach, holt seinen Pfeil und entfernt sich ohne Gruss. Marinka eilt ihm nach, schneidet seine Fusstapfen aus und verbrennt sie unter Beschwörungen: wie die Fusstapfen verbrennen, so möge auch D.'s Herz in Sehnsucht nach Marinka brennen.

Der Zauber übt seine Wirkung, der junge Held denkt an nichts als an die Zauberin, und sein nächster Gang ist zu ihr.

Hier schliesst sich in einigen Liedern ein Kampf D.'s mit Tugarin an; in andern wird Tugarin von D.'s Pfeil, der auf die Tauben gerichtet war, erschlagen.

Marinka verwandelt jetzt Dobrynja in einen Auerochsen mit goldnen Hörnern und schickt ihn zu neun andern Auerochsen, die ebenfalls verwandelte Liebhaber der Zauberin sind, ans blaue Meer.

Diese That der Marinka erfährt die Mutter (Tante, Schwester) Dobrynja's. Sie verwandelt sich in einen Vogel, fliegt zu Marinka und droht ihr, sie sofort in eine Hündin zu verwandeln, wenn D. nicht seine alte Gestalt wiedererlange.

Erschreckt, verwandelt sich auch die Zauberin in einen Vogel, fliegt zu D., setzt sich ihm auf ein Horn, und verspricht ihm menschliche Gestalt, wenn er sie zur Frau nähme.

Dobrynja sagt zu, er wolle ihr nur drei kleine Lehren geben, wie Männer sie ihren Ehefrauen zu geben pflegen. Sie verwandelt ihn wieder in seine frühere Gestalt. Da packt er sie, schneidet ihr Lippen, Arme und Beine ab und sagt, alle diese Glieder könne er nicht brauchen, denn mit ihnen habe sie den Schlangensohn Tugarin geliebkost. Darauf haut er ihr den Kopf ab.

c. Dobrynja's Heirath und Aleša Popovič.

Auf einer seiner Fahrten, reitet Dobrynja einer Heldin nach. Er schlägt sie zweimal, ohne dass sie zurückblickt, beim dritten Male packt sie ihn und steckt ihn mit seinem Rosse in die Tasche. Ihr eigenes Ross beklagt sich über die doppelte Last, da sagt sie.

»»Ist der Held alt, so soll er mein Vater heissen; gefällt er mir,
»»so soll er mein lieber Freund heissen; gefällt er mir aber nicht,
»»so setze ich ihn auf eine Hand und drücke mit der andern, bis
»»er platt wird, wie ein Pfannkuchen««.

Sie zieht Dobrynja aus der Tasche, er gefällt ihr und sie schlägt ihm vor, sie zu heirathen. Ihr Name ist Nastasja Vikulišna oder Mikulišna. D. willigt ein, um so eher, als sie ihm sagt, wenn er sie nicht heirathe, werde sie ihn tödten. Sie reiten nach Kiev und halten dort Hochzeit.

Bald nach der Hochzeit wird D. von Vladimir ausgesandt, Tribut einzutreiben. Schweren Herzens nimmt er Abschied von seiner Mutter und seiner jungen Frau und sagt der letzteren sie

möge 12 Jahre auf ihn warten, dann könne sie heirathen, wen sie wolle, nur Aleša Popovič nicht, denn dieser sei sein Kreuzesbruder.

Zwölf Jahre vergehen, ohne dass Dobrynja zurückkehrt. Da bringt Aleša eines Tages die Nachricht, er habe Dobrynja's Leichnam im Felde liegen sehen. Er wirbt um Nastasja's Hand, und Vladimir unterstützt die Werbung, so dass die junge Frau endlich einwilligt. Sie halten Hochzeit.

Dobrynja wird durch sein Ross, oder durch zwei Tauben, oder durch einen ihm begegnenden Pilger von der Treulosigkeit Aleša's in Kenntniss gesetzt. Er peitscht sein Ross, dass es mit wunderbarer Schnelligkeit den weiten Weg nach Kiev zurücklegt, eilt zu seiner Mutter, gibt sich vermittelst einer Narbe zu erkennen, verkleidet sich als Spassmacher und geht auf das Hochzeitsmahl. Dort weist man ihm einen Platz auf dem Ofen an; er fängt an auf den gusli zu spielen und so schön zu singen, so dass Vladimir aufmerksam wird, ihn zu sich ruft, ihm Wein einschenkt und ihm erlaubt, sich einen beliebigen Platz auszusuchen.

Dobrynja setzt sich seiner jungen Frau gegenüber, lässt seinen Ring in den Becher gleiten und reicht denselben ihr hin, indem er sie auffordert den Becher auszutrinken. Sie leert denselben, erkennt den Ring und stürzt reuig zu Dobrynja's Füssen. Dobrynja verzeiht ihr, — »denn die Frauen haben wohl langes Haar, aber nur kurzen Verstand«. Aber dass der Fürst Vladimir selbst die Hand dazu geliehen habe, einem noch lebenden Manne die Frau wegzunehmen, — das habe er nicht zu verzeihen, das möge ihm Gott verzeihen. Er kommt nun zu Aleša und sagt ihm, dass er als sein Kreuzbruder seine Frau habe heirathen wollen, sei schlimm genug; dass er aber seiner Mutter die Todesnachricht überbracht habe und daher schuld sei, dass sie sich die Augen blind geweint habe, könne er ihm nicht vergeben.

Er fasst Aleša bei den Haaren, zieht ihn über den Tisch weg, wirft ihn zu Boden, und überlässt ihn, nachdem er ihn jämmerlich zugerichtet hat, dem Spott der Gäste. Er selbst geht mit seiner jungen Frau nach Hause, zu seiner Mutter.

d. Dobrynja und Vasilij Kazimirovič.

Vladimir ist dem Könige Butejan Butejanov den Tribut für 12 Jahre schuldig. Er weiss nicht wen er schicken soll, da räth ihm

ein Greis, mit Namen Permil oder Permat, er solle den Vasilij Kazimirovič hinschicken, das sei ein sehr tüchtiger Gesandter.

Vasilij ist bereit zu ziehen, er verlangt nur, dass man ihm zum Begleiter Dobrynja Nikitič geben. Auch Dobrynja ist bereit, er will aber den Ivanuška Dubrovič mitnehmen, damit dieser die Pferde sattelt und die Peitschen darreicht. (Nach einer Variante heisst der dritte Genosse Marko-parobok.)

Vladimir fordert auch diesen auf und holt den Tribut, der in 12 Schwänen, 12 Falken und Schätzen besteht. Er übergiebt ausserdem dem Vasilij einen Entschuldigungsbrief an den König. Die drei Gefährten verlassen den Palast, um sich am nächsten Tage an einem Kreuzwege zu treffen.

Am folgenden Tage reiten sie zusammen in das Sarazenerland zu König Butejan.

Der König lässt die drei Helden niedersitzen, ohne sie zu bewirthen, nimmt auch vorläufig den Tribut nicht Er fragt dagegen Vasilij, ob er oder überhaupt einer von ihnen Brettspiel (tavleï) oder Schach spiele. Vasilij antwortet, er habe nicht gewusst, dass der König gern Schach spielt, er habe daher die Schachspieler zu Hause gelassen. Er müsste sich jetzt auf den Heiland, die Mutter Gottes und Dobrynja verlassen.

Der König lässt ein Brett holen, sie setzen sich zum Spiel. Dobrynja spielt zu hitzig so dass er die ersten beiden Partien verliert. Er nimmt sich aber bei der dritten mehr zusammen, und der König verliert.

Aergerlich fragt Butejan, wer von ihnen geschickt im Bogenschiessen sei. Vasilij antwortet er habe alle Bogenschützen zu Hause gelassen, er könne sich nur auf Gott und Dobrynja verlassen.

Das Ziel ist ein Ring, vor welchem ein Messer gesteckt ist. Der Pfeil muss erst das Messer treffen, sich in zwei gleiche Theile spalten und endlich müssen die beiden Theile in den Ring fallen.

Der König befiehlt seinen Bogen zu bringen. Drei Männer schleppen einen grossen Bogen herbei; Dobrynja ergreift ihn mit einer Hand und zerbricht ihn beim Spannen. Ebenso geht es mit dem zweiten Bogen, an dem zehn Männer zu tragen haben. Dobrynja lässt sich dann von Ivanuško seinen eigenen Bogen holen an dessen »stumpfem Ende« gusli (ein Saiteninstrument) angebracht sind. Erst spielt er, so schön, dass alle Anwesenden lautlos zuhören, dann schiesst er und trifft dreimal nach einander das Ziel.

Der König will nun auch schiessen. Aber das erste Mal schiesst

er zu weit, das zweite Mal nicht weit genug, das dritte Mal fehlt er auch.

Wüthend fragt er, wer von ihnen mit seinen Faustkämpfern fechten will. Wieder sagt Vasilij er könne sich nur auf Dobrynja verlassen.

Dobrynja geht auf den Hof, der König aber mit den beiden andern auf einen Balkon, von wo sie zusehen wollen.

Riesige Kämpfer kommen auf Dobrynja los, er stösst sie von sich, aber immer neue stürmen nach, so dass er sich nicht mehr allein gegen die Unzahl wehren kann und seine Freunde um Hülfe ruft. Da springt Ivanuška in den Hof, ergreift eine eiserne Achse und fängt an auf die Feinde loszuhauen. Beide schlagen alle nieder und stürmen dann hinaus um die übrige Bevölkerung auch umzubringen. Sie kämpfen 24 Stunden ohne aufzuhören. Butejan bekommt Angst für sein Volk und bittet Vasilij dem Kampfe ein Ende zu machen: er wolle ewiglich Tribut zahlen und ein demüthiges Schreiben an Vladimir richten.

Vasilij setzt sich zu Pferde, reitet nach dem Kampfplatze, hält Dobrynja fest und bittet ihn aufzuhören. Dobrynja gehorcht, ebenso Ivanuška. Sie nehmen vom Könige Tribut und Schreiben, besteigen ihre Rosse und kehren nach Kiev zurück. —

Anhang: Dobrynja's Tod.

Dobrynja kommt an den Smorodina-Fluss, der sehr reissend ist. Er schmeichelt der Smorodina, so dass sie ihn umsonst hinüberlässt, während sie sonst von jedem Ueberfahrenden Zoll nimmt. Als Dobrynja am andern Ufer angelangt ist verhöhnt er die Smorodina: man habe ihn immer erzählt sie sei ein reissender Strom, das sei ja gar nicht wahr, sie sei ganz still und ungefährlich.

Die Smorodina sagt ihm darauf, er habe am jenseitigen Ufer zwei Messer vergessen. Dobrynja reitet zurück, aber der erzürnte Fluss schlägt über ihm zusammen und er ertrinkt. (K., II., p. 61—63.)

---

3. Aleša Popovič.

a. Auf einem Gastmahle bei Vladimir prahlen alle, nur die beiden Brüder Petrovič (Zborodovič) sitzen still da. Als der Fürst sie fragt weshalb sie allein so still seien, antworten sie, sie hätten nur eines, dessen sie sich rühmen könnten:

»»Wir Brüder haben eine leibliche Schwester, das Licht Natalja »»Zborodovična. Sie sitzt im hohen Gemache, — verschlossen »»durch zwei Thüren. Die rothe Sonne wärmt sie nicht, und die »»rauhen Winde umwehen sie nicht. Kein Falke fliegt beim Ge»»mache vorbei, kein Held reitet auf gutem Rosse vorüber««.

Da sagt Aleša:

»»Mit nichts prahlt ihr Gebrüder. Nichts Gutes rühmt ihr »»euch. Genug sah ich eure Schwester, die schöne Natalja »»Zborodovična. Aber es gab auch Stunden, in denen ich an »»ihrer Brust gelegen habe««.

Die Brüder schleudern ihre Messer auf Aleša, der aber fängt dieselben an den Heften auf und sagt, sie möchten dunkle Gewänder anziehen und um sieben Uhr eine Hand voll Schnee an das Fenster ihrer Schwester werfen; dann könnten sie sich von der Wahrheit seiner Worte überzeugen.

Die Brüder thun, wie geheissen. Als Natalja den Schlag gegen ihr Fenster hört, sagt sie schnell:

»»Ach du lieber Aleša Popovič! Ohne dich sind bei mir die »»Speisen verdorben, und die süssen Getränke sind schal ge»»worden««.

Die beiden Brüder stürzen hinauf, zertrümmern die Thür, ergreifen die Schwester und führen sie hinaus um sie zu tödten. Da schreit Aleša Popovič sie sollen sie doch am Leben lassen und sie ihm zur Frau geben. Die Brüder sind damit zufrieden. (K., II., p. 67.)

Die zwei andern Lieder desselben Inhalts bei Kirčevskij endigen mit dem Tode der Schwester. Eines derselben hat den Schluss:

»Es rollte das Köpfchen Aleša vor die Füsse. — Aber Gott richtet »den Aleša; liess ihn nicht leben auf der Welt«. (K., II., 64—67.)

Aleša's Vater ist der alte Pope Fedor in Rostov. Er hat auch eine Schwester; ein Lied erzählt, wie er einst ein junges Mädchen aus den Händen zweier Tataren rettet, und als er sie nach dem Namen fragt, erfährt, es sei seine eigene Schwester.

Er führt wie Dobrynja den Beinamen mlad »der junge«. Ausserdem wird er smělyj »der dreiste, kühne« und nasměšnik ženskij oder babij peresměšnik genannt, was beides »Frauenspötter« bedeutet. Sein Hauptabenteuer ist der Kampf mit Tugarin Změjevič, dem Schlangensohne.

Der Inhalt ist folgender:

b. Aleša und sein Bruder Ekim Ivanovič reiten aus Rostov. Sie finden am Wege einen Stein mit einer Inschrift. Da Aleša des

Lesens unkundig ist, liest Ekim die Inschrift, welche die Wege nach Murom, Černigov und Kiev anzeigt. Sie beschliessen nach Kiev zu reiten. Als sie unterwegs rasten, gesellt sich ein Pilger zu ihnen, und erzählt ihnen, er habe Tugarin Změevič gesehen. Der sei drei Faden hoch, einen Faden breit, der Raum zwischen seinen Augen sei gleich einem Pfeile, sein Pferd wie ein wildes Thier anzusehen, schnaube Feuer, aus seinen Ohren ströme Dampf.

Aleša wechselt mit dem Pilger die Kleidung, reitet zu Tugarin hin, veranlasst diesen durch eine List, indem er sich nämlich schwerhörig stellt, dicht an ihn heran zu kommen und schlägt ihn mit dem Pilgerstabe auf das Haupt, so dass der Riese hinstürzt. Dann kniet er ihm auf die Brust und schlägt ihm, obgleich jener ihm Brüderschaft anbietet, den Kopf ab.

Er zieht nun Tugarin's Rüstung an, und kehrt zu den Gefährten zurück, die ihn für den Riesen halten und Reissaus nehmen. Ekim jedoch kehrt bald um und schlägt auf Aleša los, so dass dieser vom Pferde fällt, und will ihm eben den Todesstoss geben, als er das goldne Kreuz seines Bruders sieht und laut jammert, er habe seinen eigenen Bruder umgebracht. Es gelingt jedoch seinen und des Pilgers Bemühungen Aleša wieder ins Leben zu rufen, und alle drei ziehen nach Kiev. Sie kommen zu Vladimir und setzen sich zum Mahle.

Hier vergisst der Sänger, dass Tugarin eben gefallen ist, denn es wird weiter berichtet, wie 12 Helden den Riesen auf einem goldnen Brette in den Saal tragen und auf den Ehrenplatz setzen. Tugarin benimmt sich sehr frech, frisst und säuft unmässig und küsst die Fürstin Apraksija, die an ihm grosses Wohlgefallen findet. Denn, statt einen Schwan zu zerlegen, der vor ihr steht, schneidet sie sich eine Hand ab; sie wirft dieselbe unter den Tisch und sagt:

»»O ihr Fürstinnen und Bojarinnen, entweder muss ich den
»»weissen Schwan schneiden, oder hinsehen auf das liebe Leben,
»»auf den jungen Tugarin Změevič!««

Aleša macht indessen höhnische Bemerkungen über Tugarin's Gefrässigkeit. Der Riese hört erst ruhig zu, endlich aber wird er wüthend und wirft sein Messer nach ihm. Aleša weicht dem Wurfe aus und fordert ihn auf den folgenden Tag zum Kampfe heraus. Der Sieger hat das Recht, dem Besiegten das Haupt abzuschlagen. Tugarin ist damit einverstanden und fliegt auf Papierflügeln weg. Aleša wird von der Fürstin gescholten, er habe ihren lieben Freund nicht einmal ruhig essen lassen.

Den nächsten Tag kommen alle auf dem Kampfplatze, am Safat-Flusse zusammen.

Aleša betet zu Gott, er möge Regen senden. Er wird erhört; der Regen erweicht Tugarin's Flügel und der Riese fällt zu Boden. Jetzt geht Aleša auf ihn zu und macht ihm Vorwürfe: er habe sich verpflichtet, allein zu kommen, nun stehe aber ja ein grosses Heer hinter ihm. Tugarin sieht sich um, — diesen Augenblick benutzt Aleša, springt heran und schlägt ihm den Kopf ab. Hierauf durchbohrt er ihm die Ohren, bindet ihn an sein Ross und schleift ihn zu Vladimir nach Kiev, der ihn freudig empfängt und ihn bittet, in seine Dienste zu treten.

Die Fürstin macht Aleša bittere Vorwürfe, dass er ihren lieben Freund getödtet habe, da sagt der Held:

»»O du Mütterchen, du Fürstin Apraksěevna. Wenig fehlte, dass »»ich dich eine Hündin genannt hätte, eine Hündin, eine Land»»streicherin««. (K., II., p. 70—80.)

---

4. Dunaj Ivanovič.

Sein Beiname ist tichij, der »stille«. —

Der Fürst Vladimir hat Lust zu heirathen. Einst fragt er beim Mahle seine Grossen, ob sie nicht eine Gemahlin für ihn wüssten.

Alle schweigen, da tritt der Held Dunaj Ivanovič vor und sagt, sein früherer Herr, der König von Litauen (der goldnen Horde, der Lechen) habe zwei Töchter: die eine sei eine kühne Heldin und reite immer umher, die andere dagegen, sei wie geschaffen dazu, Vladimir's Gemahlin zu werden. Sie heisse Apraksija und sei die jüngere Schwester. Er erbietet sich, um sie zu werben und verlangt nur Dobrynja zum Begleiter.

Die beiden Helden reiten zu den Litauern. Der König nimmt sie erst ganz freundlich auf; als er aber von der Werbung hört, wird er wüthend und will Dunaj in den Kerker werfen lassen. In einer Variante schlägt er ihm ins Gesicht. Da fangen Dunaj und Dobrynja an, die Litauer todtzuschlagen, und der angsterfüllte König kriecht zu Kreuz und will die Sache noch einmal mit Dunaj besprechen. Aber dieser hört nicht auf ihn, sondern stürmt in das Gemach Apraksija's, um sie mit Gewalt zu entführen.

»Auf dem Söller geht die schöne Königstochter Apraksija umher, »nur im dünnen Hemdchen, ohne Gürtel, nur in den dünnen »Strümpfchen, ohne Stiefel. Ihr blonder Zopf hat sich gelöst«.

Dunaj fragt sie, ob sie Vladimir heirathen will, da sagt sie:
»»Drei Jahre lang habe ich zum Herrn gebetet, Dass es mir be-
»»schieden würde, Vladimir's Frau zu sein!««

Da nimmt Dunaj sie bei den Händen, küsst sie für diese Worte und führt sie weg. Unterwegs schlagen sie ein Zelt auf; Apraksija sagt, wenn ihre Schwester Nastasja nachgeritten käme, solle er keine Feindseligkeiten gegen dieselbe unternehmen, denn sie sei sehr stark. Nastasja kommt, sie war ihnen nachgestürzt »wie ein Berg«. Dunaj sagt ihr, ihre Schwester wolle Vladimir heirathen, und schlägt ihr vor, ihn selbst zum Gemahl zu nehmen. Sie willigt ein, beide Paare halten in Kiev Hochzeit. —

Einst, bei einem Gastmahl, prahlt Dunaj in der Trunkenheit, er habe zwei Fürstinnen erkämpft, eine für Vladimir, eine für sich selbst. Da sagt Nastasja, er solle nicht so prahlen; sie aber wolle in einen Ring auf seinem Haupte dreimal treffen, ohne ein Haar zu berühren und ohne dass der Ring herabfiele.

Dunaj geht mit ihr ins Feld, und sie hält was sie versprach. Nun aber will Dunaj auch auf ihrem Haupte den Ring treffen. Da bittet sie ihn flehentlich, sie lieber bis zum Gürtel einzugraben und sie auf den nackten Leib zu schlagen, zur Strafe für ihre Prahlerei. Aber schiessen solle er nicht, denn sie trage ein Kind von ihm unter dem Herzen, mit silbernen Füssen und goldenen Armen, die Augen wie Sterne.

Dunaj will nicht hören, stellt sich ihr gegenüber, schiesst und trifft Nastasja gerade ins Herz; sie fällt zu Boden. Er spaltet ihr den Leib und findet das Kind. Dann stürzt er sich in sein Schwert:
»»Wo Nastasja's Haupt fiel und der Nastasja-Fluss floss, Da
»»fliesse auch der Dunaj-Fluss [1])««.

Wo die beiden Gatten starben flossen zwei Ströme. —

---

5. Ivan Godinovič.

Ivan Godinovič, Vladimir's Neffe, bittet seinen Onkel um Erlaubniss, sich mit Nastasja (Marja) Dmitrevna, der Tochter des reichen Kaufmanns Dmitrij, verheirathen zu dürfen. Der Fürst gibt

[1]) In einigen Liedern (so H. 50, R. I, 32) heisst der Held nicht Dunaj (der russische Name für die Donau) sondern Don Ivanovič, seine Gemahlin Nĕpra (aus Dněpra, Dněpr). In diesen Liedern beginnt die Handlung mit Dunaj's Prahlerei beim Gastmahl, der erste Theil des Liedes, die Brautwerbung und Heirath fehlt.

seine Einwilligung, Ivan zieht zum Kaufmann, wird aber abgewiesen, da Nastasja schon mit dem Carensohn Koščej Tripetovič (Fedor Ivanovič, auch Idolišče verlobt sei. Ivan entführt die Braut. Kurz darauf kommt der rechtmässige Bräutigam, verlangt seine Verlobte und, als ihm gesagt wird, sie sei entführt, setzt er nach. Er trifft das Paar in einem Zelte ausruhend; Ivan gibt die geraubte Braut nicht wieder und es kommt zum Kampfe, in welchem Ivan Sieger ist. Er kniet dem Nebenbuhler auf die Brust, und sagt Nastasja, sie solle ihm doch sein Messer aus dem Zelte holen. Sie bringt das Messer, da stellt ihr Koščej vor, dass, wenn sie ihn heirathe, sie ein Leben haben würde wie eine Kaiserin, — als Ivan's Frau wäre sie nichts besseres als eine Wäscherin. Wenn sie ihn (K.) heirathen wolle, so solle sie Ivan bei den Haaren wegziehen. Sie lässt sich bethören, hilft dem Koščej den Ivan zu fesseln und geht dann mit dem Heiden ins Zelt sich zu ergötzen. Da kommt ein Rabe geflogen und sagt mit menschlicher Stimme: Nicht Koščej, sondern Ivan würde den Sieg davontragen. Koščej schiesst nach dem Raben, aber der Pfeil fliegt vorbei, in die Luft, fällt dann nieder und durchbohrt den Schützen. Nastasja nimmt einen Säbel, geht auf Ivan zu und bietet ihm die Freiheit an, wenn er sie heirathen wolle; wenn nicht, dann würde sie ihn tödten. Aber der Säbel entfällt ihren zitternden Händen, fällt auf die Fesseln und durchschneidet dieselben. Da springt Ivan auf und sagt zu Nastasja, er wolle ihr nur drei Rügen geben. Er haut ihr die Hände ab:

»»diese Hände brauche ich nicht, Weil sie mich bei den gelben
»»Locken fassten, Weil sie mich auf die feuchte Erde warfen!««

Er haut ihr die Lippen ab:

»»Diese Lippen brauche ich nicht, Weil sie Koščej Tripetovič
»»küssten!««

Er reisst ihr die Zunge aus:

»»Diese Zunge brauche ich nicht, Weil sie sprach: — hau doch
»»Ivan das freche Haupt ab — !«« Darauf sagt er: »»So, Nastasja
»»Dmitrevna! Nun heirathe, oder lebe als Wittwe: Ich brauche
»»dich nicht mehr!««

Er reitet nach Kiev, wo Vladimir ihm entgegenkommt, um die Braut zu sehen. Da sagt Ivan:

»»Ach du mein lieber Oheim! Mancher heirathet wohl auf dieser
»»Welt, Aber nicht jedem gelingt die Heirath.««

6. Čurila Plenkovič.

a. Bei Vladimir laufen fortwährend Klagen über Čurila's Leute ein. Die Bauern beschweren sich, alle Fische würden weggefangen und alles Wild würde weggeschossen. Kaum sind sie weg, so reitet eine Schaar (500) junger Leute in Kiev ein. Sie zerstören die Gärten, beleidigen die Frauen und verführen die jungen Mädchen. Die Fürsten und Bojaren kommen mit ihren Familien zum Fürsten gelaufen und fordern Recht. Vladimir sagt, er wisse ja nicht wo Čurila zu suchen sei. Man sagt ihm, Čurila's Haus sei am Počaj-Fluss gelegen. Vladimir reitet hin und wird von Čurila's Vater glänzend bewirthet. Das Haus ist überaus prächtig eingerichtet.

Nach einer Weile kommt Čurila selbst, und beschenkt den Fürsten mit kostbarem Pelzwerk. Vladimir ist sehr befriedigt, erlässt dem Čurila die Strafe und nimmt ihn in seine Dienste. Zuerst muss Čurila zu den Mahlzeiten decken und aufwarten. Seine Schönheit ist so gross, dass die Fürstin Apraksija, weil sie ihn immer ansieht sich einmal die Hand abschneidet. Sie sagt ihrem Gemahl, der Dienst passe nicht für Čurila, er solle lieber angestellt werden, die Betten zu machen, »und weiche Teppiche unter uns zu breiten«. Aber der Fürst wird böse, und nur seine grosse Liebe zu seiner Gemahlin hindert ihn daran, ihr das »freche Haupt« abzuschlagen. Er nimmt dem Čurila das Amt, und verwendet ihn dazu, die Einladungen auszutragen. Alle Mädchen und Frauen, alt oder jung, sind toll vor Liebe zu Čurila. Die Fürstin wiederholt gegen Vladimir den Vorschlag Čurila im Schlafgemach anzustellen. Da sieht Vladimir, dass das Unglück da ist, und er sagt zu Čurila, er brauche ihn nicht mehr im Hause, er könne in Kiev wohnen bleiben oder zu seinem Vater zurückkehren. Čurila verlässt den Palast.

b. Eines Tages zieht sich Čurila schön an und geht in Kiev spazieren. Er wird von einer jungen Frau Namens Katerina aufgefordert in ihr Haus zu kommen; ihr Mann, Bermjat, sei in der Kirche. Er folgt der Einladung; sie bewirthet ihn und fordert ihn dann auf, mit ihr Schach zu spielen. Aber das Spiel dauert nicht lange, sie führt ihn in ihr Schlafgemach, sie entkleiden sich und legen sich zu Bett. Ein Küchenmädchen sieht dies, und droht es dem Manne anzuzeigen. Vergebens bietet ihr Katerina Geld, — sie nimmt nichts an, sondern läuft in die Kirche und sagt:

»»O du junger Bermjat. Du stehst da und betest zu Gott, Aber
»»bei dir im Hause Bei deiner Katerina Mikulišna ist ein Gast,

»»Curila Plenkovič. Wie Bruder und Schwester oder wie Mann »»und Frau vergnügen sie sich««.

Bermjat geht nach Hause. Seine Frau kommt im Hemd und barfuss an die Thüre. Ihre nachlässige Kleidung entschuldigt sie mit Krankheit, als er im Hause Čurilla's Kleider findet, sagt sie ihr Bruder sei gekommen, der habe mit Čurilla die Kleider getauscht. Er geht ins Schlafgemach, unter dem Bett stehen Čurila's Stiefel, auf dem Bette liegt Curila selbst. Bermjat tödtet Čurila und sein Weib und heirathet die Magd, die ihm die Untreue seiner Gattin verrathen hat.

---

7. Stavr Godinovič.

Auf einem Gastmahle bei Vladimir hat sich Stavr Godinovič seiner Frau gerühmt, die so klug sei, dass sie alle Fürsten, Bojaren und sogar Vladimir selbst hinter das Licht führen könne. Dieser Zweifel an seiner Schlauheit missfällt dem Fürsten höchlich, — er lässt Stavr ins Gefängniss werfen. Stavr's Frau, Vasilisa Nikulišna, erfährt von dem Diener ihres Gemahls dessen Einkerkerung. Sie zieht Männertracht an und reitet an Vladimir's Hof, wo sie sich für einen »grimmigen Gesandten« Vasilij ausgiebt und um die Hand von des Fürsten Tochter anhält. Die Tochter aber hat bald gemerkt wess Geschlechtes der Gesandte ist, und macht ihren Vater auf die Körperformen und gewisse weibliche Bewegungen Vasilij's aufmerksam: derselbe macht kleine Schritte, drückt beim Sitzen die Hüften zusammen, hat kleine feine Finger, an denen man die Spuren der abgezogenen Fingerringe noch sieht u. s. w.

Vladimir stellt nun den Gast auf die Probe. Er lässt ein Bad bereiten, worin er sich mit Vasilij zusammen baden will, aber dieser ist schon längst fertig, als der Fürst eben die Badestube betritt; darauf sollen die im Bett hinterlassenen Eindrücke des Kopfes und der Hüften des Gesandten Geschlecht zeigen, aber dieser weiss durch geschickte Lage auch diesen Plan zu vereiteln. Nachdem er schliesslich sich im Ringen und Bogenschiessen hervorgethan hat, ist Vladimir überzeugt, dass seine Tochter im Unrecht ist, wenn sie den Vasilij für ein Weib hält, und er veranstaltet die Hochzeit um so rascher, als der Gesandte mit Krieg droht, wenn ihm die Braut noch länger vorenthalten würde. Auf der Hochzeit wird Vasilij plötzlich traurig und bittet, als Vladimir den Grund der Verstimmt-

heit wissen will, der Fürst möge Musik machen lassen. Aber auch die herbeigeholte Musik heitert ihn nicht auf, und er fragt, ob Stavr nicht da sei, der sei ja ein Meister auf den gusli. Stavr wird geholt, und der Gesandte fragt, ob er ihn nicht kenne. Aber Stavr kennt ihn nicht.

Da sagt er: »Erinnerst du dich Stavr Godinovič, Als wir beide »in der Schule schreiben lernten. Ich hatte ein silbernes Tinten- »fass, Du aber eine goldene Feder, Du tauchtest immerfort ein, »Ich aber nur dann und wann?«

Stavr antwortet: — Ich habe doch mit dir nicht schreiben gelernt —

»Erinnerst du dich nicht Stavr Godinovič, Als wir beide zusammen »svajki [1]) spielten. Mein war der vergoldete Ring, Dein war die »silberne svajka; Du trafst damals in einem fort, Ich aber traf nur »dann und wann?«

— Ich habe doch nie mit dir svajki gespielt — sagt Stavr.

Vasilij bittet nun Vladimir, Stavr mit ihm ziehen zu lassen, er wolle ihm seine družina zeigen. Der Fürst wagt ihm nichts abzuschlagen, und beide ziehen fort. Im Felde zieht Vasilij Frauenkleider an und gibt sich Stavr zu erkennen, der ihr erzählt, warum er ins Gefängniss gekommen sei, und sie auffordert mit ihm nach Hause zu ziehen. Allein das scheint ihr nicht rühmlich, sich davonzuschleichen. Sie verkleidet sich wieder als Gesandter, reitet mit Stavr an Vladimir's Hof, und fragt nach dem Grunde von Stavr's Gefangenschaft. Als man ihr den Grund sagt, fragt sie den Fürsten, was er denn im Sinne gehabt habe als er seine Tochter an Stavr's Gemahlin Vasilisa verheirathete. Da schämt sich Vladimir, und erkennt, dass Stavr nicht nur leer geprahlt habe, als er sich seiner klugen Frau rühmte.

---

8. Djuk Stepanovič.

Sein Beiname ist bojarskoj syn, der Bojarensohn und molodoj, der junge. Seine Mutter will ihn nicht nach Kiev ziehen lassen, weil sie fürchtet er würde dort umkommen, denn es gäbe in Kiev hinterlistige Leute.

---

[1]) Svajki ein Spiel, was darin besteht, dass mit einem Pfeil oder Bolzen (svajka) in einen Ring getroffen werden muss.

Sie lässt ihn endlich ziehen, warnt ihn aber davor, mit dem Reichthum seines Vaterlandes zu prahlen.

Djuk kommt nach Kiev und wird von Vladimir gastfreundlich aufgenommen. Aber er hat an allem etwas auszusetzen. Die Strassen sind zu schmutzig, das Brod schmeckt nach dem Ofen, der Wein nach dem Fasse, kurz es ist alles schlecht, im Vergleich mit seinem Vaterlande Galič (Galizien) und Volyń (Volhynien). Diese Grossthuerei ärgert die Grossen von Kiev, besonders aber Čurila, der selbst viel auf Eleganz gibt und sehr eingebildet ist. Er macht mit Djuk eine Wette: drei Jahre und drei Tage lang solle jeder von ihnen täglich ein anderes Pferd und andere Kleidung aufweisen. Am letzten Tage sollen beide am Portal der Kirche, vor allem Volke, die Probe bestehen, wer von ihnen bessere Kleidung aufzuweisen habe. Dem Sieger steht das Recht zu dem Besiegten das Haupt abzuschlagen.

Da Djuk nicht aus Kiev gelassen wird, ehe die Wette abgemacht ist, so schickt er sein Ross mit einem Briefe an seine Mutter, und erhält auf diese Art Geld und Kleider aus seiner Heimath. Er hat nun für jeden Tag einen andern Anzug; um auch jeden Tag ein anderes Pferd reiten zu können, lässt er sein Ross sich täglich im Thau baden, worauf es jedesmal eine andere Farbe bekommt.

Vladimir hat inzwischen Gesandte nach Djuk's Heimath geschickt, um zu sehen ob der junge Fremdling mit dem Reichthum seines Landes nur geprahlt hat, oder ob es sich damit wirklich so verhält.

Schon von ferne sehen die Gesandten eine brennende Stadt: es ist das Gold der Dächer, das so hell leuchtet. Sie kommen in Djuk's Haus, wo die Dienerinnen so prächtig gekleidet sind, dass die Fremden in jeder von ihnen die Herrin des Hauses zu sehen glauben. Sie werden von Djuk's Mutter gastlich aufgenommen. Als diese den Zweck ihrer Reise erfährt, will sie bereitwillig ihre Reichthümer von ihnen schätzen lassen und lässt ihnen die Schatzkammern und Vorrathsräume öffnen. Aber allein die Pferdegeschirre zu schätzen, würde mehrere Monate in Anspruch nehmen (nach einer Variante werden ihnen drei unschätzbare Steine gezeigt); und so kehren sie dann zu Vladimir zurück, mit dem Bescheide, dass man drei Städte verkaufen müsste, um nur genug Papier, Tinte und Federn zur Aufzählung der Reichthümer Djuk's zu bekommen. —

Djuk und Čurila stellen sich an der Kirche auf, um ihre Anzüge zu zeigen. Die Knopflöcher an Čurila's Kleid stellen Mädchen vor,

die Knöpfe Knaben. Knöpft er zu so umarmen sie sich, knöpft er auf so küssen sie sich (oder von den Knöpfen fliegen Vögel auf, und zwischen den Knopflöchern windet sich eine Schlange durch); bei Djuk kommen Vögel und Schlangen, die zwitschern und zischen so furchtbar, dass alle erschrecken und Vladimir den Djuk bitten muss, dem Geschrei und Gezisch ein Ende zu machen.

Djuk hat gewonnen, schlägt aber dem Čurila vor, die Güte ihrer beiden Pferde zu vergleichen: sie wollen über den Počaj-Fluss reiten, und zusehen, wessen Ross am besten springen könne. Widerwillig reitet Čurila mit, versucht den Sprung und stürzt in den Fluss. Nun springt Djuk hinüber und wieder zurück, packt beim Rücksprunge den Čurila bei den Haaren, zieht ihn aus dem Wasser, schleppt ihn vor Vladimir und fragt, wer von ihnen beiden gewonnen habe.

Vladimir erkennt ihm den Sieg zu und bittet für Čurila's Leben.

Da sagt Djuk:

»»Wenn Čurila mich übertroffen hätte, So hätte er mir sicher den
»»Kopf abgehauen; Aber, meinetwegen, soll dir der deinige nicht
»»abgeschlagen werden, Für dein grobes Benehmen und deine
»»leere Prahlerei, Denn du bist vom Fürsten von Kiev freige-
»»beten, — Laufe du nur umher in Kiev und Černigov, Unter
»»den Weibern.««

Hierauf reitet Djuk nach Hause.

---

9. Michajlo Potyk.

Michajlo Potyk, von Vladimir ausgesandt, um beim Könige von Podolien Tribut einzutreiben, trifft unterwegs auf einen weissen Schwan. Als er schiessen will, bittet ihn der Schwan, ihn am Leben zu lassen, denn er sei ein schönes Mädchen, Mar'ja, der weisse Schwan, des podolischen Königs Tochter. Er solle sie mit nach Kiev nehmen, taufen lassen und heirathen. Potyk geht darauf ein und macht einen Vertrag mit ihr, wonach der podolische König Tribut zahlen muss. Darauf heirathet er Mar'ja und jeder der Ehegatten gelobt, dem anderen ins Grab zu folgen, d. h. sich mit dem zuerst Sterbenden begraben zu lassen.

Kurze Zeit darauf rückt der überseeische car' Buchar vor Kiev und fordert Tribut für 12 Jahre. Wladimir ist in Verzweiflung, da erbietet sich Potyk, zum Könige zu reiten. Er reitet hin; als der

König nach dem Tribut verlangt, gibt er vor, unterwegs seien die Achsen gebrochen, und die Wagen seien daher im freien Felde geblieben, wo sie zurechtgemacht würden.

Der König fragt, womit man sich in Russland die Zeit vertriebe, Potyk sagt, mit Schachspiel. Sie fangen nun an zu spielen. Potyk setzt sein Ross und sein Haupt, Buchar die schuldigen Abgaben. Der König gewinnt. Darauf setzt Potyk Mar'ja und seine Mutter, Buchar Potyk's Leben, Ross und den Tribut. Von nun an gewinnt Potyk und sie spielen so lange, bis der König eben im Begriff ist, sein ganzes Königreich zu verlieren. Da unterbricht Dobrynja das Spiel mit der Nachricht, Mar'ja der weisse Schwan sei gestorben.

Potyk springt auf und schlägt mit dem Schachbrett gegen die Thür, so dass diese in Stücke springt. Buchar erschrickt heftig und bittet, man solle ihm doch das Leben schenken, er wolle ja gern sein ganzes Reich hergeben. Potyk fordert nun Dobrynja auf, das Reich in Empfang zu nehmen, Buchar aber als Statthalter auf dem Throne zu lassen. Hierauf reitet er nach Kiev und stattet Vladimir Bericht ab.

Potyk lässt sich eine Gruft bauen, versieht sich mit Vorrath für drei Monate, lässt sich eine eiserne Zange und drei Stangen von Zinn, Eisen und Kupfer schmieden, und geht dann in die Gruft.

Als er einen Tag und eine Nacht darin gewesen ist, kommt eine ungeheure Schlange gekrochen, die ihn und den Leichnam fressen will. Er fasst sie mit der Zange und haut sie mit den drei Ruthen so lange bis sie ihm verspricht »lebendiges« (lebendig machendes, živa voda) Wasser zu bringen, und Mar'ja damit zu beleben. Zum Pfande gibt sie ihm eins ihrer Jungen, das er tödtet und mit dem gebrachten Wasser besprengt, worauf es lebendig wird.

Er besprengt nun Mar'ja dreimal; das erste Mal schaudert sie, das zweite Mal bewegt sie sich, zum dritten Male sagt sie:

»»Habe ich aber jetzt lange geschlafen!««

Da sagt Potyk:

»»Wäre ich nicht gewesen, Bis in Ewigkeit hättest du fortge-
»»schlafen.««

Er schreit nun mit lauter Stimme, so dass alle Häuser in Kiev wanken, und alle Leute erschrecken. Sie holen Potyk aus der Gruft und die Priester segnen das Paar zum zweiten Male ein. Manche Lieder schliessen mit der Erwähnung, dass als Potyk stirbt, Mar'ja mit ihm begraben wird und die Erde diesmal beide behält.

Nach einer Version hat Mar'ja, die Tochter des car' 's Vachra-

měj Vachramčev, Potyk schon vorher im Felde reiten sehen. Sie bittet ihren Vater, ihr zu erlauben drei Jahre als Mädchen umherzugehen, nachdem sie drei Jahre als Schwan umhergeflogen war. Sie erhält von ihm Erlaubniss und Gefolge. Das Gefolge lässt sie bald zurück und geht nach Potyk's Zelt.

Dieser liebt sie beim ersten Anblick, sie will aber getauft sein und seine Frau werden. Sie ziehen nach Kiev u. s. w.

Einige Lieder haben eine Fortsetzung. Mar'ja wird von einem heidnischen König entführt, während Potyk abwesend ist. Als der Held dies erfährt, eilt er den Flüchtlingen nach und holt sie an der Grenze des Reiches des Heiden ein. Seine Frau eilt ihm entgegen, stellt sich, als sei sie gegen ihren Willen entführt und gibt ihm einen Schlaftrunk ein. Als aber der Heide es für unritterlich erklärt, einen Schlafenden zu erschlagen, wird Potyk von Mar'ja in einen weissen Stein verwandelt.

Potyk's Freunde, Ilja und Dobrynja wundern sich über sein langes Ausbleiben und machen sich, als Pilger verkleidet, auf, ihn zu suchen. An der Grenze des feindlichen Reiches gesellt sich ein Greis zu ihnen, der sie bittet, sich ihnen anschliessen zu dürfen. Die drei gehen zusammen vor den Palast des Königs und bitten um Almosen. Mar'ja erkennt Ilja und Dobrynja. Auf ihre Veranlassung lässt der König die drei Pilger zu sich rufen, bewirthet sie gastfreundlich und entlässt sie reichbeschenkt, ohne dass sie daran denken nach Potyk zu fragen. Sie kommen an den weissen Stein; der Greis schlägt vor, die Geschenke zu theilen und macht, da ihm das Theilen überlassen wird, vier Theile, indem er sagt, der vierte sei für denjenigen, der den weissen Stein aufheben kann. Keiner von den beiden Helden vermag es; da spricht der Greis zu dem Steine beschwörende Worte, er birst und heraus springt Potyk, der sogleich nach Mar'ja fragt.

Der Greis gibt sich als Mikola von Možajsk zu erkennen und verschwindet.

Potyk begibt sich ins Heidenreich. Wieder gelingt es Mar'ja, ihm einzureden, nicht sie sondern der Entführer habe Potyk verzaubert. Sie gibt ihm einen Schlaftrunk und nagelt ihn an die Wand. Aus dieser Lage rettet ihn die Tochter des Heidenkönigs: sie nimmt ihn ab und nagelt statt dessen einen todten Tataren an; dann pflegt sie den Helden bis er zu Kräften gelangt. Um ihm sein Pferd und seine Rüstung zu verschaffen, stellt sie sich krank und gibt als einziges Heilmittel an, einen Ritt auf dem Rosse des

Helden, in dessen Rüstung. Ross und Rüstung werden ihr gegeben; nun verkleidet sich Potyk in Mädchenkleider, rüstet sich, besteigt sein Pferd und macht den König und die ungetreue Gattin nieder. Dann heirathet er seine Retterin und wird König im heidnischen Reiche.

---

10. Vierzig und ein Pilger.

Es hatten sich einst vierzig Pilger (kaliki) mit ihrem Anführer (ataman) vorgenommen, nach Jerusalem an das heilige Grab zu ziehen. Sie stellten das Gesetz auf: Wer stiehlt oder fleischliche Sünde begeht, dem soll die Zunge ausgerissen werden, die Augen sollen ihm ausgestochen werden, er selbst aber soll bis an die Brust in die Erde vergraben werden.

Sie kommen auf ihrer Wanderschaft nach Kiev, wo grade die Fürstin Apraksija allein ist, da Vladimir sich auf der Jagd befindet. Die Fürstin ladet sie in den Palast, bewirthet sie und, nachdem sie sie reich beschenkt hat, weist sie ihnen ein Schlafgemach an Den ataman aber nimmt sie, unter dem Vorwande eines wichtigen Gespräches, in ihr eigenes Zimmer und trägt ihm dort, als sie allein sind, ihre Liebe an. Er aber weist sie von sich und erzählt ihr das Gelübde, das er gethan hat.

Aufgebracht über die Zurückweisung, eilt sie weg, und versteckt aus Rache den Lieblingsbecher des Fürsten in den Pilgersack des ataman's.

Am folgenden Tage kehrt Vladimir zurück und vermisst sofort den Becher; der Verdacht fällt auf die am Morgen weggezogenen Pilger: Aleša Popovič wird ihnen nachgeschickt. Als er ihnen aber mit lauter Stimme zuschreit, sie seien Diebe und sollten den Becher hergeben, da ziehen sie ihm die Hosen herunter, bearbeiten ihn mit den Pilgerstäben und schicken ihn heim.

Jetzt reitet Dobrynja den Pilgern nach und bittet sie höflich, sie sollten doch mal in ihren Taschen nachsehen, ob nicht aus Versehen der Becher des Fürsten von ihnen mitgenommen worden sei. Sie untersuchen ihre Taschen und der Becher findet sich in der ihres Hauptmannes. Sie sind ganz bestürzt und wissen gar nicht was zu thun; aber der ataman selbst besteht auf Erfüllung des Gesetzes, und so reissen sie ihm die Zunge aus, stechen ihm die Augen

aus und vergraben ihn bis an die Brust in die Erde. Darauf ziehen sie weiter.

Der liebe Gott aber schickt zwei Engel, die dem ataman »die Seele wieder in die weisse Brust legten«. (Nach einer Variante kommt ein Vogel aus dem Paradies geflogen, der singt:

»Wer sich zu dieser Zeit mit dem Thau auf dem seidenen Grase
»wäscht, wird gesund.«

Der ataman befolgt den Rath und die aus Jerusalem wiederkehrenden Gefährten finden ihn gesund wieder.) Zur Strafe für ihre böse That, wird die Fürstin Apraksija von einer ekelhaften Krankheit befallen, aus der sie dann durch die Hülfe des ataman gerettet wird. Nach einer andern Variante kommt zur Strafe für die That, der Heide Idolišče nach Kiev.

---

11. Vasilij Ignat'evič.

Wir hatten schon bei den Dobrynja-Liedern einen Helden Vasilij, mit dem Beinamen Kazimirovič, der dort als Gesandter auftritt. Eine ganz verschiedene Figur ist Vasilij Ingnat'evič, obgleich auch er mit demselben Patronymikon Kazimirovič oder Kaznerovič, allerdings nur zuweilen, vorkommt. Er gehört zu den Trunkenbolden von Beruf, den goli kabackie die in den fürstlichen Schenken (carev kabak) herumliegen. Sein Abenteuer ist folgendes:

Kiev wird vom Heiden Batyga bedroht. Dieser kommt mit seinem Sohne Batyga Batygovič, seinem Eidam Tarakančik Korablikov und mit dem Pfaffen der für ihn die Pläne macht (djačok vydumščik). Jeder von ihnen hat 40,000 Mann unter sich.

In Kiev ist zu dieser Zeit kein einziger Held. Nur einer blieb übrig, eine gol' kabackaja, ein Trunkenbold. Zwölf Jahre schon trieb er sich in den Schenken umher, sein Hab und Gut hatte er längst »vertrunken — verspaziert«, alle Hab und Gut, allen Reichthum. »Nichts gab es womit er sich nüchtern trinken konnte. Von »dem sich nüchtern trinken thut der Kopf ihm weh, Von den Wehen »des Trunkes ist ihm das hitzige Herz beklommen«.

Er nimmt Bogen und Pfeile und schiesst den Sohn Batyga's, den Eidam und den Pfaffen nieder. Batyga schickt zu Vladimir und verlangt die Auslieferung des Thäters. Man sucht in ganz Kiev nach dem Schuldigen, endlich findet man ihn in der Schenke, wo

er auf der Ofenbank liegt und schläft[1]). Er wird zu Vladimir gebracht und dieser befiehlt ihm zu Batyga zu gehen und sich zu verantworten. Aber Vasilij sagt:

»»Nicht kann ich jetzt zu Batyga gehen und mich verantworten,
»»Denn es schmerzt mir nach dem Trunke das kühne Haupt, Und
»»es zittern mir nach dem Trunke die Sehnen der Knie. Aber
»»giess mir einen berauschenden Becher ein, voll grünen Weines,
»»Einen zweiten, voll betäubenden Bieres, Einen dritten aber
»»schenke des süssen Methes voll««.

Es geschieht, er trinkt aus und ruft:

»»So! jetzt ist der brave Vasilij wieder in Ordnung! Dank dir du
»»car' Batyga Batygovič, Dass du zu unserer Stadt gezogen kamst
»»Und mir einen berauschenden Becher mitgebracht hast. Denn
»»nicht zu sehen bekam ich sonst den berauschenden Becher Vom
»»leutseligen Fürsten Vladimir««.

Er geht nun zu Batyga und bittet ihn demuthsvoll, ihm die Schuld zu verzeihen. Aber sein Kopf schmerzt schon wieder und das hitzige Herz bekommt wieder Beklemmungen. Und so sagt er zu Batyga:

»»Mache mich nüchtern Batyga, Mit einer berauschenden Schale,
»»Und ich helfe dir die gute Stadt Kiev nehmen««.

Der Heide glaubt ihm und verschafft ihm zu trinken. Nachdem er getrunken hat, sagt er:

»»Jetzt kann ich wieder auf dem guten Pferde reiten, Jetzt kann
»»ich wieder den scharfen Säbel schwingen. Gieb mir 40,000
»»Mann mit««.

Batyga gibt sie ihm, er führt sie weg und macht sie nieder, kehrt dann zurück und klagt er habe Unglück gehabt: die 40,000 seien gefallen und sein Kopf thue ihm so weh vom Trinken und er könne gar nicht ordentlich aus den Augen sehen, Batyj solle ihm

---

[1]) In einer Variante der Lieder geht Vladimir (vor den drei Schüssen) selbst den Vasilij zu suchen. Er findet ihn auf dem Ofen in der Schenke (in einigen Liedern liegt er ohne Hosen da); Vasilij klettert vom Ofen und sagt:

»»Du unsere liebe Sonne Fürst Vladimir! Du kennst nicht meine grosse Trüb-
»»sal. Du hast grosse Bekümmerniss, Aber mein Leid, meine Trauer ist noch
»»grösser als die deine, Denn vor Schmerz birst mir das kühne Haupt, Es zit-
»»tern mir die Sehnen der Knie, Denn ich habe nichts zu trinken um mein
»»Weh zu vertreiben. Stärke mich mit einer stärkenden Schale, Dann will ich
»»schon mit Batyga fertig werden««.

Er bekommt zu trinken, schiesst die drei nieder u. s. w.

doch zu trinken geben. (Ebenso bei den beiden andern Malen.) Batyga gibt ihm wieder 40,000, mit denen er es ebenso macht. Noch einmal erhält er 40,000; nach deren Vernichtung reitet er zu Batyga zurück und haut den Rest zusammen. Batyga selbst entflieht und ruft:

»»Verhüte Gott dass meine Kinder oder meine Enkel je nach Kiev »»kommen und Kiev sehen mögen««.

---

12. Solovej Budimirovič.

Nach Kiev kommen 31 (32, 3) Schiffe. Voraus fährt ein Schiff, schöner als alle andern wie ein wildes Thier geformt, die Seiten wie die des Auerochsen, die Augen aus leuchtenden Steinen (die Nachts den Weg erhellen), die Augenbrauen aus schwarzen Zobeln, die Mähne aus Füchsen u. s. w., es heisst Sokol, der Falke. Auf dem Schiffe befindet sich Solovej Budimirovič (Gudimirovič) mit seiner Mutter Uljana Vasilev'na (Grigor'evna) und seiner družina.

In Kiev angelangt lässt er drei Landungsbrücken auswerfen, eine hölzerne (kupferne) für die družina, eine silberne für seine Mutter, eine goldene für sich selbst. Dann nimmt er kostbare Geschenke und begiebt sich damit zum Fürsten Vladimir und zur Fürstin Apraksija. Beide sind sehr erfreut über die Geschenke, sie bewirthen den Solovej und er erbittet vom Fürsten, im Garten der Zabava Putjatična, Vladimir's Nichte, (nach andern Liedern in der Mitte von Kiev) drei Gebäude (terema) aufschlagen zu dürfen, was ihm auch gewährt wird.

Er befiehlt nun seinen Gefährten, in einer Nacht die drei Gebäude aufzurichten.

Als Zabava am nächsten Morgen erwacht, ist sie höchst erstaunt, die Veränderung in ihrem Park zu sehen. Von ihren Frauen begleitet, geht sie spazieren und geht an die Häuser heran. Im ersten hört sie leises Flüstern: es ist Solovej's Mutter, die betet; im zweiten Getöse und Gerassel: Solovej's družina zählt Geld; sie kommt an das dritte, drinnen wird getanzt, gesungen und gespielt: hier sitzt Solovej und vergnügt sich mit seinem Gefolge. Sie geht hinein, verbeugt sich tief und begrüsst ihn; er erwiedert den Gruss, darauf schlägt sie ihm vor, da er ledig sei und sie ebenfalls heirathsfähig, so möge er sie zu seiner Frau nehmen. Diese Rede gefällt ihm nicht, er sagt:

»»Alles an dir, Mädchen, hat mir gefallen, Nur eines, Mädchen,
»»hat mir nicht gefallen, Dass du dich selbst ausbietest. So soll
»»aber ein Mädchen nicht sein — Sondern zu Hause bleiben und
»»Wasser tragen, Die Kühe tränken und die Kälber füttern!««

Tiefbeschämt verlässt sie das Gemach, und eilt nach Hause. Er aber macht sich sofort zu Vladimir auf und bittet ihn um ihre Hand; sie feiern darauf die Hochzeit. — Indessen schliessen nicht alle Lieder mit der Heirath; in einigen missfällt dem Helden Zabava's Dreistigkeit dermassen, dass er die Gebäude abbrechen lässt und abfährt, ohne sie zu heirathen.

Ein Lied (K. IV, p. 79) erzählt folgendes: Als Zabava (hier Zapava) in das Gemach des Solovej tritt, ist sie von der kostbaren Ausstattung (im Gemach sind Sonne, Mond und Sterne, wie am Himmel) so überrascht, dass ihre Füsse ihr den Dienst versagen. Solovej trägt sie auf sein Bett und fragt sie, warum sie sich so erschreckt habe.

Hierauf sagt sie, sie sei gekommen sich ihm zur Frau anzubieten. Sie reden dann mit einander, küssen und herzen sich und wechseln die Ringe.

Das erfährt Solovej's Mutter; sie schiebt die Hochzeit hinaus, indem sie ihm sagt, erst solle er auf das Meer hinausfahren und alle seine Waaren verkaufen, dann könne er Zapava heirathen. Er segelt ab.

Während Solovej fort ist, kommt ein anderer Freier, David Popov (der Popensohn), er ist zugleich mit Solovej ausgefahren, hat aber seine Waaren schneller abgesetzt, und bringt die Nachricht, Solovej sitze gefangen bei einem überseeischen Könige und seine Schiffe seien ihm abgenommen.

Der Fürst Vladimir nimmt seine Werbung an, die Hochzeit wird bereitet. Zu dieser Zeit kommt Solovej zurück; er und seine Gefährten steigen eben, als Pilger gekleidet an das Land als der Hochzeitszug in Vladimir's Palast zieht. Die Pilger werden eingeladen am Mahle theilzunehmen. Im Laufe des Gastmahles erkennt Zapava ihren rechten Bräutigam, und wieder vereinigt setzen sie sich zum Gastmahl, während David Popov von ihr verhöhnt wird.

13. Ivan Gostinyj Syn.

a. Auf einem Gastmahle rühmt sich der Fürst Vladimir seiner Pferde: er habe 300 Hengste, und 3 von besonderer Güte. Wer von seinen Gästen könne mit ihm eine Wette eingehen, zwischen Frühmesse und Hochamt, von Kiev nach Černigov zu reiten. Niemand meldet sich ausser Ivan dem Kaufmannssohne (gostinyj syn): dieser rühmt sich eines Braunen (buruška kosmatyj, der zottige), der Vladimir's Pferde weit übertreffe [1]). Die Wette wird eingegangen, auf Vladimir's Seite steht der ganze Hof, für Ivan bürgt nur der Bischof (vladyka) von Černigov. Der Fürst setzt eine grosse Summe Geldes (30,000 oder 100,000 Rubel), Ivan seinen Kopf.

Ivan geht heim, fällt seinem Braunen vor die Füsse und beschwört ihn, ihm zu helfen. Der Braune tröstet ihn: er solle nur ruhig sein, es würde schon gehen. Hierauf, nachdem er das Ross gefüttert und getränkt hat, geht er schlafen; aber es schläft sich nicht besonders und das Kissen will nicht richtig liegen. Er steht früh auf, kleidet sich an und führt das Ross an seidenem Zaume an den fürstlichen Hof. Der Braune schnappt unterwegs nach Ivan's Pelz und fängt an die schwarzen Zobelfelle auszureissen. Da spotten die Fürsten und Bojaren und verhöhnen den Ivan, weil sein Ross ihm den kostbaren Pelz, der 500 Rubel koste, verderbe. Lieber hätte er den Pelz dem Fürsten Vladimir schenken sollen, der hätte ihm dafür vielleicht das Leben geschenkt. Aber Ivan antwortet, dass, wenn er sterben müsse, ihm der Pelz doch nichts mehr nützen könne, gewinne er aber die Wette, so würde er sich einen neuen Pelz für 1000 Rubel machen lassen.

Vladimir lässt nun seine Pferde herbeijagen, da fängt der Braune plötzlich an so fürchterlich zu brüllen, dass fast alle Pferde vor Schreck todt zu Boden fallen; von den drei so gerühmten Hengsten, verliert der eine die Eisen, der andere fällt auf die Knie und Vladimir's Hoffnung, der kleine Rappe aus der goldenen Horde, zieht den Schweif ein und reisst aus ins weite Feld. Ivan hat gewonnen; Vladimir aber sagt höchst missgestimmt:

»»Führ deinen zottigen Braunen von meinem Hofe weg, Der Teu-
»»fel hole dich und dein Pferd««. —

---

[1]) Einige Lieder erzählen auch, dass das Anerbieten, den Weg von Kiev nach Černigov in der angegebenen Zeit zu machen, von Ivan ausgeht, ohne dass Vladimir die Wette provocirt.

Es wird auch erzählt, dass der Fürst Vladimir, als er die Güte des Rosses erkannt hat, den Ivan um dasselbe bittet. Ivan schenkt es ihm, sobald es aber in den fürstlichen Stall geführt ist, fängt es an fürchterlich zu brüllen, sodass alle anderen Pferde wie todt niederfallen, worauf Vladimir den Ivan schleunigst bittet, sein Pferd wieder wegzuführen.

b. »Ein verständiger Vater und eine vernünftige Mutter bekamen ein unvernünftiges Kind, Namens Ivan gostinyj syn (Kaufmannssohn)«.

Der Vater stirbt, die Mutter Ofim'ja Aleksandrovna schickt ihren Sohn mit Waaren übers Meer. Beim Abschied ermahnt sie ihn:

»»Gehe nicht, o Kind, in die Schenken des Caren, Und trinke
»»nicht den grünen Wein, Und habe keine Gemeinschaft mit den
»»Trunkenbolden, Und hänge dich nicht an die feilen Weiber und
»»Dirnen!««

Ivan zieht weg; aber statt die mütterlichen Lehren zu beherzigen, führt er einen keineswegs erbaulichen Lebenswandel. Er geräth in schlechte Gesellschaft und lebt so flott, dass er bald das väterliche Erbtheil vertrunken, die Waaren verschleudert hat und genöthigt ist, seine Schiffe in Versatz zu geben.

Die Mutter erhält Kunde von seiner Lebensweise und macht sich sofort auf zu ihrem Sohne. Sie fährt über das Meer, kommt in die Stadt, wo Ivan sich aufhält und sucht nach ihm:

»»O du Volk, ihr rechtgläubigen Leute, Habt ihr nicht meinen
»»lieben Sohn gesehen, Meinen lieben Sohn, mein geliebtes
»»Kind?««

Das Volk weiss nichts von ihm, da wendet sie sich an die Säufer und Trunkenbolde und verspricht ihnen Gold und Silber, wenn sie sie zu ihrem Sohne führen wollen. Da führen sie ihn zerlumpt herbei. Sie nimmt ihn bei den Händen und bei den Haaren und führt ihn an das Meer, zu den babylonischen Kaufleuten und bietet ihn denselben für 500 Rubel zum Verkauf an. Sie fragen:

»»Aber sage mal ehrbare Wittwe Ofimja Aleksandrovna, Verkaufst
»»du uns da keinen Dieb oder Wegelagerer?««

Sie versichert, es sei kein Dieb und kein Räuber, sondern ihr eigener Sohn.

Ivan selbst ermahnt die Kaufleute 1000 Rubel für ihn zu geben.

»Heisse Thränen rollen aus seinen Augen Und unter Thränen
»spricht er das Wort: »Und du lebewohl, lebewohl, du meine

»»leibliche Mutter, Du ehrbare Wittwe Ofim'ja Aleksandrovna!
»»Dem Gesetze nach warst du meine leibliche Mutter, Deinem
»»Handeln nach aber eine grimmige Schlange«. Die Mutter nimmt
»nun Abschied von ihrem lieben Sohne, und unter Thränen spricht
»sie: »Wundert euch nicht, ihr rechtgläubigen Leute, Dass ich
»»verkaufte mein eigenes liebes Kind, Mit Namen Ivan Godinovič.
»»Kein Erhalter war er der leiblichen Mutter, Sondern ein Ver-
»»schwender des goldenen Geldes; Für seine Fehltritte habe ich
»»ihn verkauft««.

---

14. Danilo Lovčanin und sein Weib.

Der Fürst Vladimir beklagt sich einst bei einem Gastmahle, alle seine Helden seien verheirathet, nur er allein müsse ledig umhergehen; er gibt ihnen den Auftrag ihm eine Frau zu suchen.

Da spricht einer der Gäste (Putjatin Putjatovič oder Mišatyčka Putjatin syn) er habe schon viele Länder gesehen und viele Königinnen aber nie habe er eine solche Schönheit gesehen, wie Vasilisa (Nastasja) Nikulišna, die Frau von Danilo Lovčanin (Denis'evič); sie allein sei würdig, Vladimir's Gemahlin zu werden.

Dem Fürsten gefällt das Wort nicht.

»»Wo hat man es je gesehen, wo gehört, Dass einem lebenden
»»Manne das Weib genommen wurde!««

Aber der böse Rathgeber meint, man könne ja den Mann auf eine gefährliche Fahrt schicken, von der er nicht zurückkäme.

Der Plan gefällt Vladimir. Il'ja Muromec, der von dem Plane abräth, wird in den Kerker geworfen. Der Fürst gibt Danilo einen gefährlichen Auftrag (nach der Insel Bujan zu gehen und dort ein Ungeheuer zu erlegen, oder einen Vogel mit weisser Kehle und einen Löwen zu holen). Danilo verlässt seine Frau, die ihm beim Abschied ahnungsvoll mehr Pfeile in den Köcher legt, als er verlangt, richtet den Auftrag aus und will heimkehren, als ihm ein Heer von 300 Mann entgegenrückt, das Vladimir gegen ihn abgesandt hat. (Var.: sein eigener Bruder und sein Kreuzbruder Dobrynja Nikitič kommen entgegen.) Er macht das Heer nieder (seinem Bruder und Dobrynja, in der Variante, thut er nichts) und fängt bitterlich an zu weinen, dass er so unverschuldet um des Fürsten Gunst gekommen sei. Dann steckt er das stumpfe Ende seiner Lanze in den Boden und durchbohrt sich mit derselben. (Sein Bruder und Dobrynja beweinen seinen Tod.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

»»Last uns einmal ihr Helden einen Kampf kämpfen! Seht nicht »»darauf dass unser nur zwei sind und euer sieben««.

Aleša sprengt wuthentbrannt gegen die Krieger und haut jeden in zwei Stücke, aber aus den vier Hälften werden vier Krieger. Gegen diese reitet Dobrynja: auch er schlägt jeden von ihnen in zwei Hälften, aber jede Hälfte wird zu einem neuen Krieger. Ilja von Murom kommt heran: auch unter seinen Streichen verdoppelt sich die Zahl. Die Helden werfen sich auf die Gegner.

»Nicht so viel hauen die Helden nieder, als ihre guten Rosse nie- »derstampfen. Aber die (feindliche) Macht wächst und wächst, »Und Alles geht gegen die Helden zum Kampfe«.

Sie schlagen sich drei Tage, drei Stunden und drei Minuten, ihre Schultern sind lahm, ihre Rosse müde, ihre Schwerter stumpf, doch der Feinde Zahl wächst und wächst und alles drängt sich zum Kampfe gegen die Helden.

»Es erschraken die mächtigen Helden, Sie liefen nach den fel- »sigen Bergen, In die dunkeln Höhlen: So wie ein Held an den »Berg heranläuft, In dem Augenblicke wird er zu Stein; Wie der »zweite heranläuft, So wird er zu Stein; Wie der dritte heranläuft, »So wird er zu Stein.

»Von der Zeit an gibt es keine Helden mehr auf der heiligen Rus'«. (K., IV., p. 108—115.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.